

# Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Henri Pirenne“

»Die Prägung und Entstehung Europas durch den Einbruch des Islam in  
die Mittelmeerwelt «

Verfasserin

Melanie Matschweiger

angestrebter akademischer Grad

**Magistra der Philosophie (Mag. phil.)**

Wien, im November 2011

Studienkennzahl lit. Studienblatt: A 312

Studienrichtung lit. Studienblatt: Geschichte

Betreuer: Doz. Dr. Gottfried Liedl

# Inhaltsverzeichnis

---

<b>1. Einführung</b> .....	4
<b>2. Henri Pirenne – Eine kurze Biographie</b> .....	8
2.1. Sein Werdegang zum Historiker (1862 - 1883 ) .....	8
2.2. Seine wissenschaftlichen Beziehungen zu ausländischen Historikern und deren Einfluss auf seine Entwicklung als Historiker .....	9
2.3. Seine Karriere und seine Werke vor den Ereignissen des Ersten Weltkrieges (1884 – 1914) .....	11
<b>3. Der Erste Weltkrieg und dessen Auswirkungen auf Henri Pirenne</b> .....	12
3.1. Die Ereignisse des Ersten Weltkrieges in Belgien.....	12
3.2. Die Internierung und Gefangenschaft Henri Pirennens in den deutschen Gefangenenlagern .....	15
3.3. Das Ende des Ersten Weltkrieges und Pirennens Revision seiner Methode .....	16
<b>4. Die Revision seiner Methode und die Entstehung seiner These</b> .....	18
4.1. Die Folgen des Ersten Weltkrieges für die Welt der Wissenschaft .....	18
4.2. Eine These entwickelt sich .....	19
4.2.1. „Mahomet et Charlemagne“ (1922) .....	20
4.2.2. „Un contraste économique – Mérovingiens et Carolingiens“ (1923) .....	24
4.3. Der 5te Internationale Historikerkongress in Brüssel (1923) .....	28
4.3.1. Pirennens Vortrag über seine These und die Reaktion der beteiligten Historiker .....	30
4.4. Der 6te Internationale Historikerkongress in Oslo (1928) .....	31
<b>5. „Mahomet et Charlemagne“ (1935)</b> .....	34
5.1. Westeuropa vor dem Islam .....	35
5.1.1. Das Weiterleben der Mittelmeerkultur im Westen nach den Invasionen der Germanen .....	35
5.1.2. Die Wirtschaft und Gesellschaft nach den Germaneneinfällen .....	36
5.1.3. Das Geistige Leben nach der Völkerwanderung .....	42
5.2. Der Islam und die Karolinger .....	44
5.2.1. Die Ausbreitung des Islams im Mittelmeerraum .....	44
5.2.2. Der karolingische Staatsstreich und der Wechsel in der Haltung des Papsttums .....	48

5.2.3. Der Anfang des Mittelalters .....	50
5.3. Zusammenfassung der Kernpunkte der These .....	55
<b>6. Internationale Reaktionen und Rezeptionen von Historikern .....</b>	<b>57</b>
6.1. Reaktionen aus Belgien und Frankreich .....	57
6.1.1. Die „Schule der Annales“ als Plattform für die Diskussion über die These von Henri Pirenne .....	58
6.1.2. Die Rezeption der These durch Historiker des französischsprachigen Raumes außerhalb der „Schule der Annales“ .....	60
6.2. Reaktionen aus dem deutschsprachigen Raum .....	62
6.3. Reaktionen aus England und Amerika .....	65
<b>7. Die kritische Beurteilung der wirtschaftlichen Aspekte der These von Henri Pirenne .....</b>	<b>71</b>
7.1. Der Handel zur Zeit der Karolinger – Dekadenz oder Renaissance? .....	71
7.1.1. Die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen der Zeit der Merowinger und der Karolinger .....	71
7.1.2. Die Veränderung des Münzwesen als Beweis für die Dekadenz zur Zeit der Karolinger .....	73
7.2. Der Handel und Gebrauch von Waren aus dem Orient .....	74
7.3. Die Träger und Wege des Handels zwischen Orient und Okzident .....	78
7.3.1. Jüdische und syrische Fernhändler als Träger des Handels zwischen dem Orient und Okzident .....	78
7.3.2. Die verschiedenen Wege des Handels zwischen Orient und Okzident .....	81
7.4. Die Araber und deren Bedeutung für die Umgestaltung des Handels auf dem Mittelmeerraum .....	83
<b>8. Resümee - Moderne Perspektiven und die Bedeutung Henri Pirennés für die Geschichtswissenschaft .....</b>	<b>86</b>
<b>9. Bildanhang .....</b>	<b>89</b>
<b>10. Literatur .....</b>	<b>91</b>
<b>11. Bildnachweis .....</b>	<b>100</b>
<b>12. Abstract .....</b>	<b>101</b>
<b>13. Tabellarischer Lebenslauf .....</b>	<b>102</b>

# 1. Einführung

---

Eines der größten Probleme der Geschichtswissenschaft und damit auch eines der viel diskutierten Themen der Geschichtswissenschaft ist die Frage nach dem Ende der antiken Welt und dem Beginn des Mittelalters sowie den damit verbundenen Untergang des Römischen Reiches. Dieses Thema und das damit verbundene Problem, wann die eine Epoche aufhörte und die andere begann, und vor allem wodurch dieser Wandel ausgelöst wurde, beschäftigt Historiker schon seit Jahrhunderten und führte zur Entwicklung von zahlreichen verschiedenen Theorien, die im Laufe der Zeit entweder widerlegt, verworfen oder durch die Entwicklung einzelner Fachrichtungen in der Geschichtswissenschaft, durch neue Forschungsmethoden und Forschungsergebnisse angepasst wurden.

Welche Veränderungen diese Thematik durchlaufen hat, zeigt die Geschichte sehr deutlich. Die Autoren des Mittelalters beispielsweise nahmen den Untergang des Römischen Reiches nicht als Ereignis, welches ein besonderes Interesse wecken würde, wahr, was auf das Christentum und dessen Lehren zurückzuführen ist.<sup>1</sup> Sie gingen vielmehr davon aus, dass das alte heidnische Römische Reich christianisiert wurde und als christliches Reich, später als das Heilige Römische Reich bekannt, weiterhin Bestand hatte. Trotz der zeitlichen Differenz wurde für diesen Übergang die Krönung Karls des Großen zum römischen Kaiser im Jahr 800 als Symbol herangezogen.<sup>2</sup> Diese Symbolik spiegelte gleichzeitig die germanische Perspektive wider, die dadurch sowohl den Anspruch der byzantinischen Herrscher als auch des Papstes, die sich ebenfalls als die Erben des römischen Reiches sahen, in Frage stellte. Diese drei großen Mächte des Mittelalters legitimierten ihren Herrschaftsanspruch eben mit der Theorie, dass das Römische Reich weiterhin bestand.<sup>3</sup> Die mittelalterlichen Autoren und Herrscher strebten demnach eine Fortführung der Antike an und konzentrierten sich mehr auf die Frage nach dem Erbe des Römischen Reiches als auf die Frage nach einer periodischen

---

<sup>1</sup> Alexander Demandt, *Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt* (München, 1984) 89.

<sup>2</sup> Bryce Lyon, *Die wissenschaftliche Diskussion über das Ende der Antike und den Beginn des Mittelalters*. In: Francesco Gabrieli (Hg.), *Mohammed und Karl der Große. Die Geburt des Abendlandes* (Stuttgart, 1993) 8.

<sup>3</sup> Demandt, *Der Fall Roms*, 118.

Abgrenzung beider Zeitalter.<sup>4</sup> Erst im Zeitalter des Humanismus begann man zwischen dem eigenen Zeitalter und den vorangegangenen Jahrhunderten zu differenzieren und das Problem des antiken Endes und des mittelalterlichen Anfangs zu erklären, wobei verschiedene Theorien entstanden. Die italienischen Humanisten zum Beispiel sahen im Zusammenspiel von militärischen und politischen Fehlschlägen die Ursache für den Niedergang Roms im 5. Jahrhundert. Ihrer Meinung nach wurde die Zerstörung der klassischen Kultur durch die Barbaren hervorgerufen.<sup>5</sup> Die Humanisten Nordeuropas übernahmen größtenteils die Auffassungen der italienischen Humanisten mit der Einschränkung, dass nicht alles an der germanischen Invasion schlecht gewesen war.<sup>6</sup> Die protestantischen Humanisten stimmten seit der Reformation ebenfalls mit den Humanisten überein, dass die Antike im 5. Jahrhundert ihr Ende fand.<sup>7</sup> Für sie waren aber weder die Germanen noch politische oder militärische Fehlschläge Ursachen für den Niedergang Roms, sondern sie sahen vielmehr im Aufkommen des Papsttums und dessen Einfluss auf den christlichen Glauben die Ursache. Über die Jahrhunderte hinweg fanden beide Auffassungen Einklang unter den Historikern, so übernahmen auch die Historiker der Aufklärung diese Ansichten.<sup>8</sup> Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erschien nun auch zum ersten Mal eine Untersuchung zu diesem langanhaltenden Problem. **Edward Gibbon** fasste seine Untersuchung und die daraus entstandene These in seinem Werk "*History of the Decline and Fall of the Roman Empire*" zusammen und erschuf damit ein klassisches Werk, das zu einem historiographischen Vorbild wurde, das die Historiker als auch die Geschichtsschreibung und deren Interpretation im 19. Jahrhundert weitgehend beeinflusste. Gibbon gibt in seinem 6 Bände langen Werk einen Überblick über die Geschichte des Römischen als auch des Byzantinischen Reiches von der Mitte des 2. Jahrhunderts nach Christus bis zum Jahre 1453, dem Jahr, in dem Konstantinopel von den Osmanen eingenommen wurde.<sup>9</sup> Seiner Auffassung nach waren drei Faktoren am Untergang des Römischen Reiches verantwortlich, nämlich das

---

<sup>4</sup> Ebenda, 89f.

<sup>5</sup> Lyon, Die wissenschaftliche Diskussion, 8.

<sup>6</sup> Ebenda, 8f.

<sup>7</sup> Wallace K. Ferguson, *The Renaissance in historical thought. Five centuries of interpretation* (Toronto, 2006) 49.

<sup>8</sup> Lyon, Die wissenschaftliche Diskussion, 9.

<sup>9</sup> Wilfried Nippel, *Edward Gibbon (1737-1794)*. In: Lutz Raphael (Hg.), *Klassiker der Geschichtswissenschaft*. Bd.1. Von Edward Gibbon bis Marc Bloch (München, 2006) 20.

aufkommende Christentum, der Einfall der Germanen in das Reich und die im Römischen Reich vorherrschende Dekadenz.<sup>10</sup>

Bemerkenswert an seiner These ist, dass im Historismus, dem Zeitalter der Veränderungen in der Geschichtsschreibung, sie nicht hinterfragt oder gar verändert wurde.<sup>11</sup> Einzig und allein die Mediävisten des frühen 19. Jahrhunderts gaben dieser wissenschaftlichen Meinung eine neue Dimension hinzu, indem sie anfangen, sich mit der mittelalterlichen Kunst, Architektur und Literatur auseinanderzusetzen. Doch auch sie behielten die allgemeine wissenschaftliche Meinung bei, dass die Welt der Antike im 5. Jahrhundert zu Ende ging.<sup>12</sup> Bis zum Ende des Ersten Weltkrieges wurden Gibbons Ideen und Thesen durch die Weiterentwicklung und die neuen wissenschaftlichen Forschungsmethoden der Archäologie, Numismatik, Papyrologie, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte sowie der Kulturgeschichte und Mediävistik nur verfeinert und wenig bis gar nicht verändert. Keiner hätte bis in die 20er Jahre des 20. Jahrhunderts an Gibbons Deutung der mittelalterlichen Geschichte und der der Humanisten und Aufklärer gezweifelt, geschweige denn sie in Frage gestellt.<sup>13</sup> Diese Sichtweise änderte sich erst nach den Ereignissen des Ersten Weltkrieges, durch den sich die Geschichtswissenschaft besonders in den Siegerländern als auch die Welt der Wissenschaft und die Kommunikation zwischen den Historikern der Sieger- und Verlierermächte in Europa wandelte. Viele Historiker begannen nun ihre eigenen Theorien zu dieser Fragestellung aufzustellen und die bislang gängige Meinung zu hinterfragen und zu kritisieren.

In meiner Diplomarbeit möchte ich einen dieser Historiker, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch ihre Thesen einen neuen Blick auf dieses Problem der Geschichtswissenschaft ermöglicht haben, vorstellen und die Entwicklung seiner These und deren Bedeutung für die weitere Beurteilung und Erforschung dieses Themas aufzeigen. Wichtig ist mir dabei auch den Geist dieser Zeit, in der seine These entstanden ist und diskutiert wurde, in kurzen Zügen zu skizzieren, um besser zu

---

<sup>10</sup> Ebenda, 24- 34.

<sup>11</sup> Lyon, Die wissenschaftliche Diskussion, 10.

<sup>12</sup> Ebenda, 10.

<sup>13</sup> Ebenda, 10.

verdeutlichen, was zu solchen Veränderungen in der Meinung eines Historikers führen konnte.

Bei diesem Historiker handelt es sich um den im Jahre 1862 in Belgien geborenen **Henri Pirenne**, dessen Bild der Geschichtswissenschaft sich durch die Ereignisse des Ersten Weltkrieges drastisch veränderte. Seine These, die in der Zeit seiner Internierung in den deutschen Gefangenenlagern entstanden ist und später in Form von zwei Abhandlungen in der „Revue belge de philologie et d’histoire“ sowie in Vorträgen auf den internationalen Historikerkongressen der Jahre 1923 und 1928 an das wissenschaftliche Publikum herangetragen wurde, sollte die vorherrschende Meinung und damit die Interpretation von Edward Gibbon in Frage stellen und kritisieren. Pirenne fasste seine These in einem Manuskript, das posthum mit dem Titel „**Mahomet et Charlemagne**“ veröffentlicht wurde, zusammen und löste damit eine Diskussion aus, die noch bis heute anhält. Um die Besonderheit dieses Werkes und der darin enthaltenen These richtig zu verstehen, möchte ich zuerst die Erfahrungen, die Henri Pirenne in seinem Leben sammelte und die ausschlaggebend für die Entwicklung seiner Ansichten waren, aufzeigen und danach auf den Verlauf der international geführten Diskussion in den Historikerkreisen eingehen.

## 2. Henri Pirenne – Eine kurze Biographie

---

### 2.1. Sein Werdegang zum Historiker (1862 - 1883 )

---

Henri Pirenne wurde am 23. Dezember 1862 in Verviers geboren. Verviers war zu Pirenes Zeit ein altes Zentrum für Textilindustrie, aus dessen Kreisen auch seine Eltern stammten.<sup>14</sup> Sein Vater arbeitete als Textilfabrikant und hätte gerne gesehen, dass sein Sohn als Ingenieur in seiner Fabrik arbeiten werden würde, doch er bestand nicht auf seinen Willen und schickte Pirenne 1879 an die Universität Lüttich, wo er das Studium der Rechtswissenschaften aufnehmen sollte. Pirenne verließ jedoch rasch das rechtswissenschaftliche Studium und widmete sich dem Geschichtsstudium, das nach Sproemberg für ihn die Liebe auf den ersten Blick war und eine Leidenschaft, die bis zu seinem Tode andauern sollte.<sup>15</sup>

An der Universität Lüttich wurde wenige Jahre vor Pirenes Studienbeginn eine neue Methode zur Ausbildung von Historikern von **Godefroid Kurth** eingeführt. Kurth, der eine Zeit lang in Deutschland lebte, kehrte 1874 an die Universität Lüttich zurück und richtete in der Universität praktische Übungen für Historiker ein. Diese Übungen wurden nicht nach dem Vorbild der Seminare, wie sie an anderen Universitäten, wie zum Beispiel in Bonn anzutreffen waren, gehalten, sondern nach der Methode Rankes. Nach dessen Vorbild wurde um Kurth ein Kreis junger Historiker versammelt, die sich zu den Sitzungen des Seminars in seinem Arbeitszimmer trafen. Dies zeigt besonders den Willen Kurths, mit seinen Studenten zusammenzuarbeiten und den jungen wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.<sup>16</sup> Doch Kurth missfiel der liberalen Regierung, die in den Jahren 1878-1884 an der Macht war, sehr, denn er war ein überzeugter Katholik, der sich eifrig für den Katholizismus einsetzte und seine Anschauungen geltend machte. So bestimmte die Regierung einen liberalen Historiker, der den Auffassungen und Anschauungen Kurths entgegentreten sollte. Der junge Historiker **Paul Frederiq** wurde an die Universität Lüttich berufen, was dazu führte, dass sich die Studenten in eine liberale und eine katholische Partei spalteten. Pirenne

---

<sup>14</sup> Heinrich Sproemberg, Manfred Unger (Hgs.), *Mittelalter und demokratische Geschichtsschreibung* (Berlin, 1971) 401.

<sup>15</sup> Ebenda, 402.

<sup>16</sup> Ebenda, 402f.

selbst der mit Eifer die Übungen Kurths besuchte, sah sich von Anfang an als liberal und schloss schnell eine tiefe Freundschaft zu Frederiq. Doch er wendete sich trotz der politischen Auseinandersetzungen nicht von Kurth ab, denn es ging ihm nur um die Wissenschaft.<sup>17</sup> So schloss Pirenne im September 1881 seinen Aufsatz über Sedulius de Liege ab, der wenig später in die Zeitschrift der belgischen Akademie aufgenommen wurde.<sup>18</sup> Zwei Jahre später, am 6. Juli 1883, legte Pirenne erfolgreich seine Doktorprüfung ab.<sup>19</sup>

## 2.2. Seine wissenschaftlichen Beziehungen zu ausländischen Historikern und deren Einfluss auf seine Entwicklung als Historiker

---

Durch die Anregungen Kurths und Frederiqs, die ihn bei renommierten Wissenschaftlern ausländischer Universitäten bekannt machten, reiste Pirenne zur weiteren Ausbildung in den Jahren 1883/1885 zuerst nach Paris, wo er in den Jahren 1883/84 an der *Ecole des Chartes* und an der *Ecole Pratique des Hautes Etudes* sich auf die historischen Hilfswissenschaften spezialisierte.<sup>20</sup> Während seines Aufenthaltes in Paris traf er Historiker wie Gabriel Monod und Arthur Giry. Nach dem Aufenthalt in Paris wandte er sich Deutschland zu, wo er eine weitere Möglichkeit erhielt, wissenschaftliche Beziehungen zu knüpfen.<sup>21</sup> Pirenne besuchte dabei dieselben deutschen Universitäten, die sein Lehrer Kurth während seines Deutschlandaufenthaltes besucht hatte. Seine Deutschkenntnisse dürften damals schon vorhanden gewesen sein, da Kurth in seinen Seminaren die Notwendigkeit der Beherrschung der deutschen Sprache energisch durchsetzte.<sup>22</sup> Die erste deutsche Universität, die Pirenne besuchte, war die von Leipzig, wo er an den Seminarübungen von **Wilhelm Arndt** teilnahm, der ein sehr guter Paläograph war. Doch die für ihn wichtigste Begegnung fand in Berlin statt. Pirenne setzte an der Universität von Berlin sein Studium der historischen Hilfswissenschaften fort und wurde dort Schüler von **Harry Bresslau**, dessen Handbuch

---

<sup>17</sup> Ebenda, 403f.

<sup>18</sup> Ebenda, 404.

<sup>19</sup> Walter Prevenier, Henri Pirenne (1862-1935). In: Heinz Duchhardt, Malgorzata Morawiec, Wolfgang Schmale, Winfried Schulze, Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch. Bd. 2 (Göttingen, 2007) 148.

<sup>20</sup> Ebenda, 148.

<sup>21</sup> Ebenda, 148.

<sup>22</sup> Sproemberg, Mittelalter und demokratische Geschichtsschreibung, 405f.

über die Urkundenlehre jahrzehntelang maßgebend war.<sup>23</sup> Am eindrucksvollsten war aber die Begegnung mit *Gustav Schmoller*. Schmoller war ein großer Nationalökonom und Wirtschaftshistoriker, dessen Bedeutung für die Geschichtswissenschaft in der Förderung der Forschung über die Stadtgeschichte aus ökonomischer und sozialer Sicht liegt. Durch ihn wurden neue historische Quellen aus den Stadtarchiven erschlossen und damit neue Wege für die Geschichtswissenschaft geschaffen.<sup>24</sup> Unter Schmoller wurde Pirenne die Bedeutung der Entwicklung der Städte für die wirtschaftliche und politische Geschichte bewusst. Er trennte sich in Berlin endgültig von den Auffassungen Kurths und widmete sich mehr der Wirtschaftshistorik. Sein wissenschaftliches Gesicht wurde erstmals in seiner Arbeit "*Histoire de la Constitution de la ville de Dinant au Moyen Age*", die 1889 gedruckt wurde, sichtbar. Diese Arbeit, die die mittelalterliche Stadtgeschichte zum Inhalt hat, zeigt, dass sich Pirenne nun, nachdem seine Arbeit über Sedulius unter Einfluss von Kurth entstanden ist, einer ganz neuen Richtung zuwandte, der er sein ganzes Leben lang treu bleiben sollte. Viele Historiker weisen darauf hin, dass diese Veränderung nicht nur auf Schmoller zurückzuführen sei, sondern auch auf seine Herkunft und den Tätigkeiten seines Vaters, doch man ist sich dessen nicht ganz sicher, da jegliche Beweise dafür fehlen. Bemerkenswert für Pirenne ist, dass er nie zu einem Wirtschaftshistoriker wie Schmoller wurde, sondern ein Historiker im wahrsten Sinne des Wortes blieb, dessen Grundlage jeder historischen Darstellung die sorgfältige Prüfung der Quellen bildete.<sup>25</sup>

Die zwei Jahre, die er im Ausland lebte, waren für Pirenne eine enorm wichtige Sache für seine Entwicklung. Sie verhalfen ihm zu einer besonderen und unverzichtbaren technischen Ausbildung und brachten ihn Großteils dazu seine Orientierung festzulegen, die er in der wissenschaftlichen Aktivität als junger Historiker einnahm.

Doch beide Aufenthalte, sei es nun in Paris oder Deutschland, beeinflussten nicht nur seine Orientierung in der Geschichtswissenschaft, sondern förderten eine Vielfalt an Bekanntschaften mit Spitzenhistorikern Europas, die zu seiner Zeit lebten. Diese Bekanntschaften sollten ihn an die vorderste Linie der Geschichtswissenschaft bringen.<sup>26</sup>

---

<sup>23</sup> Francois Louis Ganshof, Henri Pirenne. In: Biographie Nationale, Bd.2 (Brüssel, 1958) 673.

<sup>24</sup> Sproemberg, Mittelalter und demokratische Geschichtsschreibung, 406f.

<sup>25</sup> Ebenda, 407.

<sup>26</sup> Prevenier, Henri Pirenne, 148.

Die Begegnung mit Gustav Schmoller und den wissenschaftlichen Methoden an den deutschen Universitäten war nicht allein für den weiteren Weg Pirennes von Bedeutung, sondern auch die mit **Karl Lamprecht**. Lamprecht war im Zuge des Methodenstreits der Geschichtswissenschaft einer der umstrittensten Historiker der deutschen Geschichtswissenschaft gegen Ende des 19. Jahrhunderts, doch Pirenne und Lamprecht fanden durch den Entschluss, einen neuen Weg in der Geschichtswissenschaft einzuschlagen, eine Gemeinsamkeit, die sie sehr schnell zueinanderfinden ließ.<sup>27</sup> Die Freundschaft zu Lamprecht sollte in Pirennes Leben nicht nur für sein Verhältnis zur deutschen Wissenschaft und zu den deutschen Historikerkollegen von Bedeutung sein, sondern auch für seine Karriere.

### 2.3. Seine Karriere und seine Werke vor den Ereignissen des Ersten Weltkrieges (1885 - 1914)

---

So übernahm Pirenne nach seinen Aufenthalten in Frankreich und Deutschland mit nur 23 Jahren im Jahre 1885 eine Lehrstelle an der Universität in Lüttich. Seine zuvor in den Reisen erworbenen Qualifikationen in den Historischen Hilfswissenschaften konnte er nun in seinen Kursen über die Paläographie und die Diplomatik einsetzen.<sup>28</sup> Pirenne blieb aber nur ein Jahr und folgte 1886 seinen ehemaligen Lehrer Fredericq an die Universität in Gent, wo beide gemeinsam sich daranmachten, Seminare mit praktischen Übungen, angelehnt an die Vorbilder in Deutschland, einzuführen. Bis dahin waren solche Unterrichtsmethoden in Gent unbekannt. Durch die Seminare und den damit verbundenen praktischen Übungen wurden den Studenten nun die Werkzeuge eines Historikers nähergebracht und in die Hände gelegt, gleichzeitig vermittelten sie den Studenten den Umgang mit historischen Quellen. Sowohl der Universitätsrat als auch das Ministerium nahmen diese Veränderungen sehr positiv auf, die in Gent zu einer Revision der Ausbildung führten.<sup>29</sup> Nicht nur beruflich ging es für Pirenne bergauf, sondern auch privat. Im Jahre 1887 heiratete Pirenne Jenny Vanderhaegen, eine junge Frau aus einer reichen bürgerlichen Familie, mit der er insgesamt 4 Söhne in den darauffolgenden Jahren bekommen sollte. Besonders Ganshof misst ihr in seiner

---

<sup>27</sup> Sproemberg, *Mittelalter und demokratische Geschichtsschreibung*, 407-438.

<sup>28</sup> Ganshof, *Henri Pirenne*, 675f.

<sup>29</sup> Prevenier, *Henri Pirenne*, 150.

Biographie über Pirenne eine besondere Bedeutung für das wissenschaftliche Vorankommen ihres Mannes zu. Durch sie fand Pirenne in seinem Haus die idealen Bedingungen, um wissenschaftlich arbeiten zu können, und fast alle seine Werke wurden von ihrer Hand kopiert.<sup>30</sup> In den Jahren nach seiner Hochzeit erweiterte sich auch sein Lehrangebot an der Universität Gent über die Hilfswissenschaften hinaus und beinhaltete 1893 Kurse über die belgische Geschichte, die mittelalterliche Geschichte, sowie als Neuheit die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte.<sup>31</sup> Doch nicht nur die Universität Gent erfuhr durch Pirenne wesentliche Veränderungen, sondern auch die Königlich Belgische Historische Kommission, die ihn 1891 zum Mitglied und 1907 zum Generalsekretär machte. Er trug in dieser Kommission wesentlich dazu bei, dass die belgische Gelehrsamkeit auf das in Europa vorherrschende wissenschaftliche Niveau gebracht wurde.<sup>32</sup>

Neben diesen Veränderungen und Anerkennungen in seinem Leben förderte auch Karl Lamprecht Pirenes Karriere. So ermunterte er ihn 1894, auf dem Deutschen Historikertag zu seinem umfangreichsten Werk, der sieben Bände umfassenden „*Histoire de Belgique*“.<sup>33</sup> Doch diese Freundschaft sollte durch den Ausbruch und den Ereignissen des Ersten Weltkrieges erschüttert werden und für Pirenne eine Revision seiner Meinung zur deutschen Geschichtswissenschaft führen.

---

<sup>30</sup> Ganshof, Henri Pirenne, 677f.

<sup>31</sup> Prevenier, Henri Pirenne, 150.

<sup>32</sup> Ebenda, 150f.

<sup>33</sup> Dan Diner, Ideologie, Historiographie und Gesellschaft. Zur Diskussion der Pirenne-Thesen in der Geschichtswissenschaft. Ein Nachtrag. In: Henri Pirenne, Mohammed und Karl der Grosse (Frankfurt am Main, 1986) 214.

### 3. Die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf Belgien und Henri Pirenne

---

#### 3.1. Die Ereignisse des Ersten Weltkrieges in Belgien

---

Belgien war vor der Zeit des Ersten Weltkrieges ein neutrales Land gewesen, das nun mit den Ereignissen des Jahres 1914 unweigerlich in den Krieg hineingezogen wurde. Am 4. August 1914 drangen deutsche Truppen in Belgien ein und besetzten es.<sup>34</sup> Ordnung, Ausbeutung und Germanisierung standen dabei bei der deutschen Besatzungspolitik an erster Stelle. Die Germanisierung war eines der wichtigsten Bestandteile der Besatzungspolitik und sollte die deutsche Herrschaft für lange Zeit festigen. Man germanisierte nicht nur die Wirtschaft, sondern vor allem auch die Kulturpolitik, um Belgien von Deutschland längerfristig abhängig zu machen.<sup>35</sup>

Um die Germanisierung im Bereich der Kultur durchführen zu können, bedienten sich die deutschen Besatzer der Flamen-Politik. Durch die Förderung der kleinen flämischen Aktivistengruppe erhoffte man sich, Belgien zu spalten. So kündigte der deutsche Generalgouverneur von Bissing am 31. Dezember 1915 an, dass die im Herbst 1914 geschlossene Universität Gent wiedereröffnet werden sollte, jedoch mit dem Unterschied, dass sie nun eine Flämische Hochschule sein würde. Um diese Wiedereröffnung durchführen zu können, erhofften sich die deutschen Besatzer die Hilfe und Kooperation von wichtigen Gesellschaftsgruppen, wie den angesehenen Professoren der Universität Gent, unter ihnen Henri Pirenne und Paul Frederiq.<sup>36</sup>

Pirenne, dessen Beziehungen zur deutschen Geschichtswissenschaft und den deutschen Historikern durch den Beginn des Krieges und die Okkupation Belgiens stark erschüttert wurden, brach jeglichen Kontakt mit ehemaligen deutschen Kollegen ab. Die Beziehung zu Lamprecht stellte hierbei aber für eine kurze Zeit eine Ausnahme dar. Lamprecht bezog in seinen beiden Vorträgen aus dem Jahre 1915 Stellung zum Krieg und seiner Beziehung zu Pirenne und Belgien. In den Vorträgen kommt sehr deutlich heraus, dass er die Existenz einer belgischen Nation ablehnt und sich mit den

---

<sup>34</sup> Laurence van Ypersele, Belgien. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, Enzyklopädie Erster Weltkrieg (Paderborn/München/Wien/Zürich, 2009) 44.

<sup>35</sup> Ebenda, 382.

<sup>36</sup> Ebenda, 381-384.

Kriegszielen Deutschlands identifizierte. Sah Pirenne in Lamprecht vor dem ersten Weltkrieg die Verkörperung der fortschrittlichen Geschichtswissenschaft Deutschlands, so hoffte er, dass sich Lamprecht von der Kriegshysterie nicht beeinflussen lassen würde, doch seine Erwartungen wurden nicht erfüllt und so zerbrach die Freundschaft und Beziehung zwischen Pirenne und Lamprecht wenig später durch den Krieg.<sup>37</sup> Anders als die deutschen Historiker, von denen viele seiner Freunde und Mentoren das Manifest der 93 unterzeichneten, stellte sich Pirenne gegen die deutsche Militärgewalt und teilte hierbei die Meinung Kurths, der in dem Krieg einen Kampf der Barbaren gegen die Zivilisation und im Preußentum den eigentlichen Geist des Krieges sah. Der Zusammenstoß des deutschen Militärregimes mit Pirenne war demnach unvermeidlich.<sup>38</sup>

Sowohl Pirenne als auch Frederiq protestierten nicht nur gegen den Überfall auf Belgien, sondern lehnten sich auch gegen die Flamisierung der Universität Gent auf. Pirenne drohte damit, dass, sollte die Universität als Flämische Hochschule wiedereröffnet werden, er seine Stelle kündigen und in ein anderes Land ziehen würde. Bis 1916 arbeiteten die Deutschen an einer Wiedereröffnung und am 7. Februar 1916 traf sich gegen Abend Pirenne mit seinen Kollegen Frederiq und anderen Professoren, um eine Strategie gegen die deutsche Besatzungsmacht zu entwickeln. In den folgenden Tagen fanden noch weitere geheime Treffen dieser Art statt, die von den Deutschen nicht unbemerkt blieben. Bei einem geheimen Treffen am 13. Februar 1916 einigte sich die Mehrheit der anwesenden Professoren darauf, ihre Kurse, wie es von Bissing gewünscht war, nicht in der flämischen Sprache zu halten. Die Deutschen wurden von diesen Treffen und der Absicht Pirennes, einen Widerstand der Professoren und Studenten gegen die Wiedereröffnung der Universität zu organisieren, von Sympathisanten informiert. Obwohl Pirenne ein Zivilist war, wurde er, als Mahnung an andere Professoren, sich nicht gegen die deutsche Besatzungsmacht und deren Willen entgegenzustellen, am 18. März 1916 zusammen mit Frederiq verhaftet und noch am selben Tag in das Internierungslager in Krefeld deportiert, wo seine Odysee quer durch Deutschland beginnen sollte.<sup>39</sup>

---

<sup>37</sup> Sproemberg, *Mittelalter und demokratische Geschichtsschreibung*, 427f.

<sup>38</sup> Ebenda, 429.

<sup>39</sup> Bryce Lyon, Mary Lyon, *The Journal de guerre of Henri Pirenne* (Amsterdam/New York/Oxford, 1976) 1-12.

### 3.2. Die Internierung und Gefangenschaft Henri Pirennes in den deutschen Gefangenenlagern

---

Die Verhaftung und Deportation beider Historiker löste in vielen Ländern Europas als auch in Amerika eine Welle der Empörung aus und sorgte teilweise dafür, dass viele Länder auf wissenschaftlicher Ebene anfangen, sich gegen das Deutsche Reich zu stellen.<sup>40</sup> Doch die Empörung und Proteste gegen Pirennes Inhaftierung halfen nichts. Keine zwei Monate nach Pirennes Verhaftung, nämlich am 12. Mai, brachte man ihn in das Gefangenenlager von Holzminden und wenig später am 24. August nach Jena, wo er Frederiq wiederbegegnen sollte.<sup>41</sup>

In der Zeit seiner Gefangenschaft führte Pirenne Tagebuch, aus dem klar hervorgeht, wie sehr Pirenne nun der Realität, was die deutschen Verhältnisse anbelangte, gegenübersteht und seinen Irrtum in der Beurteilung der deutschen Wissenschaft erkennt. Dabei traf ihn besonders der Verrat der deutschen Historiker, die mit ihm vor dem Krieg in enger Verbindung standen. Doch Pirenne ließ sich durch die Gefangenschaft nicht seine wissenschaftliche Energie rauben. Während seines Aufenthaltes in dem Gefangenenlager Holzminden wurde er von mehreren Mitgefangenen darum gebeten, Vorlesungen mit historischem Schwerpunkt zu halten. Dieser Bitte kam er auch nach und hielt für seine belgischen wie auch russischen Mitgefangenen während seines Aufenthaltes Vorlesungen über die Geschichte Belgiens, aber auch über die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters. Besonders die Beziehungen zu den russischen Mitgefangenen sowie sein Interesse für deren Sprache förderten eine neue Perspektive auf die europäische Geschichte und ein besseres Verständnis für die byzantinische und mittelosteuropäische Geschichte. So begann er zum ersten Mal über das Ende der Antike nachzudenken. Im Jänner 1917 wurde Pirenne in das Gefangenenlager in Kreuzburg an der Werra gebracht, wo er die meiste Zeit allein war. Dort begann er seine Vorlesungen, die er in Holzminden gehalten hatte, weiter auszuführen und eine neue Geschichte Europas zu Papier zu bringen.<sup>42</sup> Wie wir es seinem Vorwort vom 31. Januar 1917 zu dieser Geschichte entnehmen können, waren seine Beweggründe dafür die folgenden:

---

<sup>40</sup> Ebenda, 2.

<sup>41</sup> Ganshof, Henri Pirenne, 678f.

<sup>42</sup> Bryce Lyon, *The Origins of the Middle Ages. Pirenne's Challenge to Gibbon* (New York, 1972) 58-60.

*„Ich bin hier mit meinen Gedanken allein und kann sie nicht bannen. Sie werden mich durch meinen Gram, die Langeweile und die Sorgen um meine Familie noch so beherrschen, daß ich nervenkrank oder verzweifelt werde. Dagegen muß ich kämpfen. [...] In Holzminden drückten die russischen Studenten, [...], den aufrichtigen Wunsch aus, ich solle diese Vorlesung veröffentlichen. Weshalb sollte ich nicht versuchen, hier in großen Linien etwas zu entwerfen, was eine »Geschichte Europas« genannt werden könnte? Mein Mangel an Büchern kann mich dabei nicht sehr behindern, denn es handelt sich ja um eine große Skizze. [...]»<sup>43</sup>*

Trotz des Mangels an Büchern und Quellen schaffte es Pirenne bis zu seiner Freilassung ein Manuskript zu fertigen, das an die 1550 Seiten umfasste und erst posthum im Jahre 1936 veröffentlicht werden sollte. Nach seiner Freilassung sollte er nie wieder an diesem Skript arbeiten, da er durch seine Lehrtätigkeit und seine anderen Werke keine Zeit mehr dafür fand. Was von seiner Arbeit blieb, war, dass sich seine Meinung zum Ende der Antike und zum Beginn des Mittelalters zwischen 1917 und 1918 nun geändert hatte. Aus seiner Sicht waren nicht die Germanen für den Untergang der Antike verantwortlich, da sie nicht als Feinde, sondern als Nutznießer der alten Kultur auftraten.<sup>44</sup>

### 3.3. Das Ende des Ersten Weltkrieges

---

Angeregt durch seine Arbeit an der Geschichte Europas und den Vorlesungen für die russischen Studenten, als auch durch die Ereignisse des Krieges und die Verluste, die Pirenne durch ihn erlitten hatte, stellte er schon während seiner Internierung nicht nur sein Geschichtsbild über die Epochengrenze zwischen der Antike und dem Mittelalter in Frage, sondern auch die Geschichtsschreibung als Ganzes. Dies geht im Besonderen in einer Reflexion über die Geschichtswissenschaft, die er während seiner Gefangenschaft in Kreuzburg an der Werra am 2. Jänner 1918 schrieb, hervor. Darin sieht man sehr gut,

---

<sup>43</sup> Henri Pirenne, *Geschichte Europas. Von der Völkerwanderung bis zur Reformation* (Berlin/Frankfurt, 1956) 13.

<sup>44</sup> Prevenier, Henri Pirenne, 151f.

dass sich seine Einstellung zu Geschichte drastisch geändert hatte. Er kritisiert speziell, dass Historiker, um historische Ereignisse zu erklären, zu sehr nationale Begriffe einführen und dadurch eine nationale Geschichte geschrieben hatten. In seinen Augen sollte aber die Geschichte wie auch die Wissenschaft im Allgemeinen ohne Vorurteile sein und nach einer vergleichenden Geschichtsschreibung streben<sup>45</sup>. Diese Ansicht sollte nach dem Ende des Krieges zu einem bestimmenden Element seiner wissenschaftlichen Arbeiten werden. Mit dem Ende des Ersten Weltkrieges am 11. November 1918 endete auch Pirennes Gefangenschaft.<sup>46</sup> Was vom Krieg blieb, war, dass sich seine Ansichten zur Geschichtsschreibung deutlich verändert hatten. In Belgien angekommen, wurde er wie ein Nationalheld gefeiert und von der Regierung zur Ikone des nationalen Widerstandes erklärt. So ist es nicht verwunderlich, dass 1919 Pirenne zum Rektor der Universität Gent ernannt wurde und diese Stelle auch 3 Jahre lang innehaben sollte. Wie schon in der Gefangenschaft in einer seiner Reflexionen schnitt er auch in seiner Antrittsrede die Kritik an den deutschen Wissenschaftlern an.<sup>47</sup> Auch die Antrittsreden aus den Jahren 1920 und 1921 sollten zum großen Teil aus diesem Thema bestehen, was uns sehr deutlich zeigt, wie sehr Pirenne der Verrat der deutschen Historiker und Wissenschaftler getroffen hatte.<sup>48</sup>

---

<sup>45</sup> Peter Schöttler, Henri Pirennes Kritik an der deutschen Geschichtswissenschaft und seine Neubegründung des Komparatismus im Ersten Weltkrieg. In: Sozial. Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts H.2 (2004) 62-65.

<sup>46</sup> Ganshof, Henri Pirenne, 679.

<sup>47</sup> Prevenier, Henri Pirenne, 152.

<sup>48</sup> Peter Schöttler, Henri Pirennes Kritik an der deutschen Geschichtswissenschaft, 58.

## 4. Die Revision seiner Methode und die Entstehung seiner These

---

### 4.1. Die Folgen des Ersten Weltkrieges für die Welt der Wissenschaft in Europa

---

Die Ereignisse des ersten Weltkrieges veränderten nicht nur Pirennes Sichtweise über die deutsche Historiographie, sondern wirkten sich auch auf die Geschichte der Geschichtsschreibung aus. Vor 1914 fand zwischen Frankreich und Deutschland ein reger Austausch an Wissen statt. Viele junge französische Historiker gingen an deutsche Universitäten, um dort die in ihren Augen bestmögliche Ausbildung in der Historiographie zu erhalten. Zu diesem Zeitpunkt galt die deutsche Wissenschaft als die führende in Europa, derer man nachzueifern versuchte. Doch der Kriegsausbruch sowie der Überfall auf Belgien, die Diskussion um die Annexion und das Unterzeichnen deutscher Historiker des Manifests der 93 zerbrachen den wissenschaftlichen Kontakt zwischen beiden Ländern und förderten eine kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichtswissenschaft.<sup>49</sup>

Besonders Pirenne tat sich dabei hervor und warnte in seinen Rektoratsreden von 1919, 1920 und 1921, wie schon erwähnt, vor der deutschen Wissenschaft. Für ihn war klar, dass nach jahrzehntelanger Nacheiferung der deutschen Wissenschaft es an der Zeit war, diese zu verlernen. Seine Reden kann man dabei keineswegs als deutschfeindlich bezeichnen, sondern eher zeigte er in seinen Reden auf, dass die deutsche Geschichtsschreibung impliziert war von Rassismus, Germanenkult und völkischer Ideologie.<sup>50</sup>

Nach Kriegsende bemühte sich die Welt der Wissenschaftler, wenigstens teilweise wieder eine Zusammenarbeit zustande zu bringen. So entwickelte sich schon bald in den Siegerländern die Idee einer internationalen Vereinigung der Akademien, zu denen Deutschland und seine Verbündeten jedoch nicht zählen sollten. Es war klar, dass diese

---

<sup>49</sup> Peter Schöttler, *Geschichtsschreibung in einer Trümmerwelt. Reaktionen französischer Historiker auf die deutsche Historiographie während und nach dem Ersten Weltkrieg*. In: Peter Schöttler, Patrice Veit, Michael Werner, *Plurales Deutschland – Allemagne Plurielle*. Festschrift für Etienne Francois – *Melanges Etienne Francois* (Göttingen, 1999) 296f.

<sup>50</sup> Ebenda, 304.

Vereinigung auf Vertrauen beruhen sollte, ein Vertrauen, dass man Deutschland solange nicht schenken wollte, solange es sich nicht von seinen politischen Methoden abwendet und als zivilisierte Nation von den Mächten wieder aufgenommen wurde. Erst dann sollte eine Vereinigung mit ihnen auf dem Gebiet der Wissenschaft wieder möglich sein. So kam es dann im Jahre 1919, dass die *Union Academique Internationale* von den Alliierten gegründet wurde. Dieser Union stand Henri Pirenne als Vorsitzender vor, deren Sitz und Versammlungen in Brüssel stattfanden und deren Ziel es war, einen Bund von Wissenschaftlern darzustellen, in der die Forscher daran gewöhnt werden sollten, wie Menschen zu denken und nach der Wahrheit zu streben. Mitglieder dieser Union sollten nur die Alliierten als auch die Neutralen sein. Die Reaktion der Deutschen auf diese Gründung war, dass sie von sich aus versuchten, eine Kommunikation mit Wissenschaftlern außerhalb ihrer Grenzen herzustellen, wobei sich ihnen die österreichischen Wissenschaftler anschlossen.<sup>51</sup> Gerade gegen die Bestrebungen der Franzosen und Belgier, sie aus den internationalen Verbindungen von Wissenschaftlern auszuschließen, reagierten die Deutschen insofern, dass sie jeglichen Kontakt oder gar Annäherungen an die Einrichtungen jener Länder verurteilten.<sup>52</sup>

#### 4.2. Eine These entwickelt sich

---

Die Zeit nach dem Krieg sollte sich aber nicht nur bei Pirenne um die Überwindung der Kriegserlebnisse drehen. Neben den Aufgaben als Rektor der Universität Gent fungierte Pirenne auch als inoffizieller Kulturbotschafter für die belgische Regierung. In diesem Zuge reiste er in die verschiedensten Länder, um dort an den Universitäten Vorlesungen zu halten, die die politische Einheit Belgiens hervorheben sollten, aber auch seine in der Gefangenschaft entstandenen Überlegungen zur Kontinuität oder Diskontinuität zwischen der Antike und dem Mittelalter sollten dabei nicht zu kurz kommen.<sup>53</sup> Seine Reisen führten ihn beispielsweise nach Ägypten, Algerien und in die USA. An den amerikanischen Universitäten, die er in den Monaten September bis Dezember im Jahre 1922 besuchte, hielt er viel beachtete Vorlesungen, die seine Studenten, aber auch seine Kollegen beeindrucken sollten. So nutzte er die Gelegenheit, in den Vorlesungen seine

---

<sup>51</sup> Ebenda, 607.

<sup>52</sup> Karl Dietrich Erdmann, *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques* (Göttingen, 1987) 101.

<sup>53</sup> Prevenier, Henri Pirenne, 152f.

Ansichten über die Stadtgeschichte in Europa des Mittelalters vorzutragen. Besonders die Universität Princeton war von diesen Vorlesungen beeindruckt und bat ihn seinen Vortrag niederzuschreiben, der 1925 in englischer Sprache unter dem Titel „Medieval Cities. Their origins and the Revival of Trade“ erscheinen sollte. Bemerkenswert daran ist, dass die ersten Kapitel sich schon mit seiner sich entwickelten These, die in zwei Artikeln in der „Revue belge de philologie et d’histoire“ in den Jahren 1922 und 1923 erscheinen sollten, auseinandersetzten.<sup>54</sup>

Gegen Ende seiner Tätigkeit als Rektor der Universität Gent widmete sich Pirenne vielfach wieder der Wissenschaft und konzentrierte sich vor allen Dingen nun auf sein größtes wissenschaftliches Projekt, seiner These über das Ende der Antike und den Beginn des Mittelalters.<sup>55</sup>

#### **4.2.1. „Mahommed et Charlemagne“ (1922)**

So entstand im Jahre 1922 sein erster Artikel, der seine These den Historikerkollegen näherbringen sollte, unter dem Titel „Mahommed et Charlemagne“ in der „Revue belge de philologie et d’histoire“.

Zum Ende des 8. Jahrhunderts kristallisierte sich endgültig das okzidentale Europa, welches wir bis zu unserer heutigen Zeit kennen, heraus. Das karolingische Reich zentrierte sich in den Gebieten zwischen dem Rhein und der Seine, während das römische Reich sein Zentrum in Italien hatte. Der Mittelpunkt der Politik und der Kultur sah sich nun nicht mehr in der Méditerranée realisiert, sondern verlagerte sich in die Nordsee.<sup>56</sup>

Nach dieser einleitenden Erklärung stellt Pirenne nun fest, dass die Historiker nicht genug an die Wichtigkeit dieser Veränderung gedacht und sich zu wenige Gedanken darüber gemacht hatten, da man sie ja seit 1000 Jahren gewöhnt war. Bis zum Ende des 8. Jahrhunderts sah sich die europäische Zivilisation und Kultur an den Rändern der Méditerranée vereinigt. Rom vereinigte in einem Staat die Völker der Méditerranée. Diese mediterrane Einheit zeichnete sich durch einen regen Handel mit diversen Waren

---

<sup>54</sup> Ganshof, Henri Pirenne, 682.

<sup>55</sup> Prevenier, Henri Pirenne, 153.

<sup>56</sup> Henri Pirenne, Mahomed et Charlemagne. In : Revue belge de philologie et d’histoire Bd. 1 (Brüssel, 1922) 77.

sowie dem Austausch und der Vermittlung von Religionen, Industrien und Philosophien zwischen den Völkern aus. Dieser Handel führte dazu, dass sich die Provinzen des Reiches am Meer gruppierten. So verband der *Orbis Romanus* Europa mit Asien und Afrika. Dies ist nun die Grundlage für die Entstehung des karolingischen Reiches, welches nach der, wie es die Historiker bis heute glaubten, plötzlichen Zerstörung dieses mediterranen Reiches hervorging. Die Völker und Länder der Barbaren stehen nun an der politischen Spitze Europas, durch ihr Emporkommen und die Verlagerung der Zentren sind der Orient und der Okzident nun voneinander getrennt. Der Handel mit der Méditerranée, der bis dahin auf den gallischen Gebieten florierte, brach ab und damit auch die in diesen Gebieten existierenden Industrien. In den Städten setzte sich eine ländliche Wirtschaft ohne Absatzmarkt durch. Nicht nur die Wirtschaft veränderte sich, auch andere Bereiche wie zum Beispiel Politik, Kultur und Religion fanden sich vor einer kompletten Umstellung. Das fränkische Reich sah sich nun mit dem byzantinischen Reich konfrontiert, sowie die lateinische Kirche mit der griechischen.<sup>57</sup> Henri Pirenne wirft die Frage auf, wie man sich ein solches Phänomen, das den Lauf der europäischen Zivilisation bestimmte, erklären kann. Eine Frage, die in seinen Augen nicht leicht zu stellen ist, da für ihn die Historiker nicht nur vergaßen, auf diese Frage eine Antwort zu geben, sondern auch deren Existenz zu bemerken. Den Grund für dieses Vergessen sieht er darin, dass sich zwischen der Antike und dem Mittelalter ein Abgrund auftut, den keiner zu überwinden riskierte.<sup>58</sup> Die Mediävisten betrachteten das Mittelalter nur von innen und stoppten an einer dieser Grenzen des Abgrundes, ebenso gleich taten es ihnen die Forscher der Antike. Dies führte dazu, dass sie sich an keinem Punkt trafen und somit nur einen unvollständigen Blick auf ihr Forschungsgebiet werfen konnten. Ebenso, ergänzt Pirenne, ist die Einteilung der Geschichte, die aufgrund der Forschung erfolgte, nicht realistisch. So wie unser Leben sich nicht streng gliedern lässt, sondern dauernden Veränderungen unterworfen ist, die nicht an einem fixen Datum beginnen oder enden, so kann auch die Geschichte nicht streng gegliedert werden. Die Antike hörte nicht einfach an einem bestimmten Tag auf zu existieren, sondern sie

---

<sup>57</sup> Ebenda, 77-79.

<sup>58</sup> Ebenda, 79f.

verlängerte sich in Richtung des Mittelalters, wie auch das Mittelalter nicht einfach endete, sondern ebenfalls sich in die Moderne verlängerte.<sup>59</sup>

Wenn diese Erklärung wahr ist, dann resultiert für ihn daraus, dass das Problem der Beantwortung dieser Frage nicht mit der Art, wie die Mediävisten die Studien über das karolingische Reich aufgreifen, beantwortet werden kann. Viele Mediävisten sehen nur die Funktion des Mittelalters und betrachten es nicht aus der Sicht der Antike. In den Augen der Mediävisten wurde die Zukunft Europas durch das fränkische Volk bestimmt. Die Eroberung Galliens durch **Chlodwig** setzte die Zukunft Europas fest. Im merowingischen Königreich sehen sie den Ausgangspunkt für das karolingische Reich und schreiben dadurch den Germanen eine enorme Wichtigkeit in diesem Prozess zu. Nicht nur die deutsche Schule schreibt sich zu, die Begründer der neuen Welt zu sein. Pirenne bestreitet nicht, dass Chlodwig, durch die germanischen Institutionen, Karl dem Großen den Weg ebnete. Doch er betont gleichzeitig, dass man sich die Frage stellen muss, ob der Einfluss Chlodwigs und der der Germanen sich auf ihre eigene Kraft oder auf die historischen Umstände zurückführen ließ. Es geht hierbei um die Rechtfertigung der Gründe, die zu der Umwälzung des Gleichgewichts in Europa geführt haben. Man soll dabei nicht den Blick in den Norden werfen, sondern sich auf die Méditerranée konzentrieren, denn dann sehen wir Ereignisse, die unterschiedlich zu dem sind, mit dem wir bislang vertraut waren. Was für uns bislang von Bedeutung war, zeigt sich aus dieser Sicht als eine Begleiterscheinung. Trotz des Niederganges des Weströmischen Reiches hörte die Méditerranée nicht auf eine wichtige Rolle in der Geschichte zu spielen. Die Barbaren strömten in ihre Richtung, um auch in den Genuss der Vorteile der Méditerranée zu gelangen.<sup>60</sup> Im Laufe des 5. Jahrhunderts zogen die germanischen Völker in ihre Richtung und setzten sich in Afrika, Spanien, Italien und vielen anderen Gebieten der Méditerranée fest. Die Franken waren dabei keine Ausnahme. Chlodwig versuchte die Provence zu erobern, das aber wiederum zwang Theoderich zu intervenieren, um nicht an die Grenzen der Côte d'Azur gedrängt zu werden. Diese Nichterfolge entmutigten weder ihn noch seine Nachfolger, denn ein Vierteljahrhundert später breitete sich das merowingische Reich unermüdlich aus und wurde schließlich zu

---

<sup>59</sup> Ebenda, 79f.

<sup>60</sup> Ebenda, 80f.

einer mediterranen Macht. Auch die fränkischen Könige zog es trotz der Niederlagen immer wieder in Richtung der Méditerranée.<sup>61</sup>

Man kann also nach Pirenne sagen, dass *die germanische Invasion der Mediteranee kein Ende setzte*. Im Gegenteil, die Méditerranée blieb für die Germanen das Zentrum Europas, indem Italien weiterhin eine wichtige Rolle spielte. Theoderich übte die Vorherrschaft über die barbarischen Staaten aus, der sich auch Chlodwig nicht entziehen konnte. Nachdem Theoderich verschwunden war, versuchte Justinian das römische Reich wieder zu rekonstruieren, was ihm beinahe auch gelang. Afrika, Spanien und Italien konnten zurückerobert werden und die Méditerranée wurde wieder zu einem römischen Meer. Byzanz, das von den Rückeroberungen erschöpft war, konnte zwar nicht die Wiederherstellung der antiken Welt aufrechterhalten, verließ aber nie ihren Anspruch auf die Vorherrschaft. Die Méditerranée spielte trotz allem noch eine Rolle. Denn in Italien konservierte man die letzten antiken Schulen, die Monarchie breitete sich in den Norden der Alpen aus und die christliche Religion wurde zu den Angelsachsen gebracht. Vieles aus der antiken Kultur überlebte und bestand in der neuen Kirche weiter. Und um ein weiteres Beispiel zu zeigen, dass die Antike trotz der germanischen Invasion weiter bestand: der mediterrane Seehandel, der unter dem Einfluss des Orients stand, blieb erhalten. Jüdische und syrische Händler brachten weiterhin Luxusgüter, Wein, feine Stoffe, Papyrus für die Geistlichen und Gold für die eigene Münzprägung aus Byzanz, Kleinasien und Ägypten. Doch das merowingische Gallien kämpfte mit dem Zerfall, und was von der römischen Zivilisation blieb, löste sich auf. Das, was blieb, war die Barbarei, die nun im Politischen, Sozialen und Privaten dominierte.<sup>62</sup> Nicht der Aufstieg, sondern der Niedergang legte die Gesellschaft unter den Merowingern fest. Zu Beginn des 7. Jahrhunderts brach das okzidentale Europa, trotz der Katastrophen und Erschütterungen, die es erlitt, nicht mit der Antike. Nach Pirenne kündigte nichts das Ende dieser Zivilisation an. Einzig das Frankenreich, das nördlich in Isolation eingegrenzt war, schien keine Chance auf eine Zukunft zu haben.<sup>63</sup>

Ein unvorhergesehenes Ereignis sollte nun durch seine unerwarteten Auswirkungen die antike Tradition beenden: die *muslimische Invasion*. Die islamische Invasion brach

---

<sup>61</sup> Ebenda, 81f.

<sup>62</sup> Ebenda, 82-84.

<sup>63</sup> Ebenda, 84.

noch zu Zeiten Mohammeds über die Welt herein und sollte keine 50 Jahre brauchen, um sich auszubreiten. Im Zuge der Invasion fielen das persische Reich, das dem byzantinischen Reich angehörende Syrien, Ägypten, Afrika, Sardinien, Spanien, Korsika, die Balearen, Apulien und Kalabrien in ihre Hände. Ihre expansive Macht reichte aus, um das antike Europa zu zerstören und aus ihm eine mediterrane Gesellschaft zu machen, das das Meer fremd und feindlich machte. Die römische See wurde zur muslimischen See, der christliche Glaube vom muslimischen ersetzt, statt dem römischen Recht herrschte nun das muslimische und Arabisch ersetzte Latein und Griechisch. Der rege Austausch, der noch im 6. Jahrhundert zwischen Orient und Okzident herrschte, verschwand im 8. Jahrhundert. Nach Pirenne kann man den unwiderlegbaren Beweis ihres Verschwindens in Gallien sehen. Denn zu dieser Zeit wurden Silber- statt Goldmünzen geprägt und das Pergament ersetzte den Papyrus.<sup>64</sup>

Die Méditerranée bildete nun für das okzidentale Europa eine Barriere, die es von der Außenwelt isolierte. Die Zentren verlagerten sich von Süden Richtung Norden und das fränkische Reich spielte eine wichtige Rolle für Europa im Mittelalter. Nur durch den Umsturz der traditionellen Ordnung der Welt konnte das Frankenreich zu dieser Rolle gelangen. Henri Pirenne beendet diesen Artikel mit der wichtigsten Aussage seiner These:

***„Ohne den Islam, hätte das Frankenreich ohne Zweifel niemals existiert und Karl der Große wäre ohne Mohammed unvorstellbar.“***<sup>65</sup>

#### **4.2.2. „Un contraste économique – Merovingiens et Carolingiens” (1923)**

Ein Jahr nach der Veröffentlichung seines Artikels "Mahommed et Charlemagne" in der „Revue belge de philologie et d’histoire“ und der Aufzeigung einer neuen These über das Ende der Antike und den Beginn des Mittelalters folgte dieser nun zu behandelnde Artikel. Pirenne schrieb diesen Artikel, um das Interesse und die Einwände, die er mit seinen Aussagen provoziert hatte, zu befriedigen und um den empirischen Beweis für seine Behauptungen zu bringen. Er versucht in seinem Artikel die Unterschiede

---

<sup>64</sup> Ebenda, 84-86.

<sup>65</sup> Ebenda, 86.

aufzuzeigen, die zwischen der Periode der Merowinger, vor der islamischen Invasion, und der Periode der Karolinger, die genau dann begann, als diese Invasion ausbrach, bestand. Um es so einfach wie möglich zu halten, begrenzt er seine Studien auf den *Bereich des Fortschrittes in der Wirtschaft*.<sup>66</sup> Nachdem er zahlreiche Dokumente, die aus der Zeit der *Merowinger* erhalten sind, gelesen hatte, kam er zu dem Schluss, dass das wirtschaftliche Leben dieser Zeit dieselben wichtigen Merkmale hatte wie das des römischen Reiches. *Gallien* erlitt zwar seit dem 3. Jahrhundert große Katastrophen, die mit dem Einfall der Barbaren zusammenfielen, wie der Rückgang der Bevölkerung und das Zerschlagen der Verwaltung, jedoch blieb die äußere Erscheinung römisch. Auch in der Paläographie kann man das Römische noch erkennen. Die merowingische Kursivschrift ist eine einfache Umwandlung der antiken Schrift. Er bezieht sich auch auf Gregor von Tours um zu zeigen, dass in Gallien, sowohl dem Gallien, das von den Nachfolgern Chlodwigs beherrscht wird, als auch dem Gallien der Niederen Reiche, die Orte des religiösen als auch des kulturellen Lebens erhalten blieben. In den Orten, in denen die Herrscher residierten, liefen die wirtschaftlichen Aktivitäten zusammen und konzentrierten sich an dieser Stelle.<sup>67</sup> Die Basis für den Reichtum des Landes bildete die Landwirtschaft, aber auch der Handel verlor nicht an Wichtigkeit. Um einen anderen Beweis aufzuzeigen, wendet sich Pirenne dem *Geldsystem* der fränkischen Könige zu. Dieses System ist aufgrund seines Geldes (dem Sou), durch das Material (Gold), durch das Gewicht und durch das eingeprägte Bild auf dem Geldstück romano-byzantinisch. Die Geldstücken blieben lange Zeit unter den Merowingern erhalten und auch die Tradition, die Büste des Herrschers und auf der Rückseite Victoria Augusti einzuprägen, blieb erhalten, und als die Byzantiner das Kreuz als eine Art Siegeszeichen übernahmen, taten es ihnen die Merowinger gleich.<sup>68</sup>

Bis zum Beginn des 8. Jahrhunderts hörte der größte Hafen Galliens, *Marseille*, nicht auf zu existieren. Durch die Worte Gregor von Tours' betrachtet Pirenne den Hafen als ein wirtschaftliches Zentrum, der durch eine rege Seefahrt mit Konstantinopel, Syrien, Afrika, Spanien und Italien verbunden war. Er bildete außerdem eine wichtige Kolonie für fremde Händler, die größtenteils aus Juden und Syrern bestand, und einen wichtigen

---

<sup>66</sup> Henri Pirenne, Un contraste économique. Mérovingiens et Carolingiens. In: Revue belge de philologie et d'histoire Bd. 2 (Brüssel, 1923) 223f.

<sup>67</sup> Ebenda, 225.

<sup>68</sup> Ebenda, 225f.

Umschlaghafen für Papyrus, Gewürze, Wein und Öle bildete. Die Wichtigkeit Marseilles zeigt sich auch in der Unwichtigkeit anderer Häfen des Reiches Ende des 6. Jahrhunderts, wie Bourdeaux, Nantes und Rouen. Die Juden und Syrer unterhielten zahlreiche Beziehungen in den fränkischen Orten und die Produkte, die man am Hafen auslud, waren nicht allein für die lokale Ernährung bestimmt, sondern wurden in das Landesinnere weitertransportiert.<sup>69</sup> Ein Beispiel dafür wäre die Verbreitung des Weines aus Gaza in ganz Gallien. Der Handel beschränkte sich nach Pirenne nicht nur auf Luxusgüter, da dies nicht erklären würde, warum es jüdische und syrische Händler nach Gallien zog. Die orientalischen Händler widmeten sich in der fränkischen Monarchie nicht nur dem Import, sondern auch dem Export. Kamen sie mit Reisenden, so verließen sie die provenzalischen Küsten mit Ladungen, um welche Art von Ladung es sich dabei handelte, ist in den Quellen nicht angegeben. Pirenne geht davon aus, dass es sich sehr wahrscheinlich zu einem Großteil um menschliche Ware, um Sklaven, handelte. Neben den orientalischen Händlern, die die Hauptrolle im Handel einnahmen, werden in den Berichten von Gregor von Tours auch die einheimischen Händler erwähnt. In seinen Anekdoten werden so zum Beispiel die Händler von Verdun erwähnt, deren Geschäfte sehr gut florierten.<sup>70</sup> Wie es um den merowingischen Handel gegen Ende des 6. Jahrhunderts bestellt ist, ist schwer zu sagen, da die Quellenlage dazu sehr dürftig ist. Doch Pirenne gesteht sich zu, ohne Angst vor einer Fehleinschätzung, zu behaupten, dass der Handel vom Zerfall dieser Epoche mitgezogen wurde. Dies erklärt sich durch die Invasion des Islams, der den Schiffsverkehr innerhalb der Méditerranée störte. So hörte Syrien nach dessen Eroberung auf, Handel mit Marseille zu treiben, auch Ägypten lieferte kein Papyrus nach dessen Befreiung mehr nach Gallien. Marseille, das bislang in Wohlstand lebte, fing an zu zerfallen. Im 8. Jahrhundert blieb das Geld von Marseilles das wichtigste im Reich. Doch ein halbes Jahrhundert später war der Hafen isoliert vom Meer und sein Glanz war vergangen.<sup>71</sup>

Dies war der Zeitpunkt, an dem die fränkische Monarchie erkannte, dass sie vom Orient abgeschnitten war, und genau zu diesem Zeitpunkt 751 bestiegen die **Karolinger** den Thron. Nun stellt sich Pirenne die Frage, ob die allgemeine Ansicht der Historiker

---

<sup>69</sup> Ebenda, 226f.

<sup>70</sup> Ebenda, 227-229.

<sup>71</sup> Ebenda, 229.

berechtigt ist. Bis dahin wurde geglaubt, dass die Machtergreifung der Karolinger eine wirtschaftliche Renaissance erwirkt habe. Auch wird die Regierung Karls des Großen als eine Epoche von Erneuerungen im Bereich der Kultur, Religion, Gesetz und Staatsorganisation angesehen und somit als eine bessere und innovativere Epoche als die der Merowinger. Pirenne gibt darauf eine einfache Antwort: Vergleicht man die merowingische mit der karolingischen Epoche, so sieht man, dass beide voneinander im Charakterzug nicht in der Größe abweichen. Der Kontrast zwischen beiden Epochen besteht darin, dass Karl der Große die Konsequenzen aus der Tatsache gezogen hat, dass das okzidentale Europa nicht mehr von der Méditerranée leben konnte. Dies bedeutete aber keineswegs einen Fortschritt, sondern einen Niedergang. Der Niedergang kam zum Ausdruck, als das Reich der Karolinger auf die überwiegend landwirtschaftliche Existenz zurückging.<sup>72</sup>

Pirenne teilt hierbei nicht die Meinung der Ökonomen, dass in den ersten Jahrhunderten des Mittelalters eine häuslich abgeschlossene Wirtschaft vorherrschte, ohne Handel oder Industrien. Weniger beschäftigt ihn die Frage, ob es einen *Handel* in dieser Epoche gegeben hat, sondern vielmehr, ob er eine wichtigere Rolle spielte als der des merowingischen Galliens. Um darauf eine zufriedenstellende Antwort zu geben, betrachtet er die wirtschaftliche Struktur dieser Epoche. Durch seine Untersuchungen kommt er zu dem Schluss, dass der Handel nur eine sehr geringe Rolle spielte, da im Süden des Reiches die Häfen der Méditerranée komplett geschlossen waren. In keinem Ort wurde ebenfalls mehr die Präsenz der fremden sowie einheimischen Händler durch die Kirche erhoben. Einzig die *Häfen* Rouen, Quentovic und Duurstede sorgten für einen gewissen Austausch zwischen den Küsten Englands, Skandinavien und dem Norden Germaniens mit dem Reich der Karolinger. So war Duurstede vielleicht das Zentrum des Wollstoffhandels aus Flandern. Auch die Märkte des karolingischen Reiches zeigen, dass der Handel eine sehr geringe Rolle spielte. Die *Märkte* waren Märkte der Dörfer und keine Geschäftszentren.<sup>73</sup>

Neben dem Handel veränderte sich auch das *Geldsystem*. Das Gold aus Gallien war mit dessen Handel verschwunden. Karl der Große ersetzte die Goldprägung durch die Prägung von Silber. Das Herunterstufen der Währung ist mit ein Symptom des

---

<sup>72</sup> Ebenda, 229-231.

<sup>73</sup> Ebenda, 231-234.

kommerziellen Niederganges. Interessant für Pirenne ist, das im 9. Jahrhundert mit dem rar werden des Geldes dieser Niedergang signifikant wird. Das Geld zirkulierte nicht oder nur sehr langsam unter Karl dem Großen, da es an einem Zentrum fehlte, das attraktiv genug war, um vom weiten Händler mit ihrem Geld anzuziehen.<sup>74</sup>

### 4.3. Der V. Internationale Historikerkongress 1923 in Brüssel

---

Eine andere Gelegenheit, um die Reaktionen von Historikern zu seiner These zu testen, sollte sich 1923 beim 5ten Internationalen Historikerkongress und 5 Jahre später beim 6ten Internationalen Historikerkongress bieten. Die Geschichtswissenschaft sah sich zu diesem Zeitpunkt, wie die Wissenschaft im Allgemeinen mit der gleichen Problematik, der Zusammenarbeit mit deutschen Wissenschaftlern, konfrontiert. Besonders Jameson setzte sich hier für eine Einheit der Historiker ein und versuchte, um diesem Ziel näher zu kommen, erstmals nach dem Krieg einen Kongress, wie er zuletzt in London 1913 stattgefunden hatte, zustande zu bringen. So wandte er sich Ende 1919 an Henri Pirenne, der zu dieser Zeit zum Präsidenten der Union Academique geworden war, um ihm für die Entstehung eines Internationalen Kongress der Historiker eine tragende Rolle zukommen zu lassen. Pirenne sollte sowohl den Ort als auch den Zeitpunkt dieses Kongresses wählen wie auch die Umstände bestimmen, unter denen dieser Kongress stattfinden sollte. Jameson schlug dabei Pirenne vor, den Kongress, um einen gewissen Abstand zum Krieg zu schaffen, im Jahre 1923 in Brüssel zu veranstalten, worauf Pirenne nichts einzuwenden hatte. Pirenne fügte jedoch hinzu, dass, entsprechend der Einstellung der Union Academique, noch keine Rede davon sein kann, die Historiker, die nicht zu den Verbündeten oder Neutralen zählten, zu diesem Kongress einzuladen. Damit gab er aber nicht zum Ausdruck, wie es ihm viele Historiker später vorwerfen sollten, dass er sich auch längerfristig auf einen Ausschluss bestand, sondern sich sehr wohl dafür einsetzte, dass man irgendwann wieder mit den deutschen Historikern zusammenarbeiten könnte. Die Universitäten Deutschlands, Österreichs, Ungarns und der Türkei sollten demnach keine Einladung erhalten, wobei dies aber nicht bedeutete, dass eine individuelle Teilnahme von Historikern dieser Länder, die sich durch eigene Initiative für den Kongress anmelden konnten, nicht erwünscht gewesen wären, solange

---

<sup>74</sup> Ebenda, 234f.

es keine Unterzeichner des Manifest der 93 waren. Nicht nur aus diesen Gründen, sondern auch, da sie sich bei der Entscheidung des Veranstaltungsortes übergangen fühlten, hagelte es von Seiten Italiens, Schwedens, der deutschen Schweiz und Dänemark an Kritik.<sup>75</sup> Um die Kritiker etwas zu beruhigen, begründete Pirenne seine Entscheidung über den Ausschluss Deutschlands und Österreichs in einem Brief aus dem Jahre 1922 wie folgt:

*»Das Organisationskomitee hat keine Einladungen an die gelehrten Körperschaften Deutschlands und Österreichs geschickt. Darin steckt kein Gedanke von Gehässigkeit oder Übelwollen. Es erklärt sich ganz einfach aus den Umständen. Wenn man die gelehrten Körperschaften Deutschlands eingeladen hätte, dann hätte man als Delegierte einige der Unterzeichner des Manifestes der 93 empfangen müssen, die bisher nicht zurückgenommene Verleumdungen über Belgien verbreitet haben. Das hätte zu bedauerlichen Zwischenfällen führen können. Man hat dies vermeiden wollen, und im übrigen sind die deutschen Historiker nicht ausgeschlossen. Wenn sie individuell teilnehmen wollen, werden sie höflich aufgenommen werden. Niemand bedauert mehr als ich die Notwendigkeit der Maßnahme, die wir haben ergreifen müssen. Sie war unvermeidlich um des guten Erfolges des Kongresses willen. Man muß sich vergegenwärtigen, daß dieser in Brüssel stattfindet einige Schritte nur entfernt von dem Palast des Königs, der ihn unter seine Schutzherrschaft genommen hat. Man muß auch in Rechnung stellen, daß ein Historikerkongreß etwas anderes ist als ein Kongreß von Physikern oder Mathematikern. Gewisse Gegenstände könnten zu Diskussionen führen, die in den Grenzen einer streng wissenschaftlichen Debatte zu halten sehr schwer sein würde. Hoffen wir, daß der 6. Geschichtskongreß solch unglücklichen Umständen nicht Rechnung zu tragen braucht. Ich wiederhole es, die getroffene Maßnahme ist nur eine Sache der Zweckmäßigkeit. Man hätte ohne Zweifel Österreich einladen können das nicht den gleichen Einwänden begegnet wie Deutschland. Aber das hätte zu der Vermutung geführt, Deutschland sei odii causa ausgeschlossen worden, und*

---

<sup>75</sup> Erdmann, Die Ökumene der Historiker, 100- 109.

*zudem hätte dies die österreichischen gelehrten Körperschaften in eine sehr schwierige Situation gebracht, was wir haben vermeiden wollen.»<sup>76</sup>*

#### **4.3.1. Pirennes Vortrag über seine These und die Reaktion der beteiligten Historiker**

Pirenne blieb trotz der Kritik bei seiner Entscheidung und eröffnete am 9. April 1923 im Beisein des belgischen Königs Albert I. feierlich den 5ten internationalen Historikerkongress. Seine Eröffnungsrede sollte eines der wichtigsten Ereignisse des ganzen Kongresses werden. In seiner Rede schnitt Pirenne Fragen der Geschichtswissenschaft an, die ihm schon während seines Aufenthaltes in den Gefangenenlagern, wie wir bereits gesehen haben, bewegt hatten.<sup>77</sup> Pirenne nutzte den Kongress aber nicht nur als Plattform, um seine neue Methode der vergleichenden Wissenschaft vorzustellen, sondern auch, um seine während der Internierung und danach in zwei Artikeln entstandenen These über das Ende der antiken Welt und den Beginn des Mittelalters erstmals vor einer Gruppe von Historikern zu präsentieren. Er nutzte die Möglichkeit, um die Reaktionen auf diese zu testen. Des Marez formulierte in seinem Bericht über den 5ten internationalen Kongress diesen Vortrag in gekürzter Form:

*„Das Ziel dieser Kommunikation ist es zu zeigen, dass anstatt die so genannten fränkischen Perioden, die Merowinger und die Karolinger Epoche, zu vereinigen, wie man das normalerweise macht, ist es im Gegenteil notwendig die eine von der anderen genau zu unterscheiden. Was die beiden gemeinsam haben ist schließlich weniger wichtig als das, was sie unterscheidet. Aus ökonomischer Sicht, aus der Sicht der Sitten und der Institutionen bietet das merowingische Gallien ein eher besonderes Spektakel als uns das Karolingerreich bietet. Die Erklärung für diesen Fakt muss in der muslimischen Invasion gesucht werden. Vor ihr machte das Karolingische Reich trotz der Barbareninvasion damit weiter Teil der mediterranen Einheit zu sein, die in der römischen Welt entstand. Ihre Zivilisation scheint wie eine unumstößliche Kontinuation von jener des unteren Reiches. Es ist nur der Tag, an dem der*

---

<sup>76</sup> Ebenda, 110.

<sup>77</sup> Ebenda, 113-122.

*Islam sie in ganz neue Konditionen platzierte, indem er für es die Méditerranée abschloss und die Kommunikation mit dem Orient unterbrach, wie auch die Tradition unterbrochen wurde, sodass die Méditerranée, zum ersten Mal in der Geschichte, aufhörte die große Zugangsschiene für Handel und Ideen und dass sich die Konditionen manifestierten in einem Milieu abspielten, das sehr unterschiedlich von dem vorhergegangen war, zu sein, die karolingische Epoche.“<sup>78</sup>*

Die Reaktionen, die sich Pirenne erhofft hatte, fielen durchaus positiv aus. So äußerten sich beispielsweise die Historiker Lot, Halphen, Prou, Gay, Verriest und Kroell nach seinem Vortrag folgendermaßen über seine These: Lot teilt Pirennes Auffassung, dass der Bruch zwischen der merowingischen und karolingischen Epoche auf die Invasion der Araber zurückzuführen sei, jedoch widerspricht er ihm in den Punkt, dass es einen wirtschaftlichen Rückgang zur Zeit der Karolinger gegeben haben soll. Halphen dahingegen erkennt zwar die wirtschaftliche Betrachtungsweise Pirennes an, stellt aber seine Behauptung in Frage, dass die arabische Invasion einen Bruch herangeführt hätte. Für Halphen liegt der Bruch viel mehr nach der Invasion der Germanen vor. Auch die drei weiteren Historiker sprachen sich, mit der Ausnahme von einigen Punkten die Wirtschaftsgeschichte betreffend, für Pirennes Auslegungen aus.<sup>79</sup> Doch die weitaus kritischere Diskussion sollte erst Jahre später beim 6ten Internationalen Historikerkongress ausgelöst werden.

#### 4.4. Der VI. Internationale Historikerkongress 1928 in Oslo

---

Der 6te internationale Historikerkongress, der am 14. August 1928 in Oslo eröffnet wurde, sollte unter ganz anderen Umständen stattfinden als der vorangegangene. Anders als 5 Jahre zuvor schien die Zeit günstig für eine Begegnung der Historiker aus den verfeindeten Ländern.<sup>80</sup> Viele Historiker aus Deutschland beteiligten sich nun rege an diesem Kongress. Wie seine Eröffnungsrede zum 5ten Internationalen Historikerkongress in Brüssel sollte auch sein Vortrag auf dem Kongress in Oslo eine

---

<sup>78</sup> Guillaume Des Marez, Francois Louis Ganshof, *Compte Rendu du V<sup>e</sup> congres international des sciences historiques* (Brüssel, 1923) 97f. Übersetzt von Vanessa Staudenhirz.

<sup>79</sup> Ebenda, 98.

<sup>80</sup> Erdmann, *Die Ökumene der Historiker*, 163.

lebhaftere Diskussion auslösen, die den Geist eines internationalen Historikerkongresses widerspiegeln sollte.<sup>81</sup> Der Inhalt seines Vortrages wird im Resümee von Oslo in geraffter Form wie folgt zusammengefasst:

*„Der beherrschende Zug im Gesamtbereich der europäischen Kultur ist bis in die Anfänge des 8. Jahrhunderts ihr mittelmeerischer Charakter. Die Germaneneinfälle haben diesen Sachverhalt nicht wesentlich verändert. Nachher wie vorher bleibt die westliche Welt, so wie es im römischen Reich gewesen war, auf das Mittelmeer hin orientiert. Man stellt dies ebenso im wirtschaftlich-sozialen wie im moralisch-geistigen Bereich fest. Erst als die Herrschaft über das Tyrrhenische Meer an die Muselmanen übergeht, wird die mittelmeerische Einheit der europäischen Welt zerstört. Die Beziehungen zum byzantinischen Reich werden unterbrochen, das Gravitationszentrum Europas verschiebt sich nach Norden, Handel und Bedeutung der Städte verschwinden, und der germanische Einfluß beginnt eine wesentliche Rolle zu spielen. Diese Umwandlungen zeigen sich zur gleichen Zeit, in der die Karolingische Epoche beginnt. Daraus folgt, daß man diese als den Beginn des Zeitalters betrachten muß, dem der Name Mittelalter zukommt.“<sup>82</sup>*

Hatte er in Brüssel dieses Thema schon einmal angeschnitten, so präsentierte er nun den anwesenden Historikern seine These in größerer Breite, was darauf zurückzuführen ist, das er zwischen beiden Kongressen die Möglichkeit nutzte, um weitere Studien zu diesem Thema zu führen.

Nach seinem Vortrag versammelten sich viele interessierte Historiker um Pirenne, um über seine These zu diskutieren. Lucien Febvre erinnert sich mit folgenden Worten an diese Diskussion: *„Am Abend versammelten sich die größten Historiker aus der ganzen Welt spontan, um mit Leidenschaft die Rede des belgischen Meisters zu diskutieren. Ein unerhörtes Schauspiel in einem solchen Milieu. Man hatte dergleichen niemals vorher, und man hat es seitdem niemals wieder erlebt.“<sup>83</sup>* Unter diesen Historikern befanden sich beispielsweise Dopsch, Halecki, Marc Bloch und Iorga. Zustimmung bekam

---

<sup>81</sup> Ebenda, 171.

<sup>82</sup> Ebenda, 169.

<sup>83</sup> Ebenda, 170.

Pirenne von diesen Historikern in seiner Auffassung, dass die arabische Expansion für die Entwicklung Europas und deren Geschichte von Bedeutung war. Doch nicht alle Aspekte seiner These wurden kritiklos von seinen Kollegen angenommen. So beispielsweise stellten sich Dopsch und Iorga gegen seine Ansichten zur Kontinuität. Pirennes Vortrag und die anschließende Diskussion sollten einer der Höhepunkte des Kongresses werden, aus denen Pirenne zahlreiche Anregungen zu weiteren Nachforschungen mitnahm.<sup>84</sup>

---

<sup>84</sup> Ebenda, 170f.

## 5. „Mahomet et Charlemagne” (1935)

---

Die Nachforschungen zu seiner These sollten Henri Pirenne 15 Jahre in Anspruch nehmen und mit seinem „Monster”, wie er selber seine Manuskripte nannte, ein Ende finden. Bis zum Jahre 1935 veröffentlichte Pirenne, wie ich es im vorhergegangenen Kapitel bereits aufzeigte, 15 Artikel und hielt mehrere Vorträge, vor allem auf den Internationalen Historikerkongressen in den Jahren 1923 und 1928, sowie an verschiedenen Universitäten, in denen er sich diesem Thema zuwandte. Publikationen wie die beiden Aufsätze in der *Revue belge de Philologie et d’Histoire* aus den Jahren 1922 und 1923 sowie Aufsätze, in denen er bestimmte Aspekte erforschte, die später Teil seiner These wurden, so zum Beispiel die Aufsätze „*Le commerce du papyrus dans la Gaule mérovingienne*” (1928), in dem er feststellte, dass erst zu Beginn des 8. Jahrhunderts der Gebrauch des Papyrus durch Pergament verdrängt wurde, „*L’instruction des marchands au Moyen Age*” (1929), „*Le trésor des rois mérovingiens*” (1933) und „*De l’état de l’instruction des laïques à l’époque mérovingienne*” (1934) und die Reaktionen, Kritiken und Anregungen von seinen Studenten, Schülern und Historikerkollegen ermunterten ihn, sich noch mehr mit diesem Thema auseinanderzusetzen und seine Forschungsergebnisse in einem Werk zusammenzutragen.<sup>85</sup>

So begann Pirenne am 14. Januar 1935 mit dem Schreiben von „*Mahomet et Charlemagne*”. Seine Vorgehensweise war ähnlich der seines uns heute noch gebliebenen, 7 Bände umfassenden Werks „*Histoire de Belgique*”. Er hatte die Angewohnheit, all seine Werke in zweifacher Ausführung zu schreiben. Die erste Ausführung sollte nur für ihn selbst sein, in der er seine Gedanken zusammentrug, ohne auf die Form dieser Niederschrift zu achten. Der zweite Entwurf spiegelte meist gänzlich einen neuen Text wieder. An erster Stelle widmete sich dabei Pirenne dem Inhalt und dem Rahmen seines Werkes und entschied, was alles darin enthalten sein sollte. War er sich dessen klar, folgte eine einleitende Übersicht und später die Aufteilung in Kapitel. Bei der Auswahl seiner Sekundärliteratur und den Quellen, die er dabei verwenden wollte, ging er sehr gründlich vor, denn oft genug hatte er seine Schüler ermahnt, nicht zu schnell an eine Arbeit heranzugehen und sehr gründlich

---

<sup>85</sup> Henri Pirenne, Mahomet und Karl der Grosse. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters (Frankfurt am Main, 1963) 12f. .

nachzuforschen. Nachdem er alles beisammen hatte, begann die eigentliche Schreibarbeit, in der er versuchte, mit Objektivität an das Thema heranzugehen.<sup>86</sup>

Das Ergebnis war das am 4. Mai 1935 abgeschlossene 246 Seiten starke Manuskript zu „Mahomet et Charlemagne“, dessen Fertigstellung, Veröffentlichung und Rezeption durch angesehene Historikerkollegen er nicht mehr erleben sollte. Pirenne starb am 24. Oktober 1935 im Alter von 73 Jahren an den Folgen einer Lungenentzündung. Das Manuskript, das Pirenne hinterließ, war aber nicht die oben beschriebene zweite Ausführung, sondern die erste, weswegen seine Frau Jenny und sein Sohn Jacques sich an Pireennes Schüler Fernand Vercauteren wandten, der sich des Manuskripts annahm, und zusammen ergänzten sie Fußnoten und überprüften das Manuskript. Die Veröffentlichung fand im Jahre 1937 statt und das Werk wurde so publiziert, wie es Pirenne, bis auf die ergänzten Fußnoten, hinterlassen hatte.<sup>87</sup>

## 5.1. Westeuropa vor dem Islam

---

### 5.1.1. Das Weiterleben der Mittelmeerkultur im Westen nach den Invasionen der Germanen

Das wesentlichste Merkmal des römischen Reiches war dessen Charakter als Mittelmeerreich, durch die seine Provinzen zu einer Einheit verbunden waren. Dieses *mare nostrum* förderte den Austausch von Religionen, Waren und Philosophien und sorgte für die Versorgung Roms. Das zivilisatorische Leben spielte sich am Rande dieses Binnenmeeres ab, je weiter man sich von ihm entfernte, umso dünnschichtiger wurde die Zivilisation. Durch die neue Hauptstadt Konstantinopel prägte sich der Mittelmeercharakter im 4. Jahrhundert immer mehr aus. Der neue Mittelpunkt des Reiches galt als ein großer Hafen und Umschlagplatz für Waren aus dem Orient und dem Okzident. Die wichtigsten Träger des Austausches und des Handels waren die Syrer, die als kundige Seefahrer, Papyrus, Gewürze und Weine lieferten, und Juden, die als Seeleute, Makler und Wechsler sich in den Städten verbreiteten. Sie alle beeinflussten das wirtschaftliche Leben zu dieser Zeit. Das Meer verhalf nicht nur der

---

<sup>86</sup> Bryce Lyon, Henri Pirenne. A biographical and intellectual study (Ghent, 1974) 152f.

<sup>87</sup> Prevenier, Henri Pirenne, 160f.

Wirtschaft zum Aufschwung, sondern förderte auch die Verbreitung des Mönchtums und damit des christlichen Glaubens im Westen.<sup>88</sup>

Doch diese mittelmeerische Einheit sieht sich durch die **Barbaren**, die das Reich umgeben, bedroht. Sicherheit boten bis zum 3. Jahrhundert die Legionen an ihren Grenzen, doch begünstigt durch die inneren Probleme des Reiches konnten die Franken, Alemannen und Goten in das Reich eindringen und sich von Gallien bis nach Spanien ausbreiten. Zwar konnten die Grenzen von den illyrischen Kaisern wiederhergestellt werden, doch man konnte sich dem Problem der Germanen nicht mehr verwehren. Durch die abnehmende Bevölkerungszahl und den Verlust von Soldaten geht das Reich dazu über, die Barbaren für den römischen Dienst anzuwerben. Die Germanen, die in das Reich kommen, um ihm zu dienen und einen Nutzen aus daraus zu ziehen, werden romanisiert. Sie übernehmen die Sprache und die Religion, sodass die Bevölkerung allmählich anfängt, sich mit den Germanen zu vermischen. Durch diese Maßnahmen konnte sich das Reich noch 2 Jahrhunderte gegen die Bedrohung der Germanen zur Wehr setzen.<sup>89</sup>

### 5.1.2 Die Wirtschaft und Gesellschaft nach den Germaneneinfällen

Sieht man sich die *sozialen und landwirtschaftlichen Zustände* nach den Invasionen der Germanen an, so stellt Pirenne fest, dass sie sich durch die Germanen nicht verändert hätten. Zwar übernahmen die Germanen den größten Teil des Landes, aber für Pirenne erfolgte kein wirklicher Umsturz. Abgaben mussten nicht mehr den römischen Gutsherrn ausgezahlt werden, sondern den Germanen. So blieben die römischen Hintersassen an ihre Steuern gebunden. Für die Bauern gab es nicht wie in England, wo eine neue Form der Bewirtschaftung eingeführt wurde, große Veränderungen. Auch die Großgrundbesitzer spürten keine wichtigen Veränderungen. Ihre Güter und ihr Besitz blieben ihnen erhalten, ebenso der Kirche. Sie konnten Reichtum und Wohlstand behalten. Die Eroberer, seien es nun die Vandalen oder die Goten, traten an die Stelle der alten Besitzer. Pirenne räumt aber ein, dass, wenn es gravierende Veränderungen gegeben hätte, sie nur in den Siedlungen hoch im Norden des Reiches zu finden gewesen wären.

---

<sup>88</sup> Henri Pirenne, Mahomet und Karl der Grosse, 19-21.

<sup>89</sup> Ebenda, 21-65.

Die Organisation des Großgrundbesitzes, das System der Leihen sowie die Grundsteuern bleiben auch nach den Einfällen der Germanen erhalten. Es gibt zur Zeit der Merowinger demnach noch keine Anzeichen für eine spezifizierte Wirtschaftsform. Gütertausch und Marktkäufe finden weiterhin statt. Afrika verlor seine wirtschaftliche Blüte nicht und die Landwirtschaft Galliens scheint auch nicht verfallen zu sein, zumal der Weinbau weiterhin bestand. Einen Beweis für gleichbleibende Wirtschaftszustände sieht Pirenne in der Beibehaltung des römischen Pfundes.<sup>90</sup>

Die *sozialen Verhältnisse* änderten sich ebenso wie die landwirtschaftlichen nicht. Die gesellschaftlichen Klassen, an deren Spitze die Freien, deren Mehrzahl der großgrundbesitzende Adel ausmachte, standen, blieben erhalten. Nach den Freien, die nur eine geringe Zahl ausmachte, kamen die Kolonen, die Liten und die Freigelassenen. Auch eine städtische Bevölkerung sowie Sklaven, die noch immer zahlreich vorhanden waren, gehörten zu den gesellschaftlichen Klassen. Die Bevölkerung behielt also ihre alte Struktur bei. In einer Hinsicht sieht Pirenne in der germanischen Eroberung einen positiven Effekt für die Bevölkerung: die Verringerung der Steuern durch die Verminderung der Ausgaben des Heeres und der Verwaltung.

Das ausschlaggebende Element sowohl aus wirtschaftlicher als auch aus sozialer Sicht ist demnach der Großgrundbesitz, durch den die Grundlage für das spätere Lehnswesen gegeben ist. Auch der Handel und die Städte spielen hierbei eine wichtige Rolle.<sup>91</sup>

Wie sieht es aber nun mit dem Handel im Genaueren aus? Die orientalische Reichshälfte war der okzidentalischen kulturell als auch in der Schifffahrt weit voraus. Gerade die *Syrer* waren wirtschaftlich sehr erfolgreich, so exportierten sie Gewürze und Industrieerzeugnisse aus den östlichen Großstädten in den Westen. In allen Häfen und im Landesinneren begegnete man ihnen, sei es nun als Händler oder auch als Siedler, die sich in den Häfen und Provinzen niederließen. Die Archäologie sowie die Schriftquellen bestätigen auch nach den Germaneneinfällen die syrische Ausbreitung und Präsenz. So beispielsweise besteht die Narbonne um 589 nicht nur aus Goten und Römern, sondern auch aus Juden, Griechen und Syrern. Pirenne hat zwar keine Zeugnisse, dass dies auch für Italien, Afrika und Spanien galt, er nimmt aber an, dass dort ebenso wie in Gallien unter den Kaufleuten, die über das Meer kamen, Syrer und

---

<sup>90</sup> Ebenda, 67f.

<sup>91</sup> Ebenda, 68 -70.

Griechen zugegen waren. Neben den Syrern und Griechen waren auch andere orientalische Völker im Abendland vertreten, so zum Beispiel die Ägypter, deren Einflüsse in Gallien sichtbar werden, und die **Juden**. Die Juden kamen in den verschiedensten Funktionen in das Abendland, so zum Beispiel gab es Schiffseigentümer, Seefahrer, Landbesitzer, Sklavenhändler, aber auch Ärzte. Doch der Großteil kam als Händler oder um Geldgeschäfte, die ihnen zu großen Reichtum verhelfen, zu machen. Ebenso wie die Syrer verbreiteten sich auch die Juden nach den Germaneneinfällen weiter, besonders in Italien, Gallien und Spanien waren sie anzutreffen. Zwar werden sie vom Volk nicht gern gesehen, doch die Obrigkeit unternimmt zunächst nichts gegen sie. So befasste sich die Lex Wisigothorum mit ihnen und begnügte sich mit der Verhinderung ihrer Propaganda. Im 6. und 7. Jahrhundert kommt es jedoch zu Zwangstaufen. Einige traten über, andere wiederum flohen nach Marseille, wo sie unbehelligt leben konnten. Marseille wurde zum Mittelpunkt der jüdischen Migration. Die Lage änderte sich für die Juden, neben der Vertreibung und der Zwangstaufen wurden auch entsprechende Gesetze gegen sie erlassen. So wurde ihnen beispielsweise verboten, Richter zu sein, Ehen mit Christen zu schließen, Klage gegen Christen zu erheben und vieles mehr. Auch in Spanien erfahren sie eine strenge, gegen sie gerichtete Gesetzgebung, die hauptsächlich dazu diente, Katholiken aus ihnen zu machen oder sie ansonsten zu vertreiben. Man verbietet ihnen ihre Traditionen weiterzuführen und Handel mit Christen und dem Ausland zu treiben. Nach einem Volksaufstand werden sie 696 gar zu Sklaven der Christen erklärt.<sup>92</sup>

Die Schifffahrt fand aber nicht nur große Bedeutung im Mittelmeer, sondern auch in Bordeaux und Nantes. Diese beiden Häfen waren wichtig für die Schifffahrt im Atlantischen Ozean Richtung Großbritannien und Galicien. Auch die belgische Seefahrt, die durch die Eroberung Großbritanniens durch die Angelsachsen gelitten hatte, blieb erhalten. So hielten die Häfen Tiel, Duurstede und Quentowic durch das flämische Tuchgewerbe den Seeverkehr aufrecht. Gerade Gallien besaß am Mittelmeer mehrere Häfen, wie Marseilles, Fos, Narbonne, Agde und Nizza, in denen die römische Organisation anscheinend weiterbestand. Der Handel, der in diesen Häfen getrieben wurde, bestand nicht allein aus Luxuswaren. Neben den Luxusgütern, die die Archäologie bewahrt hat, führt Pirenne auch Güter wie Elfenbeinarbeiten aus Ägypten,

---

<sup>92</sup> Ebenda, 71-75.

orientalische Stoffe, Geldbörsen aus Phönizien und liturgische Gewänder aus Saqqesara als Handelswaren an. Für ihn war ohne Zweifel der Luxus orientalisches. So unterrichten uns Quellen von Gewändern aus Seide, die von Männern und Frauen getragen wurden. Diese Seide stammte aus China, die über den Orient in das Abendland kam. Aber nicht nur Gegenstände erreichten das Abendland, auch Lebensmittel wie syrische Weine oder Kräuter aus Ägypten. Das wichtigste Importgut der orientalischen Händler waren die **Gewürze**, die aus Indien, China und den arabischen Ländern bezogen wurden. Durch die Völkerwanderung wurden ihre Verbreitung und ihre Wichtigkeit nicht zerstört. Um die Wichtigkeit dieses Handels zu beleuchten, kann man als Beispiel die Abtei Corbie heranziehen. Der Abtei wurde durch Urkunden der Könige aus dem 7. und 8. Jahrhundert die Erlaubnis erteilt, aus dem Lagerhaus des Fiskus in Fos Waren, hauptsächlich Gewürze und Lebensmittel wie Oliven und Reis, zu nehmen. Pirenne zieht aus den Urkunden den Schluss, dass das Lagerhaus stets mit Gewürzen und Waren gefüllt war und dass nicht allein das Kloster Corbie Gewürze zur Verfügung hatte, sondern sie sehr stark verbreitet und nicht nur in Gallien, sondern auch an den übrigen Küsten des Tyrrhenischen Meeres zu finden waren.

Neben den Gewürzen war der **Papyrus** einer der wichtigsten Verbrauchsartikel, der vom Orient in den Okzident importiert wurde. Das Schriftwesen war nach den Einfällen der Germanen nicht untergegangen. Kaufleute, Gerichte, das Rechts- und Verwaltungswesen, die Klöster sowie der persönliche Schriftverkehr waren auf das Papyrus angewiesen, denn das Pergament nutzte man nur für die Prachthandschriften. Der Papyrus fand auch in der Herstellung von Kerzendochten und Laternenwänden Verwendung. Durch die Brüchigkeit des Papyrus sind uns leider kaum greifbare Beweise geblieben, das darf aber nicht über dessen Wichtigkeit, gerade in Italien und Spanien, hinwegtäuschen.

Auch das **Öl** nahm eine wichtige Rolle im Handel ein. Die einheimischen Bäume konnten den Bedarf des Öls als Lebensmittel und als Beleuchtung in den Kirchen nicht befriedigen, so musste man das Öl importieren. Afrika war im römischen Reich bis zur islamischen Eroberung eines der größten ölproduzierenden Länder, von wo aus es bis in den Norden exportiert wurde. Dies bezeugt neben der merkwürdigen Tatsache, dass in Spanien und Gallien Kamele als Lasttiere eingesetzt wurden, eine lebhaftige Beziehung zwischen Afrika und Europa.

Aus all dem schließt Pirenne, dass zwischen dem Tyrrhenischen Meer, dem Orient und der afrikanischen Küste ein reger Seeverkehr herrschte, von dem gerade die Hafenstadt Marseille sehr profitierte. Es wurden aber nicht nur Waren in die Länder des Tyrrhenischen Meeres gebracht, sondern auch Waren von dort exportiert. Die Rückfracht der syrischen und jüdischen Händler bestand hauptsächlich aus *Skklaven*. Pirenne nimmt an, dass durch die Invasion der Germanen der Skklavenhandel einen Aufschwung erlebte. Die Kriege gegen andere Germanen und gegen die Langobarden begünstigten diesen, und die Barbarenstämme bildeten die Quelle für Skklaven. Die Kirche hob zwar die Stellung der Skklaven, jedoch verurteilte oder bekämpfte sie sie nicht. In Gallien wurden beispielsweise maurische und englische Skklaven. Bei den englischen Skklaven dürfte es sich wahrscheinlich um Kriegsgefangene gehandelt haben, die mit den Schiffen nach Gallien gebracht wurden. Überall herrschte der Skklavenhandel, mit dem sich zahlreiche Kaufleute, wie vor allem die Juden, befassten.<sup>93</sup> Auch der *Binnenhandel*, der sich auf den Römerstraßen abspielte, spielte neben diesem internationalen Handel eine wichtige Rolle für das Wirtschaftsleben des Westens, indem sich neben den Juden und Syrern die Einheimischen nicht nur als Krämer, sondern auch als berufsmäßige Großhändler hervortaten. Bei den Großhändlern handelte es sich noch nicht, wie im Mittelalter, um Gilden oder Genossenschaften, sondern um einen römisch geprägten Einzelhandel, der sich bis zum Ende des 7. Jahrhunderts hielt. Der Handel fand in den *Städten* statt, die sowohl von der Kirche als auch von den Kaufleuten geprägt waren. Nicht nur Kaufleute lebten in den Städten, sondern auch Handwerker, von denen die Handwerker der Glasindustrie womöglich die größte Bedeutung hatten. Auch war in den Städten eine Markt- und Warenpolizei vorhanden. Die Städte Galliens beispielsweise waren nicht sehr groß, im Gegensatz zu den Städten im Süden. Durch die Invasion der Germanen wurden viele Städte zerstört, man baute sie aber wieder auf. Ihre Existenz hörte mit der Invasion nicht auf. Sie bildeten weiterhin den Mittelpunkt der kirchlichen und weltlichen Verwaltung und dauerten als Handelszentren fort. Die Wirtschaft der Antike setzt sich demnach fort, nichts lässt sich mit den großen Märkten des Mittelalters vergleichen. Es gibt zwar Märkte, aber ihnen kommt nur eine örtliche Bedeutung zu. Nach Pirenne darf man darin keinen Beweis für einen schwachen Handel sehen, ganz im Gegenteil, für die Städte, die einen regen Handel treiben, bilden die

---

<sup>93</sup> Ebenda, 75-82.

Märkte keinen wesentlichen Bestandteil. Der Handel findet in den Städten statt und überhaupt nicht auf dem Land. In den Städten werden vom König Zölle erhoben, die auf die alten römischen Zölle zurückgehen. Der König hatte zur Erhebung der Zölle Beamte, die des Lesens und Schreibens mächtig waren. Erhoben wurden die Zölle ausschließlich mit Geld, das dem König von Nutzen war.<sup>94</sup>

Zu Beginn der Völkerwanderung war der römische Goldsolidus die Münzeinheit des ganzen Reiches. Dieses System wurde auch nach dem Einfall der Barbaren nicht verändert, im Gegenteil prägten die Könige der Germanen die Münzen weiterhin mit dem Bild des Kaisers. Aufgrund der gemeinsamen auf **Gold** basierenden Währung bildeten der Osten und der Westen eine Einheit, die erst zur Zeit der Karolinger zusammenbrach. Zwar gab es auch Silber und Kupfermünzen, aber Gold alleine war das amtliche Zahlungsmittel. Das Münzsystem der Barbaren basiert auf dem römischen. Das karolingische System begründet seine Währung mit Silber und ist daher das des Mittelalters. Einzige Ausnahme bilden die Angelsachsen in Großbritannien, die Geld basierend auf Silber haben, während der Süden der Insel aber wieder mit Goldmünzen handelt. Die Germanen behielten also aufgrund der wirtschaftlichen Notwendigkeit das römische Geldsystem bei. Die Münzprägung blieb dabei Herrscherrecht, während die Organisation der Münzstätten dezentralisiert wurde. Im Westen dürfte es einen bedeutenden Goldbestand gegeben haben, obwohl dort keine Goldbergwerke vorhanden waren. Pirenne sieht den Beweis dafür in der ständigen Prägung von Münzen und dem Wissen über den Goldreichtum der Könige und der Kirche. Es stellt sich hierbei die Frage, woher das Gold, das für den Westen eine große Rolle spielte und in großen Mengen vorhanden war, stammte. Pirenne geht davon aus, dass es als Kriegsbeute zu ihnen kam oder aus Tributen stammte, was aber seiner Meinung nach nicht die großen Mengen erklären würde. Viel wahrscheinlicher ist für ihn, dass das Gold durch den Handel aus dem Orient kam. Das Westgotenrecht beweist seiner Meinung nach, dass die Barbarenkönige Gold einführten. Die Zeit der Merowinger ist demnach für ihn keine Zeit der Naturalwirtschaft, sondern eine Zeit, in der ein reger Geldumlauf, basierend auf dem Handel, stattgefunden hat und durch die Juden ein Kreditwesen bestanden hat.<sup>95</sup>

---

<sup>94</sup> Ebenda, 83-90.

<sup>95</sup> Ebenda, 90-97.

### 5.1.3. Das geistige Leben nach der Völkerwanderung

Seit dem 3. Jahrhundert verfällt die geistige Welt und die antike Kultur zunehmend. Sie gibt sich keine Mühe mehr, den christlichen Einflüssen zu entrinnen. Doch die Kirche bewahrt noch bis zur Zeit Konstantins das heidnische Wesen, erst danach steigt das *Christentum* auf. Auch der Einbruch der Germanen konnte an der Macht des Christentums und am Verfall der antiken Kultur nichts ändern, brachten sie doch keine neuen Gedanken und Philosophien mit sich, sondern assimilierten sich sowohl geistig als auch politisch und wirtschaftlich. Sie behielten den Zustand bei, doch im Gegensatz zur Wirtschaft beschleunigten sie den Verfall der geistigen Kultur. Zur Zeit Theoderichs zählte die Oberschicht Italiens noch eine große Menge an *literarisch Gebildeten*, so zum Beispiel Boethius, der die Werke griechischer Philosophen, Musiker und Mathematiker übersetzte, oder Cassiodor, der Theoderichs erster Minister war, sich später in ein Kloster zurückzog und versuchte, der Kultur in den Klöstern eine Zufluchtsstätte zu schaffen, indem er die Mönche dazu bewegen wollte, Werke der klassischen Antike zu sammeln. Auch Arator, Venantius Fortunatus und Parthenius waren literarisch Gebildete dieser Zeit. Die römischen Rhetoren spielten auch unter den Vandalen eine nicht geringe Rolle. Die antike Tradition, zu der die Germanen nichts beigetragen haben, dauerte, getragen durch die Literatur, noch bis ins 7. Jahrhundert fort. Die *Kirche* hingegen, deren Vertreter die Römer sind, entwickelte sich weiter. Der Papst, der in Rom residierte, und die Bischöfe, die man in den Städten antraf, waren die ersten Persönlichkeiten und übten einen großen Einfluss auf das soziale Leben aus. Neben diesen Persönlichkeiten kommt auch dem *Mönchtum*, das sich vom Orient aus über den Westen verbreitete, eine tragende Rolle zu. Durch das Mönchtum werden die ersten Klöster gegründet. Die Barbaren störten sich nicht daran. Pirenne geht sogar davon aus, dass sie durch die von ihnen hervorgerufenen Wirren die Entwicklung und Verbreitung des Mönchtums förderten, indem immer mehr Menschen in die Klöster drängten. Einer dieser Menschen war Caesarius, durch ihn wird die Mittelmeerstadt Arles zum Mittelpunkt der fränkischen Kirche, wo das merowingische Kirchenrecht entstammte und im 6. Jahrhundert Konzilienversammlungen stattfanden. Auch hatten seine Predigten und Handschriften einen großen Einfluss in Gallien, Italien und Spanien. Neben Caesarius ist eine weitere wichtige Gestalt des 6. Jahrhunderts der Hl. Benedikt, auf dem die Gründung des Benediktinerordens zurückgeht und das Kloster in

Monte Cassino. Durch das Mönchtum breitete sich das Christentum nicht nur an den Ufern des Mittelmeeres aus, sondern drang bis zu den Angelsachsen vor. Die Kirche dehnte sich dadurch bis in den Norden aus. Die wichtigste Person zu dieser Zeit, die die Zukunft beeinflussen sollte, war Papst Gregor der Große. Er brach mit der antiken Bildung und strebte einen einfacheren Schreibstil an, den das Volk verstehen könnte. Von da an passte sich auch die Kirche an und machte die Literatur zu einem kulturellen Werkzeug für das Volk. Die Sprache wird vereinfacht, in ein Latein, das für das Volk verständlich ist. Dieses vereinfachte Latein machte auch vor der Wissenschaft nicht halt. Einzig und allein in England wird kein Versuch gemacht, Latein dem Volk näherzubringen.<sup>96</sup>

Die Kirche hatte zwar einen großen Einfluss, doch blieb es ihr verwehrt, in das Staatsgefüge einzudringen. Die politische Macht der Könige blieb weltlich. Ihre Minister und Beamten setzten sich aus *Laien* zusammen. Die Könige sind die Oberhäupter der Kirche, ernennen die Bischöfe und rufen Konzilien zusammen. Eine wesentliche Tatsache, die sie von den Herrschern des 9. Jahrhunderts unterscheiden. Die Gesellschaft ist noch nicht von der Kirche abhängig. Im Gegenteil, die Kirchen müssen Steuern zahlen. Die Regierungsbeamten stammen aus senatorischen Geschlechtern, die die Grammatik und Rhetorenschulen besuchen. Auch vor den Goten und Langobarden macht die literarische Bildung nicht halt und hört nicht auf zu existieren. Sie besaßen ebenfalls Schulen, aus denen ihre Beamten kamen. Jeder der mit der Verwaltung zu tun hatte, konnte Lesen und Schreiben, dasselbe galt auch für die Kaufleute. Daraus folgte, dass in der Merowingerzeit die Schrift unentbehrlich war. Das römische Kursiv entwickelte sich zur Kursivschrift weiter, die Sprache Latein wurde barbarisiert und vereinfacht. Sie sollte bis ins 8. Jahrhundert die Einheit der Romania gewährleisten.<sup>97</sup>

Etwas anders sieht es in der *Kunst* aus. In ihr sieht man die Fortdauer des Orientalisierungsprozesses im Reich, der durch die engen Handelsbeziehungen zum Orient nur noch gesteigert wird. Auch die Germanen konnten daran nichts ändern, zeugten ihre Fibeln und Ringe davon, dass ihre eigenen Bronzearbeiten von Persern und Sarmaten beeinflusst wurden. Diese Kunst wurde von den Römern als *ars barbarica* bezeichnet und verbreitete sich in ihrem Reich schon vor der Völkerwanderung. Diese

---

<sup>96</sup> Ebenda, 99-108.

<sup>97</sup> Ebenda, 113-116.

ars barbarica beschränkte sich aber auf das Volk, die Könige und die Mächtigen des Reiches verlangten nach der römischen Reichskunst. Die germanische Kunst wurde demnach nach der Völkerwanderung von der orientalischen durchdrungen. Die Iren und Angelsachsen kannten, im Gegensatz zu den Germanen, eine eigene Kunst, die ebenso wie ihr Recht und ihre Verfassung vor den römischen Einflüssen verschont blieb.<sup>98</sup>

## 5.2. Der Islam und die Karolinger

---

### 5.2.1. Die Ausbreitung des Islams im Mittelmeerraum

Im Gegensatz zu den Germanen hatte das Reich bis zur Zeit Mohammeds in keiner Beziehung zu der arabischen Halbinsel gestanden. Das Reich sah bis dahin in den Arabern keine Bedrohung. Als einzigen Schutz errichtete es in Syrien einen Limes, der als Überwachungslinie galt. Karawanen, die mit Gewürzen und Stoffen handelten, konnten diesen Limes überqueren. Aufgrund dessen, dass es seit Jahrhunderten unter den Arabern zu Auseinandersetzungen kam, bemerkten die Perser und die Römer nicht, dass Mohammed seinem Volk eine Religion gab, unter der er es vereinte, und plante, sie über die Welt zu verbreiten. Zwei Jahre nach Mohammeds Tod (632) wurden die Kaiser mit dem plötzlichen Angriff der Araber überrascht. Geschwächt durch den langen Kampf gegen die Perser muss das Reich machtlos zusehen, wie die Araber über sie hereinbrechen und die ihnen eben von den Persern zurückgegebenen Provinzen wieder entreißen. Sie brechen über Europa und Asien herein und bringen, im Gegensatz zu den Germanen, ganze Teile des Reiches zum Einsturz. Diesen uneingeschränkten Sieg kann man sich durch ihr unvermutetes Erscheinen, ein desorientiertes byzantinisches Heer und die Schwäche der Perser erklären. Eine Frage, die sich Pirenne in diesem Zuge stellt, ist, warum die Araber nicht von der höheren Kultur, die sie eroberten, aufgesogen wurden, wie die Germanen? Für Pirenne gibt es nur eine Antwort, die für ihn im geistig-seelischen Bereich liegt. Die Araber konnten ihren neuen Glauben dem des Christentums entgegenstellen, was sie nicht assimilierbar machte. Wie die Germanen hatten sie nichts gegen die Kultur, die sie unterjochten, sie gehen bei den Griechen und den Persern in die Schule, um sich deren Wissen und deren Kunst anzueignen. Anfangs wollen sie ihre Untertanen nicht bekehren, das Einzige, das sie wollen, ist der Gehorsam

---

<sup>98</sup> Ebenda, 108-113.

ihrer Untertanen gegenüber Allah, Mohammed und Arabien. Nicht die Bekehrung, sondern die Unterwerfung der Ungläubigen war das Ziel des Islams. Zwar übernehmen sie die Kunst, die Wissenschaft und auch die Staatseinrichtungen, doch zu einer Verschmelzung wie bei den Germanen kommt es nicht. Die Unterworfenen müssen deren Sprache lernen, die auch die Sprache des Herrschers ist, Steuern zahlen, sind dem muslimischen Recht unterworfen und stehen außerhalb der Gemeinschaft der Gläubigen, somit gibt es bei den Moslems keine Mission. Die Menschen kommen von selbst, um Zugang zur moslemischen Gemeinschaft zu erlangen. Die weltlichen wie auch die religiösen Verhältnisse des Reiches werden durch den Islam umgestaltet. Fortan stehen sich an den Ufern des Mittelmeeres, das einst die Mitte des Christentums gebildet hat, zwei verschiedene, sich feindlich gesonnene Kulturen gegenüber, wodurch die Einheit des Mittelmeeres zerstört wird.

Zwar vermochte die Ausbreitung nicht das ganze Mittelmeer zu erfassen, jedoch trennte es den Orient vom Okzident. Byzanz, abgeschnitten vom Okzident, ist nur mehr das Zentrum eines griechischen Reiches und darauf beschränkt, seine Grenzen und Besitzungen zu verteidigen. Byzanz verhindert durch das Aufrechterhalten seiner Verbindungen zu seinen westlichsten Punkten Neapel, Venedig, Gaeta und Amalfi, dass auch das östliche Mittelmeer zu einer muslimischen See wird.<sup>99</sup> Pirenne kommt hierbei zum Kernpunkt seiner These:

***Das Ergebnis der islamischen Expansion war die Zerstörung der mittelmeerischen Einheit und damit verbunden das Ende der Antike und der Beginn des Mittelalters.***<sup>100</sup>

Die islamische Expansion und die damit verbundene Zerstörung der Einheit des Mittelmeeres wirkten sich auch auf den mediterranen Handel und die Wirtschaft aus. Syrien und Ägypten, die wichtige Zentren für die Schifffahrt und den Handel mit dem Westen waren, fielen als erstes unter die Herrschaft der Moslems. Diese beiden Provinzen verloren dadurch aber nicht ihre wirtschaftliche Tätigkeit, sie wechselten nur ihre Richtung. Während der Kriegszeit war es ihnen nicht gestattet, mit den Besiegten Handel zu treiben, und in der Friedenszeit wurde der Handel auf die eroberten Gebiete beschränkt. Es wäre außerdem, nach Pirenne, unmöglich für sie gewesen, die

---

<sup>99</sup> Ebenda, 125-139.

<sup>100</sup> Ebenda, 139.

Schifffahrt zu den christlichen Häfen weiterhin aufrecht zu erhalten. Wie auch hätten die Händler zwischen den gegnerischen Flotten verkehren sollen? Auch die Schifffahrt von Byzanz beschränkte sich nur mehr auf die unter dem Schutz der Flotte stehenden benachbarten Küsten. Die Eroberung Afrikas und später Spaniens machte die Handelsschifffahrt im Mittelmeer endgültig unmöglich. So verschwand zu Beginn des 8. Jahrhunderts die orientalische Handelsschifffahrt im Abendland vollständig. „**Die islamische Expansion hat demnach auch die wirtschaftliche Einheit des Mittelmeeres zerstört.**“ Dies wirkte sich besonders auf **Gallien** aus. Seit dem 8. Jahrhundert finden wir keine Quellen mehr, die die Anwesenheit von syrischen oder orientalischen Kaufleuten in Gallien bezeugen, auch erscheinen in den Zentren Marseille und Fos keine Aufzeichnungen mehr über von ihnen eingeführter Produkte, die letzte Aufzeichnung stammte aus dem Jahre 716. **Papyrus** verschwand als erstes aus Gallien. Bis zum 6. oder 7. Jahrhundert wurde noch auf Papyrus geschrieben, im 8. Jahrhundert folgte dann das Pergament und man findet kein Urkunden mehr, die auf Papyrus geschrieben wurden. Das Verschwinden des Papyrus führt Pirenne nicht auf eine Einstellung der Herstellung zurück, sondern darauf, dass der Handel mit diesem aufhörte. Einzig in Italien blieb der Papyrus bis ins 11. Jahrhundert erhalten, was Pirenne damit begründet, dass der Papyrus durch den Handel mit byzantinischen Häfen beschafft wurde. Zeitgleich mit dem Papyrus verschwinden auch **Gewürze**, **Wein** aus Gaza und **Öl** aus Afrika in Gallien. Die Kirchen verwenden statt dem Öl nun Wachs zur Beleuchtung, und was an Öl noch gebraucht wurde, erhielt man aus der Provence. Pirenne stellt an dieser Stelle fest, dass nicht nur Luxuswaren aus Gallien verschwanden, sondern auch das **Gold**. Begegnet man in Süditalien, wo der Handel weiterhin bestand, noch dem Gold, so verschwindet es in Gallien. Stattdessen werden unter Karl dem Großen Silbermünzen in Umlauf gebracht. Pirenne schließt daraus, dass der Goldumlauf eine Folge des Handels war. Das Verschwinden der Luxuswaren und des Goldes sind nicht die einzigen Beispiele für eine Veränderung. Auch die Händler im Landesinneren und die Kaufleute werden in den Quellen nicht mehr erwähnt. Sie verschwinden ebenso wie die Geldverleiher aus den Städten. Dies bedeutete aber nicht, dass kein Handel mehr existierte, nur sein Wesen hatte sich verändert. Die einzige

wirtschaftliche Verbindung zwischen Orient und Okzident, die noch bestand, wurde von den **Juden** hergestellt, deren Weiterbestand auf dem Handel ruhte.<sup>101</sup>

Dies war die Ausgangssituation nach der islamischen Invasion für den Westen, genauer, für Gallien, doch wie sah es im Osten Europas aus? Wie für den Westen Europas hatte die islamische Invasion auch Auswirkungen auf den Osten. War der byzantinische Kaiser vor dem Einbruch des Islams noch römischer Kaiser, so beschränkte sich jetzt seine Herrschaft auf die griechischen Gewässer und ging über Italien nicht hinaus. Konstantinopels Machtlosigkeit hatte auch die Abkehr des Papstes zur Folge. Doch **Byzanz** schaffte es, gegen den Ansturm der Moslems stand zu halten, und trotz Einbußen blieb es die Seemacht im Osten. Ein besonderes Beispiel ist hierbei **Venedig**, in der sich die byzantinische Verwaltung halten konnte. Anfangs waren die Fischerei und die Salzgewinnung die Lebensgrundlage Venedigs, doch der Handel entwickelte sich im Laufe des 8. Jahrhunderts. Venedig strebte die Autonomie als politisches Ideal an und nach den Auseinandersetzungen zwischen den Franken und Byzanz wurde durch den Vertrag von 812 entschieden, dass die Karolinger auf den Zugang zum Meer verzichteten. Venedig, Istrien, Liburnien und Dalmatien wurden Byzanz überlassen. Nach der Zerstörung Comacchios 875 beherrschte der Handel Venedigs die Märkte und Häfen Oberitaliens und trieb trotz des Verbotes von Byzanz Handel mit dem Islam, dabei erwies sich der Sklavenhandel als gute Einnahmequelle. Venedig übernahm nun als Hafen und Umschlagplatz die Rolle, die einst Marseille innehatte. Auch in den Handelshäfen von Bari, Salerno, Neapel, Gaeta und Amalfi blühte noch der Handel unter byzantinischem Einfluss.<sup>102</sup>

Das christliche Mittelmeer war nach dem Einfall des Islams in einen westlichen und einen östlichen Teil geteilt worden, die von islamischen Ländern umgeben waren. Nur der Osten, mit Einbeziehung von Süditalien, konnte sich gegenüber dem Islam behaupten und die christliche Seefahrt fortsetzen. Zwar riss die Verbindung zwischen Osten und Westen ab, doch Byzanz konnte seine Kultur und Zivilisation auf der Grundlage der Antike weiterführen. Ganz anders war die Situation im Karolingerreich, das völlig auf das Land ausgerichtet war. Den germanischen Völkern kommt nun,

---

<sup>101</sup> Ebenda, 140-148.

<sup>102</sup> Ebenda, 148-156.

nachdem die antike Tradition zerbrochen ist, eine wichtige Rolle im Wiederaufbau des Abendlandes zu.<sup>103</sup>

### **5.2.2. Der karolingische Staatsstreich und der Wechsel in der Haltung des Papsttums**

Das Reich der Franken war grundlegend verschieden von dem der Merowinger. Der Schwerpunkt dieses Reiches verlagerte sich in den germanischen Norden und somit weg vom Mittelmeer, wo der Islam herrschte. Der ganze Prozess der Machtergreifung der Karolinger durch den Staatsstreich Pippins und der damit verbundenen Untergang der Dynastie der Merowinger lässt sich größtenteils, nach Pirenne, durch die Schließung des Mittelmeeres durch den Islam erklären. Das Reich der Merowinger fing sich seit dem Tode Dagoberts I. kontinuierlich an aufzulösen und bedeutete gleichzeitig einen Niedergang des Königtums. Durch die Schwäche des merowingischen Königtums gelang es den *Hausmeiern* immer mehr an Einfluss zu erlangen. Im 7. Jahrhundert gingen zudem durch die politische Entwicklung und den wirtschaftlichen Niedergang, der durch den Rückgang des Handels ausgelöst wurde, die königlichen Einkünfte zurück.

Durch den Rückgang des Handels wurde der Grundbesitz zur Lebensgrundlage und ermöglichte damit der Aristokratie, die Vormachtstellung zu erlangen. Der Kampf zwischen den Königen und den Großen des Reiches fand seinen Endpunkt 680, als zwei Ereignisse den Kampf entschieden. Der Hausmeier des westlichen Frankenreiches wurde ermordet und fast zeitgleich wurde Karthago eingenommen, was zur Folge hatte, dass der Seehandel nun völlig zum Erliegen gebracht wurde. Man kann beobachten, wie der römische Bevölkerungsanteil rapide abnimmt und sich die Zivilisation veränderte. In Gallien nahm die Anarchie überhand und Aquitanien führte als Herzogtum ein Eigenleben. Der östliche Teil des Frankenreichs nahm immer mehr eine Vormachtstellung ein, deren Gesellschaft von dem Großgrundbesitz des Adels bestimmt war. Hier ist besonders die Familie der Pippiniden zu nennen, die im Gegensatz zum westlichen Frankenreich einen großen Einfluss im östlichen Teil des Reiches innehatte. Solange das Königtum stark war, waren keine nationalen Spannungen spürbar, erst mit dem Rückgang der Königsgewalt kamen die Gegensätze zwischen Romanen und

---

<sup>103</sup> Ebenda, 156-158.

Germanen zum Vorschein. Gerade die Pippiniden hegten gegen die Romanen der westlichen Gebiete eine große Abneigung. Die anti-romanische Haltung der Pippiniden zeigte sich deutlich, nachdem sie sich als Hausmeier durchsetzen konnten. Erst 688, nach zahlreichen Kämpfen zwischen dem östlichen und westlichen Frankenreich, wurde Pippin als einziger Hausmeier für das ganze Reich königlich anerkannt. Pippin wandte sich nach seinem Sieg dem Norden zu, in dem die Friesen eine ständige Bedrohung darstellten. Da er das vereinigte Hausmeieramt als seinen erblichen Familiensitz handhabte, kommt es nach seinem Tod zu Kämpfen zwischen Pippins Sohn Karl Martell und dem Adel des westlichen Reiches, die **Karl Martell** nicht anerkennen wollten. Doch Karl siegte über sie und wendete sich wie sein Vater der Bedrohung im Norden zu; später schaffte er es, die Araber, mit Hilfe der Langobarden, aus dem Rhonetal zu verdrängen und sein Herrschaftsgebiet bis zum Mittelmeer auszubreiten. Nach dem Tode Theuderichs IV. im Jahre 737 herrschte Karl Martell bis zu seinem Tode im Jahr 741 ohne König. Vor seinem Tod teilte er den Staat und die Regierung auf seine beiden Söhne Karlmann und Pippin auf, wobei Karlmann 747 auf die Mitwirkung in der Regierung verzichtete. Auf den Thron folgte Childerich III., der der letzte Merowinger auf den Thron sein sollte. Pippin übernahm neben dem Schattenkönig die Regierungsgewalt. Er wollte sich aber nicht mit seiner gesicherten Position begnügen sondern strebte die Bestätigung seiner Macht durch die Kirche an. Hierfür begann er sich 742 der Kirche wieder anzunähern und ging schließlich mit dem Papst ein Bündnis ein, das sich umso leichter verwirklichen ließ, da der Papst durch die Bedrohung der Langobarden schon Karl Martell um Hilfe gebeten hatte. Pippin trat für den Papst ein und schwor, die Gebiete, die die Langobarden unrechtmäßig erobert hatten, wieder dem Reich oder Rom zurückzugeben. Im Gegenzug verbot Papst Stephan II. den Franken, unter Androhung der Exkommunikation, jemals einen König, der nicht aus dem Geschlecht Pippins stammte, zu wählen. Das Bündnis zwischen dem Papst und dem Geschlecht der Karolinger war damit besiegelt. Die Langobarden wurden in weiterer Folge besiegt und der Papst stand nun unter dem Schutz der Franken und Herr über Rom und den dazugehörigen Territorien. Zwar konnte sich der Papst nun vor Feinden sicher fühlen, jedoch wurde er zunehmend vom Schutz der Franken abhängig. **Karl der Große** bestieg 768 den Thron und führte die Politik seines Vaters in Italien weiter, wo er die Langobarden, die wieder die Feindseligkeiten gegen Rom aufnahmen,

besiegte und den Titel des Langobardenkönigs für sich beanspruchte. Er ließ sich trotz seines neu erworbenen Titels nicht in Italien nieder, sondern verweilte weiterhin im Norden. Italien und das Papsttum wurde nun Teil seines Wirkungsbereiches, er war nun nicht mehr der Beschützer, sondern der Herr des Papsttums und beanspruchte in kirchlichen Fragen die Mitsprache. Im Jahr 796 trat Karl nach dem Tode Papst Hadrians vom Herrschaftsanspruch gegen die geistliche Gewalt des Papstes ab. Zu diesem Zeitpunkt hatte Karl über die Langobarden und die Sachsen gesiegt und die Awaren unterworfen. Karl der Große herrschte nun über den ganzen Okzident, was am 25. Dezember im Jahre 800 durch den Papst mit der Verleihung des Kaisertitels bestätigt wurde. Der byzantinische Kaiser erkannte erst im Jahre 812, nachdem Karl auf Venedig und Süditalien zugunsten von Byzanz verzichtet hatte, den Kaisertitel Karls an. Das neue Imperium unter Karl dem Großen dehnte sich demnach nicht bis zum Mittelmeer aus, sondern beschränkte seinen Schwerpunkt auf den Norden.<sup>104</sup>

### 5.2.3. Der Anfang des Mittelalters

Viele Historiker folgen der allgemeinen Lehre, dass unter der Regierung Karls des Großen ein Wiederaufbau der Wirtschaft stattgefunden habe. Pirenne folgt nicht dieser Meinung. Er vergleicht nicht den letzten Abschnitt der Merowingerzeit mit der Epoche Karls des Großen, sondern er betrachtet diese Zeit aus einem anderen Blickwinkel und sieht sich den ganzen Zeitraum, der der karolingischen Zeit vorangegangen ist, an. Durch diese Perspektive erkennt er, dass es sich bei der Merowingerzeit und der Karolingerzeit um zwei unterschiedliche und einander entgegengesetzte Wirtschaftsepochen handelte. In den vorangegangenen Kapiteln wurde deutlich gezeigt, dass vor dem 8. Jahrhundert die antike Wirtschaft, die zum Großteil vom Mittelmeer bestimmt war, bestehen blieb, erst nach dem 8. Jahrhundert kommt es zu einem Bruch. Der Handel, der vom Meer getragen wurde, verschwindet, stattdessen besteht der Reichtum des neu entstandenen Reiches nur mehr aus seinem eigenen Boden. Überall beobachtet man, statt eines Fortschrittes, einen wirtschaftlichen Rückgang. Eine einzige Ausnahme besteht in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts: die *Niederlande*. Sie führten im Gegensatz zum übrigen Reich eine rege Schifffahrt. Schon seit der Zeit der römischen Kaiser betrieb dieses Gebiet einen Seehandel mit

---

<sup>104</sup> Ebenda, 159-201.

Großbritannien, über den Getreide in das Reich importiert und Gewürze aus dem Mittelmeer exportiert wurden. Dies scheint sich nach Pirenne auch nach dem Einfall der Germanen im 5. Jahrhundert und der sächsischen Eroberung Großbritanniens nicht geändert zu haben. Er sieht keinen Grund, warum der Handel der Provinzen des Nordens nicht auch in der Karolingerzeit weiterbestanden haben soll. Dafür würden seiner Meinung nach die Tatsachen sprechen, dass die Nordküste des Meeres frei blieb und die flandrische Tuchmalerei nicht verschwand. Auch die Umstände, dass der Hof Karls des Großen zunächst in Aachen lag und Friesland, dessen Schifffahrt sehr rege und wichtig war, befriedet und annektiert wurde, würden dafür sprechen. Der Handel des Reiches hatte sich demnach in den Norden verlagert und war nicht mehr mit dem Mittelmeer verbunden. Wichtige Handelszentren des Karolingerreiches lagen nicht mehr in Gallien, sondern in den Häfen Duurstede und Quentovic. Die Friesen übernahmen im Norden die Rolle, die die Syrer beim mediterranen Handel innehatten. Auch Tournais scheint im 9. Jahrhundert noch einen bedeutenden Handel zu treiben, der aber durch die Normanneneinfälle in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts beendet wird.<sup>105</sup>

Man kann im Karolingerreich zwei Wirtschaftsgebiete ausmachen, die eine bedeutende Stellung hatten, auf der einen Seite Norditalien und auf der anderen Seite die Niederlande. Beide Gebiete werden für den Aufschwung der Wirtschaft im 11. Jahrhundert eine große Rolle spielen, doch davor konnten sie sich nicht voll entwickeln, da Venedig von den Arabern eingeengt wurde und die Normannen, in den Niederlanden wüteten.

Pirenne bestreitet nicht, dass es einen Handel und einen Austausch an Waren gegeben hätte, da es die zu jeder Zeit gab, jedoch aber dessen Bedeutung und Form. Er ist der Meinung, dass man es in der Karolingerzeit mit einer Kultur zu tun hat, die sich auf die bäuerliche Wirtschaft beschränkt hatte, die nicht, damit ihre Gesellschaft weiterbestehen konnte, auf Handel, Kredite oder Warenaustausch angewiesen war. Der wesentliche Grund für die Veränderung der Wirtschaftsform, die wir vorher schon behandelt haben, war die Schließung des Mittelmeeres durch den Islam. Die Karolinger konnten zwar die islamischen Eroberer an der Ausbreitung im Norden hindern, aber nicht die Öffnung des Meeres bewirken, sie versuchten es auch gar nicht. Das Reich wurde in einen

---

<sup>105</sup> Ebenda, 203-206.

Verteidigungszustand versetzt, der gleichzeitig für Unruhen sorgte. Karl Martell ließ beispielsweise, um die nötigen Mittel für das Militär aufzutreiben, die Kirchen plündern. Germanische Gefolgsleute übernahmen die Stellung des römischen Adels. Die Handelsorganisationen, die noch übrig waren, gingen unter Karl Martell unter und die Geistlichkeit übernahm die Aufsicht über den Unterricht, die Hospitäler und die öffentliche Fürsorge. Auch unter Pippin sollte sich die Bildung des Volkes und des Adels nicht verbessern, ebenso wie das Geldwesen, das in Unordnung geraten war. Pippin versuchte zwar das Münzsystem zu reformieren, blieb dabei aber ohne Erfolg. Er brach mit den zwei Maßnahmen, die er im Zuge dieser Reform ergriff, nun vollkommen mit dem Münzsystem der Merowinger, denn seit Pippin wurden nur mehr Silbermünzen geprägt. Karl der Große vollendete später Pippins Münzreform, die nun auf seine Zeit zugeschnitten war, in der kein Großhandel mehr existierte. Sein System zeigt also, dass er versuchte, sich der Lage anzupassen und wieder Ordnung zu schaffen. Die Wirtschaft der Merowinger wird demnach nicht von den Karolingern weitergeführt.<sup>106</sup>

Man sieht dies nicht nur in der Veränderung des Münzsystems, sondern auch im Verschwinden der Kaufmannsschicht. Die Kapitalisten, die Geld verliehen, die Berufskaufleute, deren Handel in den Städten konzentriert war, hören auf zu existieren. An ihre Stelle treten Gelegenheitshändler, die aber keine eigene Schicht bildeten. Der Handel, ausgeführt von speziellen Händlern, die der Gerichtsbarkeit des Hofes unterstellt waren, existierte nur mehr am Hof, solange dieser seinen festen Sitz in Aachen hatte. Doch dies war eher eine privilegierte Versorgung denn ein Handel im eigentlichen Sinn. Auch die kleinen Märkte, die zahlreich im Reich gegründet wurden, wurden nur von Bauern der Umgebung und Krämern besucht, die dort Produkte wie Hühner, Eier etc. verkauften. Auf einigen begünstigten Märkten konnte man auch Fertigwaren kaufen, die von Töpfern und Schmiede für die örtlichen Bedürfnisse geliefert wurden. Die Märkte waren nur auf die Bedürfnisse ihrer Umgebung und auf deren Produkte angewiesen. Die großen Geschäfte wie Vieh oder Kostbarkeiten waren nicht ortsgebunden und wurden meist von Juden betrieben, die nach wie vor vom Handel lebten. Im Gegensatz zu Spanien, wo sie im 8. Jahrhundert verfolgt wurden, stehen sie im Frankenreich unter dem Schutz des Herrschers, der sie als unentbehrlich ansah. So dienten die Juden am Hofe der Karolinger als Gesandte wie auch als

---

<sup>106</sup> Ebenda, 206-214.

Hofkaufleute. Sie genossen im Reich eigene Privilegien wie die Zollfreiheit, die freie Ausübung ihres Glaubens, die Erlaubnis, Diener mit christlichen Glauben aufzunehmen, und ausländische Sklaven zu erwerben, sowie Handel im ganzen Reich zu treiben. Die Juden trieben vornehmlich Groß- und Außenhandel, wodurch sie zu großem Reichtum kamen. Sie stehen weiterhin mit dem Orient in Verbindung, sodass auch das abendländische Europa noch mit dem Orient in Verbindung steht, zwar nicht mehr über das Meer, aber über Spanien. Über Spanien stehen sie mit dem mohammedanischen Afrika und Bagdad in Verbindung und bringen Sklaven, Pelze, Seide, Gewürze und Schwerter in das Abendland. Doch der Großteil des jüdischen Handels bestand, trotz des Verbotes, aus dem Sklavenhandel. Die meisten Sklaven wurden nach Spanien verschickt und nur wenige im Land selbst verkauft. Die Juden waren die Berufskaufleute der Karolinger. Trotz der Juden war der Handel, nach Pirenne, zu dieser Zeit unbedeutend.<sup>107</sup>

Die karolingische Gesellschaft war von Klöstern und kirchlichen Gründungen durchsetzt und nur dort bestand durch die Schriftkenntnisse noch eine geregelte Wirtschaft fort. Der Landbesitz der Kirche nimmt zu jener Zeit immer mehr zu. Die Gesellschaft gerät immer mehr in die Abhängigkeit der Grundherren und Gerichtsherren, was die Menschen, die etwas Grundbesitz haben, dazu bringt, unter den Schutz eines Klosters oder der Kirche zu treten, somit erreichte die wirtschaftliche Unabhängigkeit ihren Tiefpunkt. Die Herrscher, wie Karl der Große und Ludwig der Fromme, versuchten die Unterdrückung der Armen zu verhindern, doch sobald dieses Eingreifen von Seiten der Herrscher untergeht und der Wunsch nach einem christlichen Kaisertum überhand nimmt, kann man mit Gewissheit sagen, dass das Mittelalter da ist. Haben wir oben gezeigt, dass Pirenne nicht mit der allgemein gültigen Lehre übereinstimmt, dass die Wirtschaft und Gesellschaft unter Karl dem Großen einen Aufschwung und Wiederaufbau erlebt haben, so zeigt sich auch aus der Sicht der Politik, dass Pirenne nicht mit der Sichtweise seiner Historikerkollegen einhergeht. Die meisten Historiker sehen die fränkische Epoche als ein Ganzes und die karolingische als die Fortsetzung der merowingischen. Pirenne widerstrebt diese Annahme. Für ihn besteht zwischen beiden Reichen ein völliger Gegensatz. Einen Unterschied zwischen den Merowingern und den Karolingern sieht er an erster Stelle bei der Königsgewalt.

---

<sup>107</sup> Ebenda, 214-224.

Die ganze Macht des Staates fließt bei den Merowingern im König zusammen, der sich über die Gesetze erheben kann. Der Charakter der Verwaltung des römischen Staatswesens wird von den Merowingern weitergeführt, deren Kanzleien von Laien getragen werden. Diese Form der Regierung, in der die Tradition der Kaiserzeit weiterbesteht, wird von allen Völkern des Reiches und deren Könige ausgeübt. Die Macht der Merowinger zerfällt im Laufe der Zeit an der Schwäche der Königsgewalt, die auf die Zerrüttung des Finanzwesens zurückgeht. Diese Zerrüttung geht im Wesentlichen auf die Krise des 8. Jahrhunderts zurück, in der die Steuern und die Goldprägung untergegangen waren. Aus dieser Schwäche zogen die Karolinger ihren Nutzen und übernahmen durch einen Staatsstreich das Reich. Das Gut der Karolinger bestand durch das Wegfallen der Steuern nur aus dem Ertrag ihrer Güter, und unter Karl dem Großen aus der Kriegsbeute. Dies bildete die Quelle der königlichen Finanzmacht. Konnten die Merowinger mit Gold bezahlen, so besaßen die Karolinger kein Geld. Im Gegenteil, sie waren gezwungen, Kirchengüter zu beschlagnahmen und Teile ihres Krongutes zu vergeben. Neben der Königsgewalt kommt noch ein weiterer Unterschied hinzu: die Merowinger waren Laien, während die Karolinger zu Königen von Gottes Gnaden wurden, die den Beistand der Kirche benötigten. Die Kirche gewann durch die Krönung nun an Macht über den König. Das Wirken der Könige wurde nun mit dem der Kirche vereint, so wurden die Untertanen von der christlichen Moral durchdrungen und die Wirtschaft von der Kirche beherrscht. Die Bischöfe werden zu den Ratgebern und Beamten der Könige. Daraus ergab sich, dass die Laien unter Karl dem Großen aus der königlichen Kanzlei verschwanden. Gebildete findet man bei den Karolingern nur mehr unter dem Klerus, selbst die Hausmeier waren nicht des Schreibens kundig. Es erscheint nun ein wesentliches Merkmal des Mittelalters, die Entstehung einer Priesterkaste, die Einfluss auf den Staat hat, und eine Kriegerkaste, die sich aus dem Laienadel und den unabhängigen Freien zusammensetzte.<sup>108</sup>

Auch die *Kultur* und die *geistige Bildung* haben sich nach dem Eindringen des Islams in den mediterranen Raum tiefgreifend verändert. Besonders in der Sprache ist dies spürbar. Latein verändert sich in den einzelnen Gebieten und in Afrika verschwindet es ganz zugunsten des Arabischen. In Spanien und Nordfrankreich des 8. Jahrhunderts verwandelt es sich in einen romanischen Dialekt. Die Bedeutung als lebende Sprache

---

<sup>108</sup> Ebenda, 224-234.

verlor es um 800 und wurde nun zu einer Sprache der Gelehrten, oder besser gesagt, des Klerus. Im Zuge der Invasionen verlagerte sich auch der geistige und kulturelle Schwerpunkt in den Norden. Das Wissen und die Kultur wurden nun von den Angelsachsen verbreitet, die sowohl die Reformatoren der Kirche als auch die Erneuerer der Sprache waren. Die Angelsachsen schufen die Voraussetzungen für die Karolingische Renaissance. Die Bildung und das Wissen lagen nicht in den Händen des Volkes, sondern in denen der Kirche. Neben der Sprache fand auch die Schrift eine Veränderung, an die Stelle des römischen Kursiv trat nun die kalligraphische Minuskel, die zur Kopie von Büchern diente.

Die Kultur des Mittelalters wurde römisch-germanisch, die bis zur Renaissance im 12. Jahrhundert durch die Karolingerzeit geprägt wurde. Es bestand zwar keine politische Einheit mehr, dafür aber eine einheitliche internationale Kultur des Christentums.<sup>109</sup>

### 5.3. Zusammenfassung der Kernpunkte der These

---

Nach den oben genannten Kernaussagen kann man Pirennes These, die nach ihrer Veröffentlichung eine rege Diskussion auslösen sollte, wie folgt zusammenfassen:

- ① Der Übergang von der Spätantike zum Mittelalter ist für Pirenne kein Ereignis, das sich auf ein bestimmtes Datum zurückführen lässt. Für ihn ist es ein Prozess, der sich über mehrere Jahrhunderte hinweg, speziell von 650 bis 750, erstreckt. Das Reich der Merowinger und ihre Herrschaftszeit fällt demnach für ihn noch in die Zeit der Spätantike und erst um 800, zur Zeit Karls des Großen, endet diese Entwicklung und eine neue Epoche beginnt.
- ② Verantwortlich für den Bruch dieser Kontinuität sind in seinen Augen nicht die Invasion der Germanen – sie passten sich der vorherrschenden Gesellschaft an –, sondern die Eroberungszüge der Araber und die Ausbreitung des Islams im Mittelmeerraum. Die Einheit der Mittelmeerwelt blieb demnach trotz der germanischen Invasionen erhalten und wurde erst durch die arabische Expansion zerstört.

---

<sup>109</sup> Ebenda, 234-242.

- ③ Mohammed ist dadurch der Wegbereiter für Karl den Großen gewesen. Ohne ihn und die Ausbreitung des Islams sowie die damit verbundene Isolierung des Abendlandes vom mittelmeerischen Handel und Kulturaustausch wäre das bis dahin in Europa herrschende Gleichgewicht nicht zerstört worden und hätte Karl den Großen nicht zum Herrscher des christlichen Abendlandes gemacht.

## 6. Internationale Reaktionen und Rezeptionen von Historikern

---

Wie schon nach dem Vortrag Pirennes auf dem Internationalen Historikerkongress im Jahre 1928 deutlich wurde, wurden seine These und Anschauung nicht von jedem Historiker akzeptiert. Nach der Veröffentlichung von „*Mahomet et Charlemagne*“ im Jahre 1937 entfesselte sich eine Diskussion, die sich nicht nur dem historiographischen Standpunkt widmete, sondern teilweise auch ideologische Spannungen hervorrief. So ist es nicht verwunderlich, dass sich die Rezeptionen und Reaktionen auf seine These in den verschiedenen Ländern auch unterschiedlich entwickelt haben und dabei von unterschiedlichen historischen Institutionen getragen wurden. Sieht man sich die Diskussion im Genaueren an, so stellt man fest, dass sie sich im Groben auf zwei Schwerpunkte seiner These bezieht. Auf der einen Seite widmete man sich der Frage der Periodisierung zwischen den beiden Epochen Antike und Mittelalter und speziell auch der von Pirenne angeführten Trennung zwischen dem Zeitalter der Merowinger und der Karolinger; auf der anderen Seite bezog man sich in der Diskussion auf einzelne Aspekte der Wirtschaftsgeschichte und der Numismatik.<sup>110</sup> Im Folgenden möchte ich aufzeigen, welche Reaktionen Pirenne in den verschiedenen Ländern auslöste.

### 6.1. Reaktionen aus Belgien und Frankreich

---

Trotz des hohen Ansehens von Henri Pirenne in der Geschichtswissenschaft nach dem Ende des Ersten Weltkrieges fand seine These auch im frankophonen Raum nicht allgemeine Zustimmung, jedoch aber die breiteste Rezeption. Im französischen Raum fand die Diskussion eines ihrer historisch wichtigsten Medien, welches die Diskussion bis zum Ende ihres Erscheinens aufrechterhalten sollte, nämlich die von Historikern gegründete „Schule der Annales“ und die damit verbundene gleichnamige Zeitschrift.<sup>111</sup>

---

<sup>110</sup> Diner, *Ideologie, Historiographie und Gesellschaft*, 209.

<sup>111</sup> Karl August Lückerrath, *Die Diskussion über die Pirenne-These*. In: Jürgen Elvert, Susanne Krauß (Hg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert* (Stuttgart, 2003) 59-61.

### 6.1.1. Die „Schule der Annales“ als Plattform für die Diskussion über die These von Henri Pirenne

Die Gründung der „*Schule der Annales*“, wie sie von Außenstehenden oft bezeichnet wird, geht auf die Gründung der Zeitschrift „*Annales d'histoire économique et sociale*“, im Jahre 1929 zurück. Junge Historiker, wie Marc Bloch oder Lucien Febvre, schlossen sich zu diesem Zeitpunkt zusammen, um gemeinsam eine neue Art von Geschichtsschreibung zu kreieren.<sup>112</sup> Schon beim Internationalen Historikerkongress 1928, demselben Kongress, auf dem Pirenne seine These erstmals im vollen Umfang vorgestellt hatte, legte Marc Bloch in einem Vortrag den Grundstein für die Annalisten. Bloch und Febvre baten 1928 auch Henri Pirenne, einerseits für sie Artikel zu schreiben, aber auch andererseits einen wichtigen Platz in ihrem Vorhaben einzunehmen, doch Pirenne lehnte aufgrund von Zeitmangel ab.<sup>113</sup>

Nach der Vorstellung der Annalisten sollte sich die Geschichtsschreibung von einer reinen politikorientierten und berichterstattenden Geschichte wegbewegen und sich mehr zu einer analytischen, auf das menschliche Handeln bezogenen Geschichte entwickeln. Dabei sollte sich die Geschichtsschreibung nicht nur auf ihre eigenen Disziplinen konzentrieren, sondern mit anderen Wissenschaften wie beispielsweise der Geographie oder Soziologie zusammenarbeiten und somit ihren Fokus nicht nur auf die Geschichte des Westens richten, sondern auch auf die internationale Geschichte, um Zusammenhänge und Gemeinsamkeiten in der Geschichte erkennen zu können. Genau durch diese Vorstellung erwies sich die These von Pirenne, die ihren Blick nicht nur auf den Westen richtete, sondern auch die Geschichte des Mittelmeerraumes und den Orient mit in ihr Blickfeld nahm, als für ihr Vorhaben effektiv und wurde weitgehend von den Annalisten rezipiert.<sup>114</sup> Zwei der in diesem Zusammenhang wichtigsten und bekanntesten Historiker, die sich mit seiner These auseinandersetzten und zu eigenen Ergebnisse kamen, waren *Marc Bloch* und *Fernand Braudel*.

*Marc Bloch* konzentrierte sich, wie wir im Kapitel zur Kritik an den wirtschaftlichen Aspekten der Pirenne-These sehen werden, hauptsächlich auf die von Pirenne angesprochene Bedeutung des Goldes im Mittelalter. Er akzeptiert bei seinen Untersuchungen die Annahme, dass der Handel im Allgemeinen zur Zeit der Karolinger

---

<sup>112</sup> Peter Burke, *Offene Geschichte. Die Schule der Annales* (Berlin, 1991) 7f.

<sup>113</sup> Prevenier, *Henri Pirenne*, 153.

<sup>114</sup> Lückerrath, *Die Diskussion über die Pirenne-These*, 59.

teilweise zum Erliegen kam, doch diese Entwicklung wurde in seinen Augen nicht erst durch die Invasion der Araber hervorgerufen, sondern konnte schon vor dieser Zeit beobachtet werden. Auch die durch Pirenne kaum beachteten Handelsbeziehungen zwischen Spanien und dem karolingischen Reich und die sich daraus ergebende Frage, ob der Handel zwischen dem Orient und dem Okzident wirklich zum Erliegen kam, werden von ihm kritisiert.<sup>115</sup> Trotz der Kritik schreibt Bloch der These eine große Bedeutung zu und verwirft sie nicht ganz, so rezensiert er beispielsweise 1938 in der Zeitschrift der Annales „*Mahomet et Charlemagne*“. Für ihn ist dieses Werk ein Anreiz dazu, durch Nachforschungen und Untersuchungen sich mit der europäischen Wirtschaftsgeschichte zu dieser Zeit auseinanderzusetzen und die Aspekte in der These nicht zu verwerfen, sondern zu präzisieren.<sup>116</sup> Wie sehr Marc Bloch das Werk von Henri Pirenne schätzte und würdigte, zeigt auch die letzte Ausgabe der Zeitschrift „Annales“ im Jahre 1940, in der er zusammen mit seinem Freund und Kollegen Lucien Febvre die Tatsache bemängelte, dass die meisten Werke von Pirenne in den Geschäften nicht mehr zu finden seien und dass eine Neuauflage jener, aus der Sicht der Historiker, wünschenswert wäre.<sup>117</sup> Durch den Ausbruch des Zweiten Weltkrieges und damit verbunden der Auflösung der Zeitschrift „Annales“ verlor die Diskussion eine ihrer wichtigsten Plattformen.<sup>118</sup> Die Diskussion um seine These kam dadurch für kurze Zeit zum Erliegen und sollte erst wieder nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges neu aufleben und dabei einigen Historikern als Vorbild und Anregung für ihre eigenen Forschungswege dienen, so zum Beispiel dem Historiker **Fernand Braudel**.

Braudel gehörte ebenfalls wie Marc Bloch der „Schule der Annales“ an, jedoch der zweiten Generation von Historikern, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wieder zusammenfanden. Die Ironie bei Braudel ist, dass er ebenso wie Pirenne durch einen Weltkrieg zu seinen Forschungen bewegt wurde. War es bei Pirenne der Erste Weltkrieg und seine Internierung in den deutschen Gefangenenlagern, das ihn zu einem Überdenken seiner geschichtlichen Methoden und Auffassungen veranlasste, so galt dies für Braudel zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Doch viel bedeutender ist die Tatsache, dass Braudel selbst, wie sich auch in seinem Werk „*La Méditerranée*“

---

<sup>115</sup> Ebenda, 59f.

<sup>116</sup> Ebenda, 60.

<sup>117</sup> Ebenda, 61.

<sup>118</sup> Ebenda, 61.

widerspiegelt, sehr stark von Pirennes Thesen und Anschauungen beeinflusst wurde. Im Jahre 1931 reiste Pirenne nach Algerien, um an der Universität Algier einige Vorlesungen über seine These abzuhalten. Braudel befand sich zu diesem Zeitpunkt ebenfalls in Algier und besuchte diese Vorlesungen, die ihm halfen, viele seiner Fragen und Zweifel aus dem Weg zu räumen. Durch seine These und die dazu gehaltenen Vorlesungen erkannte Braudel viele seiner Gedankengänge zum Mittelmeer wieder und betrachtete, wie Pirenne, das Mittelmeer nicht als einen kleinen Teil der Geschichte Europas, sondern als eigenständigen Raum, dessen Geschichte und Bedeutung es zu erforschen galt.<sup>119</sup> So finden wir beispielsweise in seinem 1949 veröffentlichtem Werk „*La Méditerranée et le monde méditerranée à l'époque de Philippe II*“ viele Aussagen und Elemente der Pirenne-These wider, die von ihm noch mehr vertieft wurden.<sup>120</sup> Besonders in die Behauptung Pirennes, dass es keinen kulturellen Bruch nach den Invasionen der Germanen gab, stimmte Braudel ein, doch aus seiner Sicht bildeten dafür die Eroberungen der Araber im Mittelmeerraum einen umso deutlicheren Bruch.<sup>121</sup>

### **6.1.2. Die Rezeption der These durch Historiker des französischsprachigen Raumes außerhalb der „Schule der Annales“**

Die Historiker, die zur „Schule der Annales“ gehörten, waren nicht die einzigen Historiker, die sich im frankophonen Raum mit den Thesen von Henri Pirenne auseinandersetzten. Anerkannte Historiker wie *A. Coville*, *Pierre Lambrechts*, *Leopold Genicot*, *Maurice Lombard* und *Francois-J. Himly* beurteilten und kritisierten die Bedeutung seines Werkes und die darin getroffenen Aussagen auf unterschiedliche Weise. *Maurice Lombard* beispielsweise konzentrierte sich ebenso wie die oben aufgezählten Historiker im Wesentlichen auf die ökonomischen Aspekte der These. Für ihn zeichnet sich aber aufgrund seiner Nachforschungen ein komplett anderes Bild ab als für Pirenne. Seiner Meinung nach zerstörten die arabischen Eroberungszüge nicht den Handel im Mittelmeerraum, sondern sie bewirkten Gegenteiliges: sie dehnten ihn vielmehr aus. Die Araber stellten dabei also kein Hindernis dar, sondern verbanden,

---

<sup>119</sup> Carlos Antonio Aguirre Rojas, Fernand Braudel und die modernen Sozialwissenschaften (Leipzig, 1999) 69.

<sup>120</sup> Ebenda, 70.

<sup>121</sup> Lückerrath, Die Diskussion über die Pirenne-These, 62.

über das Mittelmeer, Europa mit Asien.<sup>122</sup> Vor allen Dingen aber kritisiert Lombard Pirenne dahingehend, dass sein Werk zu okzidental geprägt sei, besonders durch die fast ausschließliche Heranziehung von Quellen aus Europa und nicht aus dem Orient.<sup>123</sup> Ganz anders sieht dies *Pierre Lambrechts*. Lambrechts schließt sich der Meinung von Pirenne an, dass die Eroberung der Araber speziell für Gallien verheerende Auswirkungen hatten. Durch diese Eroberungen wurde der Handel zwischen dem Orient und dem gallischen Raum über das Mittelmeer sowie die Wirtschaftsstrukturen in der Provence zerstört.<sup>124</sup> *Leopold Genicot* hingegen sieht besonders einen Kritikpunkt daran, dass Pirenne sich in seinen Augen hauptsächlich mit der Verschiebung des wirtschaftlichen Zentrums von Süden, also Gallien, hin zum Norden beschäftigte und weniger mit den Eroberungszügen der Araber an sich. Denn für ihn ist klar, dass sich diese Verschiebung schon zur Zeit der Merowinger erkennen lässt.<sup>125</sup> Demnach waren für ihn nicht der Islam der Wegbereiter für die Karolinger, sondern die Merowinger.<sup>126</sup> Der Historiker *Francois-J. Himly* setzte sich in seinen Nachforschungen mehr mit den Münzfunden, die eine Wirtschaftsverbindung zwischen dem Orient und dem Okzident beweisen könnten, auseinander.<sup>127</sup> Aufgrund seiner Auswertung der Münzfunde kommt Himly zu dem Ergebnis, dass gerade die christlich geprägte Welt im Westen mehr als die islamische Welt vom 8. bis zum 11. Jahrhundert eine politische und wirtschaftliche Einheit bildete, die aus verschiedenen entwickelten Ländern bestand.<sup>128</sup> Anders als die vorher genannten Historiker setzte sich *A. Coville* nicht mit speziellen Aspekten auseinander, sondern würdigte Pirenne als Person und seine These. Zwar sieht er die These als in einigen Punkten diskutierbar an, jedoch ist sie für ihn ein wichtiger Beitrag für die Geschichtswissenschaft, der zum Nachdenken

---

<sup>122</sup> Maurice Lombard, *The Golden Age of Islam* (Amsterdam, 1975) 5.

<sup>123</sup> Maurice Lombard, *Mahomet et Charlemagne*. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 161.

<sup>124</sup> Lückcrath, *Die Diskussion über die Pirenne-These*, 62.

<sup>125</sup> Leopold Genicot, *Aux origines de la civilisation occidentale. Nord et Sud de la Gaule*. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 106.

<sup>126</sup> Ebenda, 118.

<sup>127</sup> Lückcrath, *Die Diskussion über die Pirenne-These*, 63.

<sup>128</sup> Francois-J. Himly, *Y a-t-il emprise Musulmane sur l'économie des états européens de VIIIe aux Xe siècle ? Une discussion de témoignages*. In: Paul Egon Hübinger (Hgs.), *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 326f.

und Revidieren der vorherrschenden Auffassung der Geschichte, über das Ende der Antike und dem Beginn des Mittelalters, anregt.<sup>129</sup>

## 6.2. Reaktionen aus dem deutschsprachigen Raum

---

Anders als in Frankreich und Belgien stieß Pirennes Werk „Mahomet et Charlemagne“ und seine damit verbundene These in Deutschland auf wenig Interesse. Dies lässt sich darauf zurückführen, dass die Veröffentlichung zu einem Zeitpunkt stattfand, als sich in Deutschland eine politische wie auch ideologische Veränderung anbahnte. So ist es nicht weiter verwunderlich, dass die deutsche Übersetzung von „Mahomet et Charlemagne“ 3 Jahre nach der Erstveröffentlichung nicht in Deutschland stattfand, sondern in Amsterdam. **Paul Egon Hübinger** übernahm dabei die Aufgabe, Pirennes Werk in die deutsche Sprache zu übersetzen, und nahm dabei auch einige Veränderungen vor, die seine provokante These verdecken sollte. So finden wir, wenn wir beide Ausgaben miteinander vergleichen, gleich vorweg bei der deutschen Ausgabe einen veränderten Titel, nämlich „Geburt des Abendlandes. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters“. Dies war aber nicht die einzige Veränderung, die Hübinger vornahm, zwar wurde der Inhalt von ihm so belassen, wie er durch Pirenne entstanden ist, jedoch fügte er diesem Werk seine eigenen Anmerkungen, Quellennachweise und Literaturverweise hinzu, die Pirenne im Nachhinein noch einmal belehren sollten.<sup>130</sup> So schreibt Hübinger auch als Geleitwort zur deutschen Ausgabe folgende Erklärung:

*„Die ebenso strenge Pflicht aber, kein Ergebnis wissenschaftlicher Forschung als Grundlage von Erkenntnis und weiterer Aussprache zu veröffentlichen, ohne die jüngsten Beiträge zu diesen Fragen zu berücksichtigen, wurde deshalb so besonders dringend empfunden, weil gerade seit dem ersten Erscheinen des Pirenneschen Buches die von ihm behandelte Zeit vielfach Gegenstand erneuter eingehender Untersuchung und Darstellung geworden ist. In Deutschland hat*

---

<sup>129</sup> A. Coville, Les commencements du moyen age d’après Henri Pirenne. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 30f.

<sup>130</sup> Peter Schöttler, Die historische »Westforschung« zwischen »Abwehrkampf« und territorialer Offensive. In: Peter Schöttler, Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 (Frankfurt am Main, 1997) 227f.

*das Rückbesinnen auf die germanische Vorzeit und vor allem die durch Steinbachs und Petris Ansicht über Maß und Bedeutung der fränkischen Siedlung im heute romanischen Gebiet Belgiens und Nordfrankreichs angeregte Diskussion zahlreiche Veröffentlichungen ausgelöst, die den Stoffe des vorliegenden Werkes berühren; [...] Es erschien daher geboten, das Ergebnis oder zumindest Bestehen dieser neuen Beiträge zu dem Umkreis der behandelten Probleme in die Anmerkungen der deutschen Ausgabe einzuarbeiten, gelegentlich hierbei aber auch auf die Arbeiten zu verweisen, die vor der französischen Fassung bereits erschienen waren.*<sup>131</sup>

Man sieht sehr deutlich an dieser Erklärung, dass Pirenne noch nach seinem Tod die deutschen Publikationen, die zu dieser Problematik erschienen sind und die er bewusst nicht verwendet hatte, aufgedrängt werden sollten. Dadurch wird dem Leser aber auch gleichzeitig vermittelt, dass Pirenne diese Publikationen anerkannte und die deutsche Wissenschaft immer noch führend in Europa war.<sup>132</sup>

Doch Hübinger sollte nicht der einzige deutsche Historiker sein, der sich mit Pirenne und seiner These auseinandersetzte. Bereits nach dem Ersten Weltkrieg war Pirenne als Gegner der deutschen Wissenschaft betrachtet worden, dessen Forschungen zur westeuropäischen Geschichte, besonders zur Völkerwanderung und der Herrschaftszeit der Karolinger, bekämpft werden mussten, stellte doch seine These die deutsche Geschichtsschreibung deutlich in Frage. Besonders die Geschichtsforscher der so genannten Bonner Schule stellten sich gegen Pirenne, seine Werke und letztendlich auch gegen seine These, die nicht mit dem germanozentrierten Diskurs der Volksgeschichte vereinbar war. Jeder deutsche Historiker, der Pirennes These anerkannte oder gar die Person Pirennes würdigte, bekam Schwierigkeiten. Die deutsche Forschung ging mehr daran, Pirennes Auffassungen in verschiedenen Rezensionen und Beiträgen zu kritisieren.<sup>133</sup> So beispielsweise auch **Rudolf Buchner**, der 1939 in einem seiner Berichte zum Beginn des Mittelalters die antigermanische Haltung Pirennes und die absichtliche Verzerrung der germanischen Reichsgründung im 5. und 7. Jahrhundert kritisierte. Einzig mit Pirennes Beurteilung der Bedeutung der

---

<sup>131</sup> Henri Pirenne, *Geburt des Abendlandes. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters* (Amsterdam, 1941) 11f.

<sup>132</sup> Schöttler, *Die historische »Westforschung«*, 228.

<sup>133</sup> Ebenda, 225f.

Eroberung der Araber für die europäische Geschichte stimmte Buchner überein.<sup>134</sup> **Franz Petri**, der Belgien-Spezialist, ging noch vehementer gegen Pirenne vor. Kritisierte er schon Pirennes „Geschichte Belgiens“ in zahlreichen Rezensionen und Beiträgen, so ließ er es sich auch nicht nehmen, nach Pirennes Tod einen Nachruf in der Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte zu verfassen, in dem er Pirenne unterstellte, die deutsche Wissenschaft und das Wesen der Deutschen nicht begriffen zu haben.<sup>135</sup> Auf einer Tagung der Westdeutschen Forschungsgemeinschaft ging er dann noch soweit, dass er der französischen Geschichtsforschung vorwarf, sich nicht für die fränkische Landnahme zu interessieren, und besonders hob er dabei Pirenne heraus und kritisierte dabei eine an der Universität in Brüssel gehaltene Vorlesung über „Mahomed et Charlemagne“, die die *„Kulturbedeutung der germanischen Landnahme in Gallien mit wenigen Worten abtat, um zu wissen, daß in der Beurteilung der Frankenzeit nicht selten ein wirklicher germanisch – romanischer Wesensgegensatz vorliegt, der im tiefsten Lebensgefühl wurzelt“*<sup>136</sup>. Auch **Franz Steinbach** stellte sich schon kurz nach dem Erscheinen von „Mahomed et Charlemagne“ gegen Pirennes These. Steinbach war der Ansicht, dass sowohl das Römische Reich als auch das Reich der Merowinger ihre Ordnung nur durch die Hilfe von fremden Kräften, im Speziellen der Germanen, aufrechterhalten werden konnten.<sup>137</sup> Während und nach dem Zweiten Weltkrieg äußerte sich auch **Hermann Aubin** zur These von Pirenne. Er ging dabei in seinen Nachforschungen hauptsächlich auf die Frage der Kontinuität ein. Für ihn spiegelte sich der Verfall und Rückgang des Handels zwischen dem Okzident und dem Orient schon zwischen 200 und 300 wieder. Pirennes These lehnte er demnach, wie auch schon Buchner, ab.<sup>138</sup>

---

<sup>134</sup> Rudolf Buchner, Der Beginn des Mittelalters in westlicher Sicht. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 60-64.

<sup>135</sup> Schöttler, Die historische »Westforschung«, 226f.

<sup>136</sup> Ebenda, 227.

<sup>137</sup> Lückcrath, Die Diskussion über die Pirenne-These, 66.

<sup>138</sup> Ebenda, 67.

### 6.3. Reaktionen aus England und Amerika

---

Die Diskussion um Pirennes These entwickelte sich in Amerika, wie auch in England, anders als in Deutschland und Frankreich. Die amerikanischen Historiker beachteten im Gegensatz zu Pirenne in ihren Nachforschungen noch weitere Positionen und richteten ihren Blick auf die arabische Sicht wie auch auf die Situation im asiatischen Raum.<sup>139</sup>

*Norman H. Baynes* und *Henry St. Lawrence Beaufort Moss* beispielsweise, zwei britische Historiker, die zu ihrer Zeit Spezialisten der byzantinischen Geschichte waren, stellten in den 30er Jahren Pirennes These und seine Beweise für diese in Frage.

*Norman H. Baynes* ist der Meinung, dass der Untergang der mittelmeerischen Einheit nicht auf den Einfall der Germanen oder der Invasion des Islams zurückzuführen ist, sondern auf die Seeräuberflotte der Vandalen von Karthago. Die Einheit hat sich in seinen Augen danach nicht mehr wieder erholt. Wenn er mit seiner Ansicht Recht behalten sollte, wäre es für ihn irreführend zu glauben, dass das Mittelmeer zur Zeit der Franken des 6. Jahrhunderts noch immer das mare nostrum bildete. Er akzeptiert mit Einschränkungen einzig die Aussage Pirennes, dass der mediterrane Handel, der im Gallien der Spätantike bestand, auch im 6. und im 7. Jahrhundert fort dauerte und dabei Gallien Luxusgüter aus Byzanz, Asien und Ägypten von syrischen Händlern bezog. Der stärkste Kritikpunkt an Pirennes Ausführungen ist, dass er der Quelle von Gregor von Tours eine so große Bedeutung beimisst und sie als Beweis für den direkten Kontakt zwischen Okzident und Orient heranzieht. In Baynes Augen konnte Gregor von Tours zu seiner Zeit nur auf Teile von Informationen zurückgreifen und nicht den ganzen Einflussraum der Romania beurteilen.<sup>140</sup>

*Henry St. Lawrence Beaufort Moss* schließt sich in Bezug auf Gregor von Tours der Meinung von Baynes an. In seinem Artikel „Economic Consequences of the Barbarian Invasion“ von 1937 stellt er die These von Dopsch jener von Pirenne gegenüber. Moss sieht eine Problematik in der Beweiskraft beider Historiker. Der Beweis für den Weiterbestand von Handel und Industrien nach dem Fall des Imperiums, in dem seiner Meinung nach, nachdem die Schranken gefallen waren, viele verschiedene Einheiten nun lebten, muss repräsentativ und typisch für alle Länder sein. Die Provinzen des

---

<sup>139</sup> Ebenda, 65.

<sup>140</sup> Norman H. Baynes, M. Pirenne and the unity of the mediterranean world. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington, Massachusetts, Toronto, London, 1976) 49-53.

späten römischen Imperiums zeigten verschiedene Charakterzüge, die durch den Einfall der Germanen nur noch mehr verstärkt wurden, so sind, um auf Pirennes Ansicht zurückzukommen, für Frankreich verschiedene regionale Unterschiede zu bemerken. Doch die Beweislage für den Handel im merowingischen Reich und den Fortbestand der Handelsrouten sind sehr selten bis gar nicht vorhanden. Moss lässt diese Argumentation nicht ohne weiteres zu, für ihn sind die Schriften von Gregor von Tours, die Pirenne zur Untermauerung seiner These heranzieht, nicht ausreichend. Es ist für ihn wichtig, dass stichhaltigere und aussagekräftigere Beweise dafür gefunden werden müssen.<sup>141</sup>

**Robert S. Lopez'** Absicht war es nie, die Kernaussage der These von Pirenne zu verändern. Wie Moss stellt auch Lopez die beiden Thesen der Historiker Pirenne und Dopsch gegenüber. Die Bedeutung beider Thesen liegt für ihn in der Veränderung der Ansicht von Historikern, dass die traditionelle Meinung über den Untergang der Antike und den Beginn des Mittelalters falsch war. Nicht die germanische Invasion, sondern die islamische Invasion war dafür verantwortlich. Dies ist in seinen Augen nur soweit richtig, dass sie die Kulturgeschichte betroffen hatte. Die islamische Invasion zerstörte seiner Meinung nach die kulturelle Tradition der Antike. Doch Pirenne und Dopsch warfen ihren Blick nicht so sehr auf die Kulturgeschichte, als eher auf die Wirtschaftsgeschichte. Dopsch' Belege sind für Lopez zu fragwürdig und dürftig. Er hinterfragt deswegen, um einen Vergleich herzustellen, wie es mit den Grundlagen von Pirennes These aussieht. Dabei geht er auf die Handelsgüter, die Pirenne in seinen Aufsätzen und letztendlich in seinem Manuskript hervorgehoben hatte, wie den Papyrus, das Gold, die Gewürze und die Luxusgüter ein. Er findet die Belege von Pirenne dazu beeindruckend, doch weist er darauf hin, dass Pirenne bei seinen Überlegungen etwas übersehen hatte. Die Güter Gold, Papyrus und luxuriöse Stoffe waren Staatsmonopole und ihr Verkauf war speziellen Einschränkungen im römischen Reich unterworfen. Lopez sieht zum Beispiel den Auslöser für das Verschwinden des Papyrus nicht in der islamischen Invasion, sondern im Aufkommen des Papieres, und die Einführung des Pergaments für königliche Dokumente lässt sich seiner Meinung nach nicht auf die Eroberung Ägyptens durch die Araber zurückführen, sondern

---

<sup>141</sup> H. St. L. B. Moss, Economic consequences of the barbarian invasions. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington, Massachusetts, Toronto, London, 1976) 53-60.

vielmehr auf die Organisation von arabischen Staatsmonopolen. Auch die Veränderung der fränkischen Währung sei nicht durch die arabischen Eroberungen hervorgerufen worden, sondern durch die parallele Entwicklung einer arabischen Währung in Spanien. Generell sieht er die Veränderung der merowingischen und frühen karolingischen Währung als ein ortsabhängiges Phänomen an. Lopez geht demnach weg von der These von Pirenne und sieht nicht das Verschwinden des Handels zwischen Orient und Okzident als eine Reaktion auf die islamische Invasion, sondern vertritt die These, dass der Handel durch interne Währungsprobleme des karolingischen Reiches stillgelegt wurde.<sup>142</sup> **Daniel C. Dennett Jr.** sieht im Gegensatz zu Lopez keine Zerstörung der Kultur durch die Araber. Für ihn gibt es keinen Beweis dafür, dass die Araber weder die Absicht hatten, den Mittelmeerraum als Handelsweg zu schließen, noch es getan haben. Vieles, was Pirenne über Gallien in seinen Aufzeichnungen gesagt hatte, trifft in seinen Augen auch auf den Islam zu. Der Islam war ein Rivale des Christentums, aber viel aufgeschlossener als es dieser je sein konnte. Nicht nur die Merowinger übernahmen die Verwaltung und das Steuersystem des römischen Reiches, sondern auch die Araber. Verwendeten die Merowinger Latein als Verwaltungssprache, so gebrauchten die Araber die griechische Sprache. Ebenso beeinflusste die byzantinische Kunst nicht nur die des Westens, sondern auch die der Araber. Anders als die Germanen erhielten die Araber nicht nur die Kultur, die sie erobert hatten, sondern erschufen eine Kultur, die die hellenistische und persische Kultur vereinte, dies bezog sich sowohl auf die Wissenschaft, die Philosophie als auch auf die Kunst und Theologie. Die islamische Invasion und die wirtschaftlichen Faktoren spielen für das Aufkommen des Mittelalters eine untergeordnete Rolle, vielmehr sind die Faktoren dafür in verschiedenen Ursachen zu suchen, vor allem in internen politischen und gesellschaftlichen Problemen.<sup>143</sup>

Der schwedische Historiker **Sture Bolin** stellt wie seine Kollegen, die ich vorhin beschrieben habe, ebenfalls die beiden Historiker Pirenne und Dopsch einander gegenüber. Was ihm dabei auffällt, ist, dass neben Mohammed und Karl dem Großen nie der Wikinger Ruric aus Russland erwähnt wurde. Er richtet demnach, anders als

---

<sup>142</sup> Robert S. Lopez, Mohammed and Charlemagne. A Revision. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 65-104.

<sup>143</sup> Daniel C. Dennett, Pirenne and Muhammad. In Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 120-159.

seine Kollegen, den Blick vielmehr in Richtung Norden als auf den Mittelmeerraum. Bolin bezieht sich in seinen Erklärungen nun auf zwei Fakten der Handelsgeschichte: Erstens, egal ob der Handel zwischen Westeuropa und dem Orient in der Zeit der Karolinger beendet wurde, innerhalb der Kalifate blühten der Handel und die Wirtschaft wie nie zuvor. Zweitens begannen in der Anfangszeit der Karolinger die Beziehungen zu den Ländern des Nordens und des Balkans eine wichtige Rolle zu spielen. Stellt man nach Bolin diese beiden Tatsachen einander gegenüber, stellen sich nun die Fragen, ob die abnehmende Beziehung zwischen Orient und Okzident dazu führte, dass die Beziehung zwischen dem Frankenreich und dem Norden belebt wurde, oder ob die oben genannten Faktoren dazu führten, dass der Handel in den Kalifaten wie auch an der Nordsee einen Aufschwung erlebte.<sup>144</sup>

Für den Wirtschaftsprofessor *Paul Craig Roberts* bedient sich Pirenne der Wirtschaftsgeschichte, um sich mit einer Gesellschaft, wie er sagt, abzumühen, die er aber in seinen Augen nie richtig erklärte und zeigte. Für ihn hat seine These nichts mit der Wirtschaft, sondern vielmehr mit den Zivilisationen zu tun. Seine Bedeutung liegt im Wesentlichen darin, dass Pirenne durch seine These eine Analyse der verschiedenen Faktoren, die zum Ende der Antike führten, in Gang gebracht hat, die bislang ignoriert wurden.<sup>145</sup>

Der Historiker *Lynn White Jr.*, der sich hauptsächlich auf Wissenschafts- und Technologiegeschichte spezialisiert hat, sieht im Mittelalter kein Zeitalter des Rückgangs in der Entwicklung, sondern vielmehr ein Zeitalter der Veränderungen in der Technologie. Er sieht vor allem in der christlichen Theologie, die den Menschen als Individuum mit einer Seele darstellt, den Wegbereiter für die technologische Entwicklung, denn durch sie konnten sich die Menschen nun durch Innovationen, wie den Pflug, von der körperlichen Mühsal befreien.<sup>146</sup>

*Peter Brown* sieht in „Mohammed und Karl der Große“ ein historisches Testament, das die nachfolgenden Historiker durch die hervorgerufene Diskussion dazu animierte, sich der ganzen Problematik durch Quellenstudien zu widmen. Doch stimmt er nicht mit

---

<sup>144</sup> Sture Bolin, Mohammed, Charlemagne and Ruric. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 223-265.

<sup>145</sup> Paul Craig Roberts, The Pirenne Thesis: Towards Reformulation. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington, Massachusetts, Toronto, London, 1976) 160- 165.

<sup>146</sup> Lynn White Jr., The Northward shift of Europe's focus. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington, Massachusetts, Toronto, London, 1976) 166- 168.

Pirenne darin überein, dass die wirtschaftliche Rolle, die Pirenne dem Mittelmeer im 5. und 6. Jahrhundert zuweist, so groß war und dass der Einfall der Germanen und dessen Auswirkungen von ihm unterschätzt wurden.<sup>147</sup>

Die beiden Orientalisten **Kenneth W. Frank** und **Andrew S. Ehrenkreutz** betrachteten, anders als ihre Vorgänger, die These aus einem anderen Blickwinkel, nämlich aus der Sicht der Araber. **Kenneth W. Frank** beurteilte Pirennes These 1993 in seinem Artikel „Pirenne Again – A Muslim Viewpoint“. Er bezieht sich hierbei auf eine Quelle von Al-Baladhuri, die in seinen Augen, wenn man die These aus der Sicht der Muslime sehen möchte, von großer Bedeutung ist. Die Schlussfolgerung, die er aus dieser Quelle zieht, ist die, dass sie nicht die Aussagen Pirennes stützen und zwischen 650 und 800 kein bedeutender Handel zwischen Ost und West auf dem Mittelmeer mehr existiert hat, dieser zerfiel schon um 400. Auch für die Aussage, dass ein islamisches Netzwerk die wirtschaftliche Aktivität auf dem Mittelmeer einschränkte, die Karolinger konnten immer noch Waren aus dem Orient über Italien oder die Nordsee beziehen. Frank sieht, anders als Pirenne, den Auslöser für den Untergang der Antike nicht in einem fremden Netzwerk, hier eben dem Islam, sondern in den internen politischen wie auch sozialen Problemen des Reiches.<sup>148</sup> Während Frank seine Aussagen auf eine Quelle stützt, schreibt **Andrew S. Ehrenkreutz** in seinem Artikel „Another Orientalist's Remarks concerning the Pirenne Thesis“, dass seine Beurteilung und Argumente nur spekulativer Natur sind, er sie aber trotzdem vorbringen möchte, da zu der Zeit, da dieser Artikel entstand, noch eine geringe Beteiligung von Orientalisten an der Diskussion bestand. Für ihn ist es besonders wichtig, nicht die Entwicklung des Handels im Westen zu betrachten, sondern sich den Handel im Osten nach der islamischen Invasion anzusehen. So widerspricht Ehrenkreutz zum Beispiel der Meinung anderer Historiker, die behaupteten, dass es Beweise gäbe, die Araber hätten vorgehabt, den Mittelmeerraum zu schließen. Er verweist auf die Finanzverordnung von Kalif Umar II, wo ganz im Gegenteil beschrieben wird, dass das arabische Regime auf die Freiheit des Seehandels bestanden hat. Für ihn ist klar, dass viele Probleme der Debatte um die Pirenne-These

---

<sup>147</sup> Peter Brown, Mohammed and Charlemagne by Henri Pirenne. In: Daedalus, Vol. 103, No.1, Twentieth-Century Classics Revisited (1974) 25-33.

<sup>148</sup> Kenneth W. Frank, Pirenne Again: A Muslim Viewpoint. In: The History Teacher, Vol. 26, No. 3 (1993) 371-383.

gelöst werden können, wenn die Historiker ihren Blick mehr Richtung Osten wenden und die ganze Problematik aus der Sicht des Orients behandeln würden.<sup>149</sup>

---

<sup>149</sup> Andrew S. Ehrenkreutz, Another Orientalist's Remarks concerning the Pirenne Thesis. In: *Journal of the Economic and Social History of the Orient*, Vol. 15, No. 1/2 (1972) 94-104.

## 7. Die kritische Beurteilung der wirtschaftshistorischen Aspekte der These von Henri Pirenne

---

Wie wir im vorherigen Kapitel gesehen haben, zeigte sich bei den Historikern nicht nur eine Unstimmigkeit gegenüber der Periodengrenze und Pirennes These an sich, sondern auch gegenüber den dafür angeführten Beweisen. Pirenne setzte sich in seiner These hauptsächlich mit den wirtschaftlichen Zuständen zu beiden Perioden auseinander und vernachlässigte, wie es ihm einige Historiker vorwarfen, die kulturelle Entwicklung der damaligen Zeit.<sup>150</sup> Es ist daher nicht verwunderlich, dass die Diskussion, aber auch die Einzelforschungen von Historikern mehr auf die Beweise für die wirtschaftlichen Veränderungen fokussierten. Besonders hat sich in der Diskussion die Beweisführung Pirennes zu den Veränderungen des Handels hervorgehoben, auf die ich nun genauer eingehen möchte.

### 7.1. Der Handel zur Zeit der Karolinger – Dekadenz oder Renaissance?

---

#### 7.1.1. Die wirtschaftlichen Unterschiede zwischen der Zeit der Merowinger und der Karolinger

Eine der am meisten diskutierten Aussagen Pirennes unter den Historikern war die der wirtschaftlichen Unterschiede zwischen der Zeit der Merowinger und jener der Karolinger, besonders unter Karl dem Großen. Pirenne behauptete, was die Zeit der Merowinger anging, nie, dass sich im Vergleich zum römischen Reich die wirtschaftliche Lage Europas verbessert hätte, jedoch betont er aber in seiner These, dass die darauffolgende Epoche der Karolinger für die europäische Wirtschaft einen Tiefpunkt darstellte und es erst im 11. Jahrhundert wieder zu einem wirtschaftlichen Aufschwung kam. Mit dieser Aussage konnte Pirenne gerade die Folgen der arabischen Eroberungszüge besser hervorheben. Diese Behauptung wurde von den meisten Historikern nicht akzeptiert. *Dopsch* wie auch seine Schülerin *Erna Patzelt* beispielsweise gehen in der Frage nach der wirtschaftlichen Kontinuität zwischen dem

---

<sup>150</sup> Anne Riising, The Fate of Henri Pirenne's Thesis on the Consequences of the Islamic Expansion. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 220.

römischen Reich und der Herrschaft der Merowinger sogar soweit zu behaupten, dass aufgrund der Geldwirtschaft, die zu dieser Zeit durch einen internationalen Handel gefördert wurde, die Merowingische Epoche einen wirtschaftlichen Aufschwung im Gegensatz zum römischen Reich erlebte. Die Zeit der Karolinger, besonders die Herrschaftszeit von Karl dem Großen, stellt, anders als bei Pirenne, für sie, anknüpfend an die Herrschaft der Merowinger, eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs dar. Erna Patzelt schreibt dabei dem merowingischen Reich nicht nur einen wirtschaftlichen Aufschwung, sondern auch einen kulturellen wie politischen zu, der durch die Germanen verursacht wurde.<sup>151</sup>

Einer, der sich ebenfalls mit der Frage nach der Kontinuität zwischen dem römischen Reich und der Zeit der Merowinger auseinandersetzte, war *Latouche*. Seiner Meinung nach traf für die Zeit der Merowinger keine von beiden Argumentationen zu, für ihn spiegelt die merowingische Herrschaft eine Zeit wieder, in der die Folgen der germanischen Eroberungen, besonders durch den Stillstand der Wirtschaft, zu sehen waren.<sup>152</sup> Die Zeit der Karolinger zeigte für ihn dafür aber eine teilweise Wiederherstellung der wirtschaftlichen Verhältnisse, einzig in der Einordnung des Einflusses der Wikinger zu dieser Zeit stimmt Latouche mit Pirenne überein. Die Eroberungszüge der Wikinger im 9. Jahrhundert verursachten in seinen Augen eine temporäre Unterbrechung dieses vorhin aufgezeigten wirtschaftlichen Aufschwungs, denn durch ihre seeräuberischen Eroberungen und ihren Fähigkeiten auf den Seewegen wurde ein Aufschwung der nördlichen Wirtschaft ermöglicht. Doch die meisten Historiker gingen davon aus, dass es nicht genug Beweise gibt, um zu dieser Zeit von einem internationalen Handel sprechen zu können.<sup>153</sup> Besonders *Philipp Grierson* argumentiert, dass nach dem Kenntnisstand, den wir über das Mittelalter haben, alles drauf hinweist, dass Alternativen für den Handel wichtiger waren als der Handel selbst.<sup>154</sup> Dieser Meinung schließen sich die meisten Historiker an, wie beispielsweise *Halphen*, *Lot* und *Coville*, die der Ansicht sind, dass nach dem römischen Reich ein Niedergang der Wirtschaft in Europa zu sehen ist. Sie gehen jedoch, anders als Pirenne, davon aus, dass durch diese Dekadenz, die sich in der Zeit der Merowinger und später

---

<sup>151</sup> Lyon, *The Origins of the Middle Ages*, 71.

<sup>152</sup> Lyon, Henri Pirenne, 448f.

<sup>153</sup> Lyon, *The Origins of the Middle Ages*, 68f.

<sup>154</sup> Ebenda, 76.

auch der Karolinger fortsetzte, es nichts gab, was durch die Araber und ihre Eroberungen hätte zerstört werden können.<sup>155</sup>

### **7.1.2. Die Veränderung des Münzwesens als Beweis für die Dekadenz zur Zeit der Karolinger**

*Marc Bloch* sprach sich ebenfalls für die Ansicht aus, dass es eine Dekadenz zur Zeit der Karolinger gab und dass es dadurch für die Araber, wirtschaftlich gesehen, nichts gab, was hätte zerstört werden können. In zahlreichen Studien ging er dabei besonders auf die Problematik des Goldes, die Pirenne in seiner These als Beweis für einen wirtschaftlichen Niedergang heranzog, ein.<sup>156</sup> Die Frage und Problematik des Goldes liegt hierbei eng im Zusammenhang mit der Veränderung des Münzwesens zur Zeit der Karolinger. Besonders die Veränderung von Gold- auf Silbermünzen stellte viele Historiker vor die Frage, ob dies nun als Beweis für die Zerstörung der Handelsbeziehungen zwischen Orient und Okzident gelten konnte, wie es Pirenne getan hatte. Nach Pirenne war die Prägung von Silbermünzen zur Zeit Karls des Großen ein Zeichen dafür gewesen, dass der Handel auf dem Mittelmeer unterbrochen wurde und die wenigen aus dieser Zeit stammenden Goldmünzen, die gefunden wurden, nur Überreste der vergangenen Zeit waren und durch die Seeräuberei den Weg vom Orient in den Okzident gefunden hatten.<sup>157</sup> Für Bloch steht es durch seine Studien außer Zweifel, dass es zu jeder Zeit Gold gegeben hatte, man aber durch den geringer gewordenen Handel und durch die veränderte Währung auf dem internationalen Markt auf eine große Menge von Geld verzichtete, denn nur mehr byzantinische und arabische Goldmünzen wurden akzeptiert.<sup>158</sup>

*R. S. Lopez* stellte sich in diesem Aspekt gegen Pirenne und vertritt die Auffassung, dass die Entscheidung Karls des Großen, nun Silbermünzen zu prägen, darauf beruhte, sich politisch mit dem byzantinischen Reich zu versöhnen, für die das Prägen von Goldmünzen, vor allem mit der Inschrift und Titulierung *Romanorum imperator*, ein Reichsmonopol war.<sup>159</sup> *Dopsch* hingegen sieht in der Umstellung auf eine Silberwährung nicht das Zeichen für einen wirtschaftlichen Niedergang, sondern eher

---

<sup>155</sup> Ebenda, 64.

<sup>156</sup> Ebenda, 77.

<sup>157</sup> Ebenda, 72f.

<sup>158</sup> Riising, The Fate of Henri Pirenne's Thesis, 204f.

<sup>159</sup> Ebenda, 205.

einen Aufschwung, da für ihn die vermehrte Prägung von Silbermünzen, die in seinen Augen kein Hindernis für den Handel darstellte, einen höheren Gebrauch von Geld widerspiegelt.<sup>160</sup> Zwei Historiker haben sich mit dem Problem der Währung noch intensiver auseinandergesetzt, nämlich *Sture Bolin* und *Maurice Lombard*. Bolin widmete sich in seinen Studien mehr dem Silber, während sich Maurice Lombard mehr auf das Gold konzentrierte. Beide Studien und die daraus resultierenden Ergebnisse und Thesen lassen dieses Problem in einem breiteren internationalen Licht erscheinen. Der erstere von beiden, *Sture Bolin*, betont sehr deutlich, dass es zur Zeit der Karolinger einen blühenden Handel gab, sowohl rund um die Nordsee als auch im von den Arabern beherrschten Mittelmeer. Er sieht besonders im Gebrauch von Silbermünzen eine Parallele zwischen dem karolingischen Reich und dem arabischen Reich, beide verwendeten um die Mitte des 8. Jahrhunderts Silber zum Münzen. Für Bolin ist dies und auch die Tatsache, dass der Silberpreis starken Schwankungen durch die vermehrte Produktion von Silber in den arabischen Ländern ausgesetzt war, der Beweis dafür, dass ein Handel zwischen beiden Reichen weiterhin bestand.<sup>161</sup> *Maurice Lombard* wendete sich in seinen Studien mehr dem Gold zu und kam dabei zu dem Ergebnis, dass es Anfang des 7. Jahrhunderts drei verschiedene Geldzonen gab, einerseits die westlichen Gebiete, die ihre Goldreserven dränierten, die östlichen Gebiete, die ihr Gold horteten, und andererseits das Reich der Sassaniden, die Gold erwarben, es aber durch die vorhandene Silberwährung nicht in Umlauf brachten.<sup>162</sup> Die Araber brachten demnach durch ihre Eroberungen von golderzeugenden Ländern, besonders durch Ägypten, Syrien, Persien und Nubien, das Gold unter ihre Kontrolle und durch den Austausch von Waren, speziell Sklaven, Pelze und Holz, gelangten auch Teile des Goldes wieder nach Westen. Der Handel und die Wirtschaft lebten demnach wieder auf.<sup>163</sup>

## 7.2. Der Handel und Gebrauch von Waren aus dem Orient

---

Die Diskussion um die wirtschaftlichen Aspekte, die Pirenne in seiner These ausführlich erklärte, drehte sich in erster Linie um den in seinen Augen unterbrochenen Handel nach dem Einfall der Araber in den mittelmeerischen Raum. Viele Historiker

---

<sup>160</sup> Ebenda, 204.

<sup>161</sup> Bolin, Mohammed, Charlemagne and Ruric, 231-245.

<sup>162</sup> Lombard, The Golden Age of Islam, 101-104.

<sup>163</sup> Riising, The Fate of Henri Pirenne's Thesis, 208.

versuchten aufgrund von eigenen Untersuchungen und Nachforschungen, seine These zu widerlegen oder zu bestätigen. In den Nachforschungen erlangten die Handelsgüter Papyrus, Gewürze, und Kleidungsstücke aus kostbaren Stoffen eine zentrale Bedeutung. Diese Güter und deren Verschwinden im Westen bildeten für Pirenne und seine These den Beweis dafür, dass der Handel zwischen dem Osten und dem Westen unterbrochen wurde. Er begründete seine Behauptung damit, dass er zwar aus Quellen, die aus der Zeit der Merowinger stammten, deren Beschreibung und somit deren Existenz im Westen belegen konnte, aber für die Zeit der Karolinger keine Quellen mit Beschreibungen oder Andeutungen auf diese Güter zu finden waren. Einer, der sich schon sehr früh mit diesen Beweisen und Quellen zu diesen Aspekten auseinandersetzte und eigene Forschungen betrieb, war einer von Pirennes Schülern, ***Etienne Sabbe***.

Anders als Pirenne fand Sabbe mehrere schriftliche Quellen, die die Existenz eines Handels mit östlichen Gütern vom 8. bis zum 10. Jahrhundert beweisen. Aber auch durch archäologische Funde konnte er sowohl den Handel mit Gewürzen und Elfenbein wie auch mit kostbaren Stoffen, wie beispielsweise Seide und Brokat, belegen. Seiner Meinung nach kamen diese Luxusgüter entweder von den spanischen Emiraten oder aber aus den östlichen Teilen des Mittelmeeres über Italien oder über die Donau nach Gallien. Diese Luxusgüter oder etwa Gold dienten den Arabern als Zahlungsmittel für den Erwerb von Sklaven. Dieser Handel ermöglichte es dem Westen, durch den Verkauf von Gütern aus dem Osten Geld in Umlauf zu bringen.<sup>164</sup> Die beiden Historiker ***Levillain*** und ***Lestocquoy*** stimmten Sabbe bei der Auslegung der im Rahmen seiner Nachforschung gefundenen Quellen zu.<sup>165</sup>

***Maurice Lombard*** widmete seine Forschungen ebenfalls diesem von Pirenne angesprochenen Beweis und kritisiert Pirennes These dahingehend, dass sie sich in seinen Augen hauptsächlich auf den Okzident konzentrierte und Quellen aus den arabischen und orientalischen Ländern außer Acht ließ.<sup>166</sup> Für ihn ist klar, dass die Güter, die von Pirenne aufgezählt wurden, schon im alten römischen Reich Staatsmonopole waren, die somit mit bestimmten Bestimmungen und Privilegien belegt waren, und auch in den byzantinischen und arabischen Reich veränderte sich in diesem

---

<sup>164</sup> Ebenda, 194f.

<sup>165</sup> Ebenda, 195.

<sup>166</sup> Lombard, Mahomet et Charlemagne, 161.

Sinne nichts, sie unterlagen weiterhin strengen Einschränkungen. So waren beispielsweise kostbare Stoffe politisch abhängig und wurden für den Staat, den Hof, die Kirche und für den Gebrauch des byzantinischen Kaisers, des Basileus, hergestellt. Die kostbaren Stoffe wurden darüber hinaus oft als Geschenk für die Herrscher anderer Reiche eingesetzt. Die Veränderung des Handels mit Stoffen aus dem Orient ist für Lombard nicht auf die Araber und deren Eroberungen zurückzuführen, sondern auf die Veränderung der Mode und den neuen Modegeschmack der herrschenden Klasse.<sup>167</sup> Auch die Veränderung des Schreibwesens, in der Form, dass anstelle von Papyrus nun Pergament und später sogar Papier als Schreibgrundlage verwendet wurde, lässt sich seiner Meinung nach nicht direkt auf die Eroberungszüge der Araber zurückführen. Durch die Eroberung Ägyptens musste für die Schreiber eine Ausweichmöglichkeit gefunden werden, doch in den westlichen Regionen ging man dazu über, vermehrt Pergament zu verwenden, und die orientalischen Regionen, wie Byzanz und Rom, wichen auf Papier aus, das 3 Jahrhunderte später den Papyrus ersetzen sollte.<sup>168</sup> Für Lombard ist demnach das Verschwinden des Papyrus durch den Gebrauch von Papier zu begründen. Bei der Frage nach dem Verschwinden des Gewürzhandels fällt es Lombard schwer, geeignete und erfolgreiche Lösungsvorschläge zu bieten. Es erweist sich vor allem dadurch sehr schwer, Betrachtungen anzustellen, da es im Mittelalter keine wirkliche Küche gab, in der Gewürze verwendet wurden. Kräuter und Gewürze wurden zu dieser Zeit hauptsächlich in der Medizin als Medikamente eingesetzt, so wie die heimischen Kräuter. Andere Erklärungsversuche von seiner Seite sind, dass in Indien und China aufgrund von Krisen weniger Gewürze erzeugt wurden (doch diese Theorie wird von ihm selbst schon teilweise verneint), und dass der hohe Verbrauch in den arabischen Ländern dazu führte, dass weniger verkauft wurde; doch eine zufrieden stellende Erklärung zu geben erscheint für ihn unmöglich.<sup>169</sup> Neben Lombard und Sabbe überzeugen die Forschungen und die daraus resultierenden Ergebnisse des Historikers *Robert S. Lopez* am meisten. Wie Lombard betrachtet auch Lopez diesen Aspekt aus der Sicht des Orients und kommt ebenfalls zu dem Schluss, dass diese Güter, speziell die luxuriösen Stoffe, die zur Herstellung der Kleidung des Herrschers dienten, in Byzanz und später auch bei den Arabern als Hoheitsrechte angesehen

---

<sup>167</sup> Ebenda, 166f.

<sup>168</sup> Ebenda, 168.

<sup>169</sup> Ebenda, 169f.

wurden, die einem Staatsmonopol unterworfen waren. Somit erklärt sich seiner Meinung nach das Verschwinden dieser Güter im Westen, nicht durch den Handel, sondern durch die nach den Eroberungen eingetretenen Veränderungen in der arabischen Politik. Stoffe wurden, wie oben bei Lombard schon erwähnt, als diplomatische Geschenke verwendet und waren schon deswegen sehr rar. Was den Papyrus anging, so stellten die Araber ihren Gebrauch von Papyrus in der Epoche der Abbasiden auf Papier um.<sup>170</sup>

Doch dies ist nur ein Teil seiner Erklärung, aus der Sicht des Westens kommt er zu dem Schluss, dass die Veränderung der Wirtschaft unter den Karolingern und die Umstellung des wirtschaftlichen Schwerpunktes auf die Landwirtschaft dazu führte, dass sich auch die Bedürfnisse der Bevölkerung zu diesem Zeitpunkt änderten und man wirtschaftlich gesehen sparsamer wurde. Die Kirche sowie die herrschende Klasse bezogen als einzige nunmehr Luxusgüter, wie beispielsweise kostbare Stoffe, die zum Erhalt des Prestiges von der Kirche aus dem Osten bezogen wurden, oder aber auch, wie es Lopez beweisen konnte, wurde von den Päpsten bis zum Ende des 11. Jahrhunderts der Papyrus weiterhin verwendet, während sich der Adel auf Pergament und später auf Papier umstellte. Dies hatte seiner Meinung nach zur Folge, dass durch die abnehmende Nachfrage auch der Handel mit diesen Gütern abnahm.<sup>171</sup> Das Verschwinden des Gewürzhandels ist, wie bei Lombard, auch für Lopez nicht einfach zu erklären, auch er hat diesbezüglich mehrere Erklärungsmodelle. Auf der einen Seite führt er den abnehmenden Handel mit Gewürzen darauf zurück, dass sich im Mittelalter auch der Geschmack der Menschen veränderte und man mehr auf einheimische Kräuter und Würzmöglichkeiten zurückgriff als auf die importierten Gewürze, auf der anderen Seite wäre es aber auch möglich, dass, wie es auch Lombard erklärt, sich Krisen und Unruhen in Zentralasien auf den Gewürzhandel auswirkten.<sup>172</sup>

Mit Lopez Erklärung, warum nun im Westen Pergament eher verwendet wurde als Papyrus, und den Erklärungen von Pirenne zeigt sich **D. C. Dennett** nicht zufrieden und kommt zu ganz anderen Erklärungen. Für ihn ist es sehr wichtig zu betonen, dass nach der Eroberung von Ägypten durch die Araber der Import von Papyrus nicht aufhörte; doch in Gallien aufgrund der Beständigkeit des Materials und der leichteren Erzeugung

---

<sup>170</sup> Lopez, Mohammed and Charlemagne, 84-86.

<sup>171</sup> Ebenda, 99f.

<sup>172</sup> Ebenda, 102f.

in lokalen Manufakturen das Pergament bevorzugt. Im Gegensatz zu Lombard und Lopez ist er der Meinung, dass orientalische Gewürze weiterhin im Westen zu finden waren und nur aufgrund der religiösen Missbilligung von Wein seitens der Araber der von Pirenne erwähnte Wein aus Ghaza nicht mehr importiert wurde.<sup>173</sup>

### 7.3. Die Träger und Wege des Handels zwischen Orient und Okzident

---

#### 7.3.1. Jüdische und syrische Fernhändler als Träger des Handels zwischen dem Orient und Okzident

Die Frage nach dem Verschwinden der einzelnen Güter stellte für viele Historiker einen weiteren Aspekt der These von Pirenne in den Vordergrund der Diskussion, nämlich die Frage nach der Art von Handel, die es zu jener Zeit gegeben hatte. Herrschte ein Binnenhandel vor oder eher ein Fernhandel? Im Beispiel von Verdun zeigte der Historiker *Charles Verlinden* mit seinen Studien, dass dies nicht immer leicht zu beantworten ist. In zwei seiner Studien bezieht sich Verlinden auf den Sklavenmarkt in Verdun mit unterschiedlichen Ergebnissen. Auf der einen Seite zeigt Verlinden auf, dass Verdun bis zum 9. und 10. Jahrhundert ein Zentrum des Sklavenhandels war, dessen Wirkungsbereich sich bis zu dem von den Arabern beherrschten Spanien ausstreckte, doch auf der anderen Seite gibt es in Elsass, das nicht weit von Verdun gelegen ist, für die Zeit, in der die Karolinger herrschten, keine Anzeichen einer regen Wirtschaft, geschweige denn in der Umgebung von Verdun.<sup>174</sup> Schließt dies nun, wie *Dan Diner* sich treffend in einem seiner Artikel fragt, die Existenz eines Fernhandels den Binnenhandel aus?<sup>175</sup> Um die Art von Handel zu verstehen, die zu dieser Zeit vorherrschte oder aber auch nicht, ist, wie Pirenne es schon in seiner These getan hat, es wichtig, sich die Träger des Handels genauer anzusehen. In seiner These konzentrierte sich Pirenne auf zwei Gruppen von Fernhändlern, einerseits die Juden und andererseits die Syrer. Für ihn waren diese beiden Volksgruppen diejenigen, die den Kontakt zwischen dem Orient und dem Okzident aufrechterhielten und den Handel über den Mittelmeerraum ermöglichten. Doch diese Bedeutung, die ihnen von Pirenne zugesprochen wurde, wird nicht von jedem Historiker akzeptiert. Auch hier stellten

---

<sup>173</sup> Dennett, Pirenne and Muhammad, 134-136.

<sup>174</sup> Diner, Ideologie, Historiographie und Gesellschaft, 223.

<sup>175</sup> Ebenda, 223.

Historiker ihre eigenen Nachforschungen an und bildeten ihre eigene Meinung, unter ihnen *Solomon Katz*, *Gunnar Mickwitz*, *Andre Dupont*, *Henri Laurent* und *Pierre Lambrechts*.<sup>176</sup> Die eben genannten fünf Historiker waren sich darin einig, dass es keinen Beweis dafür gibt, dass nach den Einfällen der Germanen der Handel auf dem Mittelmeer weitergeführt wurde, trotz der Anwesenheit von Juden im Westen. Sie stellten dabei aber nicht die Existenz von syrischen und jüdischen Kaufleuten und deren Bedeutung für den internationalen Handel in Frage, nur deren Bedeutung als Vermittler zwischen Orient und Okzident nach den Einfällen der Germanen.<sup>177</sup> Pirennes Auslegungen riefen viele verschiedene Meinungen zu der Bedeutung dieser Fernhändler hervor. Auf der einen Seite sah man Pirennes Überlegungen, dass nur die jüdischen und syrischen Händler den Kontakt über das Mittelmeer aufrechterhielten, als Beweis dafür an, dass gerade viele Händler im Westen verschwunden waren. Auf der anderen Seite bewiesen die von Pirenne angeführten östlichen Kolonien von Syrern, unter ihnen aber auch Ägypter und Griechen, nicht, dass es durch sie einen Handel mit dem Orient gab und sie dabei als Vermittler fungierten. Dies sind aber nur zusammengefasste Meinungen ohne direkte Nachforschungen.<sup>178</sup> Ein Historiker, der sich diesem Aspekt von Pirenne in seinen Forschungen zugewandt hat, war *Norman H. Baynes*. Für Baynes ist klar, dass die Händler im Osten hauptsächlich lokale Händler waren und der Handel nicht, wie Pirenne behauptete, von den Syrern getragen wurde. Er räumt zwar ein, dass im römischen Reich der Spätantike sich Syrer im Osten aufgehalten haben, doch dass für die Zeit zwischen dem 4. und 6. Jahrhundert nicht bewiesen werden kann, dass vermehrt Kolonien mit syrischen Handelsleuten auftraten und jene den Kontakt zu ihrer Heimat aufrechterhalten haben.<sup>179</sup> Der oben erwähnte Historiker *Gunnar Mickwitz* schließt sich dieser Meinung an und fügt dem Ganzen noch hinzu, dass, wenn es Syrer gegeben hat, die nach Gallien kamen, um sich dort niederzulassen, sie über Italien reisten.<sup>180</sup>

Im Gegensatz zu Baynes und Mickwitz akzeptieren die Historiker *Henri Laurent*, *Andre Dupont* und *Pierre Lambrechts* die Meinung Pirennes, dass syrische Händler den westlichen Auslandshandel unterstützten, und gehen dabei sogar soweit zu

---

<sup>176</sup> Lyon, *The Origins of the Middle Ages*, 71.

<sup>177</sup> Ebenda, 71.

<sup>178</sup> Riising, *The Fate of Henri Pirenne's Thesis*, 181f.

<sup>179</sup> Ebenda, 181.

<sup>180</sup> Ebenda, 181.

behaupten, dass der gallo-römische Handel durch die Krisen des 3. Jahrhunderts zerstört wurde und nur durch Händler syrischer Abstammung und deren Handel mit dem Osten größtenteils wiedebelebt wurde.<sup>181</sup> Der Historiker *Solomon Katz* konzentrierte sich, anders als seine Kollegen, auf die jüdischen Großhändler der damaligen Zeit. In seinen Studien arbeitet Katz sehr kritisch mit Quellen, die die Existenz von jüdischen Kaufleuten in Gallien beweisen. So zeigt er auf, dass mit Beginn des 5. Jahrhunderts Juden und deren Niederlassung in Gallien in Quellen erwähnt werden. Doch dies beweist in seinen Augen noch nicht, dass nur Juden Handel in Gallien zur Zeit der Merowinger trieben. Auch die Syrer spielten für diese Zeit eine wichtige Rolle als Kaufleute.<sup>182</sup> Die Juden handelten nach *B. Hahn* nur im Reich selbst, während die Syrer eine Verbindung zum Orient herstellten und Waren aus diesen Gebieten nach Europa brachten.<sup>183</sup> Die Quellenlage gibt jedoch keinen Aufschluss darüber, ob die Juden die einzigen Händler waren, die im Reich der Merowinger tätig waren.<sup>184</sup>

Die oben genannten kritischen Beurteilungen bezogen sich, wie wir gesehen haben, mehr auf die Zeit der Merowinger als auf die der Karolinger. Doch wie sah es nun zur Zeit Karls des Großen und der arabischen Eroberungszüge aus? *Anne Riising* stellt in ihrer Zusammenfassung der Kritiken zu Henri Pirennes These eine wichtige Frage: Wenn es zur Zeit der Karolinger keinen Handel mehr mit dem Orient gab, wohin sind dann die Großhändler verschwunden?<sup>185</sup> *Henri Laurent* und *Ganshof* versuchten die Existenz dieser Großhändler zu beweisen. Laurent fand für die Zeit der Karolinger keine stichhaltigen Beweise.<sup>186</sup> Ganshof hingegen konnte die Klasse der Großhändler nur für die zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts nachweisen, jene Zeit, in der sich nach Pirennes Aussage die Wirtschaft wieder erholte.<sup>187</sup>

Für diese Zeit gibt es leider keine Quellen, die uns Aufschluss darüber geben könnten, was aus den syrischen und jüdischen Händlern, die sich in Europa niederließen, geschehen ist. Riising geht davon aus, dass sie nicht in ihre Heimatländer, die durch die arabischen Eroberungen nun muslimisch waren, oder aber nach Byzanz, dessen

---

<sup>181</sup> Ebenda, 181.

<sup>182</sup> Solomon Katz, *The Jews in the Visigothic and Frankish Kingdoms of Spain and Gaul* (Cambridge/Massachusetts, 1937) 127f.

<sup>183</sup> Ebenda, 128.

<sup>184</sup> Ebenda, 130.

<sup>185</sup> Riising, *The Fate of Henri Pirenne's Thesis* 197.

<sup>186</sup> Ebenda, 187.

<sup>187</sup> Lyon, *The Origins of the Middle Ages*, 75.

Wirtschaft nicht deutlich besser dastand, zurückkehrten. Sie stützt sich dabei auf das Fehlen von Quellen, die ihre Abfahrt und ihr Verschwinden beschreiben. Für sie ist es eher wahrscheinlich, dass besonders die Syrer in Europa blieben und sich assimilierten, was ihnen leichter fiel als den Juden, da sie dem christlichen Glauben angehörten.<sup>188</sup> **Solomon Katz** hingegen bewies in seinen Nachforschungen die Existenz von jüdischen Großhändlern, jedoch mit der Unterscheidung, dass es sehr unwahrscheinlich ist, dass diese Händler über das Mittelmeer kamen, sondern eher über andere Handelswege ihren Weg nach Westen fanden. Eine Tatsache, die in seinen Augen jedoch schwerer beweisbar für die syrischen Händler ist. Er schreibt den jüdischen Händlern eine sehr bedeutende Rolle zu, nämlich die Vermittlungen und Aufrechterhaltung des Kontaktes zwischen Christen und Arabern.<sup>189</sup> **Dan Diner** widmet sich anders als die oben angeführten Historiker mehr den arabischen Quellen und versucht anhand dieser Quellen einen anderen Blick auf die Kaufleute zur Zeit der arabischen Expansion zu werfen. In einer bedeutenden arabischen Quelle fand er die Erwähnung von Fernhändlern, die in diesen Quellen als „*Rahdaniten*“ bezeichnet werden. Bei diesen Rahdaniten dürfte es sich um Abenteurer gehandelt haben, die durch ihre Handelsfahrten Gallien, Spanien, den Orient und sogar den ostasiatischen Raum miteinander verbanden. Doch nicht nur sie, sondern auch die *Mozaraber* waren an dem Handel beteiligt. Bei diesem Handel dürfte es sich aber um eine Ausnahme gehandelt haben, von Diner sogar als einen irregulären Handel bezeichnet, durch den keine Massengüter gehandelt wurden, sondern eher seltene und luxuriöse Güter. Dass es sich dabei um Ausnahmen gehandelt hat, zeigt auch die Tatsache, dass sie im 10. Jahrhundert durch die Vormachtstellung Italiens und die im 11. Jahrhundert aufkommende Wiederherstellung der Handelstätigkeiten verschwinden.<sup>190</sup>

### **7.3.2. Die verschiedenen Wege des Handels zwischen Orient und Okzident**

Doch nicht nur die Frage nach dem Handel und dessen Träger beschäftigte viele Historiker, sondern auch die Frage nach den verschiedenen Handelswegen und deren Bedeutung für die Verbindung zwischen dem Osten und dem Westen. Seit der Zeit der

---

<sup>188</sup> Riising, *The Fate of Henri Pirenne's Thesis*, 197.

<sup>189</sup> Katz, *The Jews in the Visigothic and Frankish Kingdoms*, 130f.

<sup>190</sup> Diner, *Ideologie, Historiographie und Gesellschaft*, 223f.

Römer gab es sowohl ländliche wie auch Seeverbindungen, die den Handel zwischen Osten und Westen ermöglichten. Nach dem Historiker *N. Iorga* gibt es keine Beweise dafür, dass diese Wege zur Zeit der Merowinger und auch der Karolinger unbenutzt blieben.<sup>191</sup> Besonders *Erna Patzelt* äußert sich zu den Handelswegen und misst den ländlichen Verbindungen eine weitaus größere Bedeutung zu als den Seewegen, was darauf zurückzuführen ist, dass in ihren Augen das Mittelmeer im alten römischen Reich, aufgrund der Furcht der Römer vor dem Meer, keine so große Bedeutung hatte.<sup>192</sup> Doch diese Argumentation hält der Kritik von *Anne Riising* nicht stand. Riising gibt zu bedenken, dass der Seetransport eindeutig preisgünstiger gewesen wäre und dass die Furcht der Römer, besonders seitdem der Handel von den Arabern geführt wurde, nicht beweist, dass der Landweg zur Zeit der Merowinger und Karolinger bevorzugt wurde und das Mittelmeer keine Bedeutung hatte.<sup>193</sup> Doch die viel wichtigere Frage stellt sich im Zuge der vorangegangenen Kapitel, nämlich auf welchen Wegen der Handel zur Zeit der Merowinger und der Karolinger stattfand. Mit dieser Frage setzten sich vor allem die Historiker *R. Buchner* und *Norman H. Baynes* auseinander. Nach Buchner wurde im 8. Jahrhundert der Handel auf dem Seeweg durch die arabischen Eroberungszüge zerstört, doch bis zu dieser Zeit fand ein reger Handel zwischen der Provence und dem Orient statt. Die Landwege nutzte man eher besonders für den Transport von Personen.<sup>194</sup> Norman H. Baynes geht dahingegen davon aus, dass Waren, wie sie im Kapitel zuvor behandelt wurden, entweder durch indirekte Wege über die von den Arabern beherrschten Gebiete Afrikas und Spaniens kamen oder aber Waren aus dem Okzident waren. Er kritisiert dabei besonders die von Pirenne herangezogene Quelle von Gregor von Tours, da in seinen Augen Gregor von Tours nicht ausreichende Kenntnisse verfügte, als dass man seine Quelle als zuverlässig erachten könne.<sup>195</sup> Allgemein konnte von mehreren Historikern aufgezeigt werden, dass sehr wohl Verbindungen zwischen dem Orient und dem Okzident zur Zeit der arabischen Invasionen bestanden hatte. So zum Beispiel gingen schon die südlich gelegenen Städte Italiens Handelsverbindungen mit den von den Arabern beherrschten Ländern ein und konnten durch ihre Handelsflotten den Handel auf dem Mittelmeer übernehmen. Es

---

<sup>191</sup> Riising, *The Fate of Henri Pirenne's Thesis*, 182.

<sup>192</sup> Ebenda, 182.

<sup>193</sup> Ebenda, 182f.

<sup>194</sup> Ebenda, 183.

<sup>195</sup> Riising, *The Fate of Henri Pirenne's Thesis*, 198.

konnte aber auch eine Verbindung zwischen Spanien, Italien und Afrika aufgezeigt werden. Einzig einen Beweis für eine Handelsverbindung zwischen Gallien und dem Orient konnte keiner der Historiker erbringen. Dafür richteten viele Historiker ihren Blick Richtung Norden und auf die Landwege.<sup>196</sup> So konnte Erna Patzelt beispielsweise die Unabhängigkeit der Karolinger vom Mittelmeer durch die Kontakte zu Russland, der Ostsee und der Nordsee aufzeigen.<sup>197</sup> Auch die Historiker **A. R. Lewis** und **R. S. Lopez** kamen zu dem Schluss, dass durch die Wikinger beispielsweise der Handel über weitere Strecken erhalten blieb und Kaufleute dadurch Handel mit England, Gebieten am baltischen und nördlichen Meer sowie mit Russland und somit auch mit Byzanz treiben konnten. Doch nicht alle Kontakte sei es nun über den Seeweg oder über den Landweg, waren von großer Bedeutung und führten nicht zu solchen Handelstätigkeiten wie vor den arabischen Invasionen, doch spiegelt es auch nicht das Bild, das Pirenne von der Zeit der Karolinger gezeichnet hatte, wieder.<sup>198</sup>

#### 7.4. Die Araber und deren Bedeutung für die Umgestaltung des Handels auf dem Mittelmeer

---

Die Beweisführung der Historiker, wie wir hier gesehen haben, ging immer von der merowingischen und karolingischen Wirtschaft aus. Dahingegen fingen Arabisten an, eine Erklärung für jenes Problem von Seiten der Araber zu finden und Beweise aus der arabischen Welt zu sichten und zu bewerten. Einer dieser Arabisten war **Daniel C. Dennet**, der mit seiner Studie versuchte, die Folgen der Expansion der Araber für das westliche Europa zu ergründen. Dabei stellte er sich genau wie Anne Riising die Frage, welche Gründe die Araber gehabt haben könnten, den Handel auf dem Mittelmeer zu behindern und gar zu zerstören. Viele Historiker, die sich gegen die These von Henri Pirenne stellten, gingen unbewusst von der Feststellung aus, dass die Araber dazu verpflichtet waren, den Handel zu blockieren.<sup>199</sup>

Bei seinem Versuch, Gründe dafür zu finden, warum die Araber sich hätten weigern sollen, mit dem Westen Handel zu treiben, geschweige denn den ganzen

---

<sup>196</sup> Ebenda, 183f.

<sup>197</sup> Ebenda, 198f.

<sup>198</sup> Lyon, *The Origins of the Middle Ages*, 71f.

<sup>199</sup> Riising, *The Fate of Henri Pirenne's Thesis*, 189f.

Mittelmeerhandel neu zu strukturieren, scheiterte Dennet, denn er fand keine Gründe für ein solches Verhalten. Er kam daher zu dem Entschluss, dass die Araber, anders als es Pirenne behauptete, nicht den internationalen Handel, der bislang auf dem Mittelmeer herrschte, beendet hatten; ganz im Gegenteil, für ihn ist klar, dass sogar ein großes Interesse an dem internationalen Handel bestand, da sie selbst Rohstoffe sowie Sklaven, die sie aus Europa bekamen, brauchten. Im Gegenzug für diese Waren zahlten die Araber mit den daraus entstandenen Produkten und brachten damit Waren ihrer Heimat wieder nach Europa. Der Handel zwischen dem Osten und dem Westen war somit aus Dennets Sicht nicht zerstört worden. Auch die Argumentation, dass durch die religiösen Unterschiede zwischen den Muslimen und den Christen eine Barriere entstanden sei, die nicht überwunden werden konnte, ist für Dennet nicht plausibel. Er geht eher davon aus, dass die arabische Invasion die Wirtschaft des Westens gefördert habe.<sup>200</sup> Dem widerspricht wiederum der Arabist **Bernard Lewis**, denn er sieht am Anfang der arabischen Invasion sehr wohl einen Einbruch des Handels, der seiner Meinung nach durch die Feindschaft zwischen beiden Welten und dem daraus folgenden gegenseitigen Misstrauen hervorgerufen wurde. Erst für das 11. Jahrhundert sieht er eine Mäßigung und Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen.<sup>201</sup> Wie die Arabisten versuchten auch die Byzantinisten sich mit dieser Fragestellung auseinanderzusetzen. So geht der Byzantinist **S. A. Runeiman** ebenso wie Lewis davon aus, dass ein Handel zwischen Byzanz und den arabischen Ländern, nachdem sich die Konflikte zwischen beiden teilweise lösten und die Eroberungen der Araber nachließen, fortgesetzt wurde.<sup>202</sup> **A. R. Lewis** geht dabei noch einen Schritt weiter: Im Gegensatz zu Pirenne ist er der Meinung, dass die Araber nicht das ganze Mittelmeer beherrschten, sondern dass Byzanz noch die östlichen Teile des Mittelmeeres kontrollierte und damit seine Wirtschaftspolitik aufrecht erhalten konnte. Der Handel auf byzantinischer Seite erfolgte nun mit den arabischen Ländern sowie mit Teilen Italiens, wo Byzanz noch einige Besitzungen hatte. Der Westen konnte somit nur mehr Waren aus dem Osten über italienische Häfen beziehen, wie beispielsweise Venedig. Doch auch dieser Handel mit dem Westen wurde stark eingeschränkt, da Byzanz einen Handel im östlichen Mittelmeer bevorzugte, um ihre Goldreserven zu schützen. Dies erklärt aus seiner Sicht,

---

<sup>200</sup> Dennett, Pirenne and Muhammad, 125-135.

<sup>201</sup> Lyon, *The Origins of the Middle Ages*, 74.

<sup>202</sup> Ebenda, 74.

warum Pirenne in seinen Nachforschungen nur so wenige bis gar keine Waren aus dem Osten im Westen zur Zeit der Karolinger finden konnte.<sup>203</sup> *Bryce Lyon* weist jedoch darauf hin, dass Lewis etwas Wesentliches bei seiner Erklärung ignoriert hat, nämlich die Frage, warum sich die Wirtschaftspolitik von Byzanz nach dem Einfall der Araber in den Mittelmeerraum so drastisch verändert hatte. Lyon kontert auf Lewis' Argumentation hin, dass diese Vorsichtsmaßnahmen von Byzanz, um ihre Goldreserven nicht zu erschöpfen, doch darauf hinweist, dass die Araber tatsächlich den Handel des Mittelmeeres verändert und neu gestaltet haben. Denn ohne den neuen Handel mit den von den Arabern beherrschten Ländern wäre Byzanz vielleicht nicht dazu gezwungen worden, solche Maßnahmen zu ergreifen.<sup>204</sup> Fernand *Vercauteren* geht in seinen Studien über das Leben im Frühmittelalter noch einen Schritt weiter und ist der Meinung, dass die Araber durch ihre Eroberungen und ihre Anwesenheit eine Barriere im Mittelmeerraum bildeten, durch die Städte, die vom Handel lebten, nicht weiter bestehen konnten.<sup>205</sup> Ganz anders schätzt *Maurice Lombard* die Bedeutung der Araber für die wirtschaftlichen Verhältnisse im Mittelmeerraum und im Osten ein. Aus seiner Sicht bewirkten die Araber genau das Gegenteil von dem, was Pirenne ihnen in seiner These zuschreibt. Lombard ist der Ansicht, dass gerade die Eroberungen der Araber dazu führten, dass der Okzident wieder in Kontakt mit dem Orient trat, sei es nun aus wirtschaftlicher wie auch aus kultureller Sicht. Für ihn ist die germanische Invasion ein Grund dafür, dass zur Zeit der Merowinger als auch der Karolinger die Wirtschaft einen Rückgang erlebte. Erst der Aufstieg des islamischen Reiches und dessen Ausbreitung im Mittelmeerraum führten dazu, dass sich die Wirtschaft im Westen wieder entwickelte und einen Aufschwung erlebte. Demzufolge kommt es nach seiner Meinung nicht zu einem Kontinuitätsbruch durch die Araber, dafür aber zu einer Weiterentwicklung des Westens.<sup>206</sup>

---

<sup>203</sup> Diner, *Ideologie, Historiographie und Gesellschaft*, 227f.

<sup>204</sup> Lyon, *The Origins of the Middle Ages*, 74f.

<sup>205</sup> Ebenda, 75.

<sup>206</sup> Lombard, *The Golden Age of Islam*, 5.

## 8. Resümee – Moderne Perspektiven und die Bedeutung von Henri Pirenne für die Geschichtswissenschaft

---

Diese Diskussion sollte sich vom Erscheinen von „Mahomet et Charlemagne“ 1937 bis in die heutige Zeit erstrecken und aufgrund der verschiedenen Zugänge, Forschungsmethoden und der Erschließung neuer Quellen wahrscheinlich nie ein Ende finden. Zwar zeigte sich im Laufe der Auseinandersetzung mit Henri Pirennes These, dass aufgrund der schlechten bis gar nicht vorhandenen Quellenlage und Pirennes eingeschränkten Zugriff auf archäologische, numismatische und aussagekräftige Beweise die meisten Aussagen Pirennes nicht den neuesten Wissensstand standhalten konnten, jedoch wurde seine These zu einer bedeutenden klassischen Geschichtstheorie des 20. Jahrhunderts. Viele verschiedene wissenschaftliche Gebiete befassten sich im Laufe der letzten 30 Jahre mit Pirennes These und versuchten sie mit den neuesten wissenschaftlichen Methoden entweder zu widerlegen oder zu bestätigen und durch andere Perspektiven, wie beispielsweise eine Sicht auf diese Fragestellung von Seiten der Araber zu werfen, einen neuen Zugang zu schaffen. So befassten sich, wie es schon im vorangegangenen Kapitel ersichtlich wurde, Byzantinisten, Orientalisten, Numismatiker wie auch Archäologen rege mit den Kernaussagen Pirennes. Besonders durch die Archäologie und die in den letzten Jahren erworbenen Funde konnte sich die Wissenschaft ein besseres Bild von der Welt im Mittelalter machen und einige Teile der These durch Rekonstruktionen bestätigen. **Heiko Steuer** wie auch **Richard Hodges** und **David Whitehouse** setzten sich hauptsächlich mit den archäologischen Funden und deren Bedeutung für die Aussagekraft von Pirennes These auseinander. Heiko Steuer veröffentlichte so im Jahr 1987 in dem Beitrag über „*Die Kultur der Germanen von Theoderich dem Großen bis zu Karl dem Großen*“ seine Forschungsergebnisse und kommt zu dem Schluss, dass man aufgrund der archäologischen Funde zwei unterschiedliche Epochen mit eigenständigen wirtschaftlichen wie auch sozialen Situationen betrachten muss. So wird beispielsweise die Antike zur Zeit der Merowinger, was den Handel betrifft, fortgesetzt, jedoch muss dabei unterschieden werden, dass der Handel an sich zu dieser Zeit ein niederes Niveau hatte als zur Zeit der Römer.<sup>207</sup> Aber auch die Archäologen Richard Hodges und David Whitehouse setzten

---

<sup>207</sup> Heiko Steuer, Die Kultur der Germanen von Theoderich dem Großen bis zu Karl dem Großen. In:

sich gemeinsam mit der Auswertung von archäologischen Funden im Zusammenhang mit dieser Thematik auseinander, deren Ergebnisse schon 4 Jahre vor Steuer, im Jahre 1983, mit dem Titel „*Mohammed, Charlemagne and the Origins of Europe*“ veröffentlicht wurden. Hodges und Whitehouse entwickelten, aufgrund der Ergebnisse ihrer Auswertung von archäologischen Funden 4 Hypothesen, die Folgendes beinhalteten:

① Hodges und Whitehouse kommen zu dem Ergebnis, dass sich der Mittelmeerraum erst zwischen 400 und 600 durch wesentliche Veränderungen aufzulösen anfang und nicht, wie von der Geschichtswissenschaft angenommen, schon Anfang des 5. Jahrhunderts. Doch Pirennes Aussage, dass die Einheit des Mittelmeeres um 600 fast gleich war wie um 400, wird durch archäologische Funde widerlegt. In ihren Augen war die Gründung eines islamischen Reiches keine Ursache, sondern ein Produkt der Veränderung der mittelmeerischen Welt.<sup>208</sup>

② Beide sprechen sich für Pirennes Meinung aus, dass die Karolinger vom Mittelmeerraum abgetrennt waren. Für sie stellt sich hierbei die Frage, ob sie aufgrund einer anderen Macht, wie eben die der Araber, von diesem Raum getrennt wurden. Die archäologischen Funde können aber nur eine Antwort auf die regionale Situation unter den Karolingern geben. Hierbei geht klar hervor, dass die politische Macht zu dieser Zeit für sie primitiv war und für dieses aus verschiedenen Herrschern bestehende Reich der Markt zum Handeln ungeeignet war. Erst von 700 bis 800 sollte sich eine politische Einheit bilden, die sich wirtschaftlich mehr auf den Raum um den Rhein konzentrierte.<sup>209</sup>

③ Doch im Falle der ländlichen Siedlungen gibt es nicht genug Funde, um dadurch verlässlich behaupten zu können, dass zur Zeit der Karolinger die Ressourcen zurückgehalten wurden, um eben dann um 900 eine Renaissance auf der kulturellen Ebene zu erzeugen. Jedoch ist für sie, trotz der mangelnden Funde, klar, dass die Karolinger besonders die Gewerbe, die beispielsweise Glas oder Keramik herstellten, förderten. Der Handel stand dabei aber unter der Gewalt des Königs und der

---

Francesco Gabrieli (Hg.), *Mohammed und Karl der Große. Die Geburt des Abendlandes* (Stuttgart, 1993) 299.

<sup>208</sup> Richard Hodges, David Whitehouse, *Mohammed, Charlemagne & the Origins of Europe. Archaeology and the Pirenne Thesis* (New York, 1983) 169f.

<sup>209</sup> Ebenda, 170f.

Geistlichkeit; dadurch wurde hauptsächlich mit Luxusgütern, die die Macht des Herrschers untermauern sollten, gehandelt.<sup>210</sup>

④ In ihrer letzten Hypothese kommen beide zu dem Schluss, dass sowohl Mohammed als auch Karl der Große Produkte des untergegangenen römischen Reiches waren.<sup>211</sup>

Es stellt sich für mich nach dieser ganzen Diskussion und der Widerlegung seiner These durch angesehenen Historiker wie auch Wissenschaftler die Frage, welche Bedeutung Pirenne nun für die Geschichtswissenschaft zugeschrieben werden kann. Meiner Meinung nach kann man Pirennes These, besinnt man sich auf die Mentalität des beginnenden 20. Jahrhunderts, als eine Provokation an die deutsche Geschichtswissenschaft und als Reaktion auf die Ereignisse des Ersten Weltkrieges sehen. Dies führte aber zu einem Werk, das nicht nur junge Studenten in ihrer Auseinandersetzung mit der mittelalterlichen wie auch auf den mediterranen Raum bezogene Geschichte beeinflusste, sondern auch zu einem Umdenken in der Geschichtswissenschaft auf die Frage nach dem Übergang von der Antike zum Mittelalter führte.

Durch sein Werk richteten sich die Blickwinkel der Historiker mehr auf den mediterranen und orientalischen Raum und führte zu einer vergleichenden Geschichtswissenschaft, die sich nicht mehr allein auf den europäischen Raum konzentrierte. Für mich ist Pirennes „Mahomet et Charlemagne“ ein Werk, das als Klassiker der Geschichtsschreibung angesehen werden muss, denn es spiegelt den Geist seiner Entstehungszeit wieder und ermuntert Studenten dazu, ihren Blick auch in andere Richtungen zu richten und bestehende Meinungen der Geschichtswissenschaft kritisch zu hinterfragen.

---

<sup>210</sup> Ebenda, 171-173.

<sup>211</sup> Ebenda, 175.

## 9. Bildanhang

---



Abbildung 1: Henri Pirenne (1862-1935)



Abbildung 2: Paul Fredericq (1850-1920)



Abbildung 3: Godefroid Kurth (1847-1916)

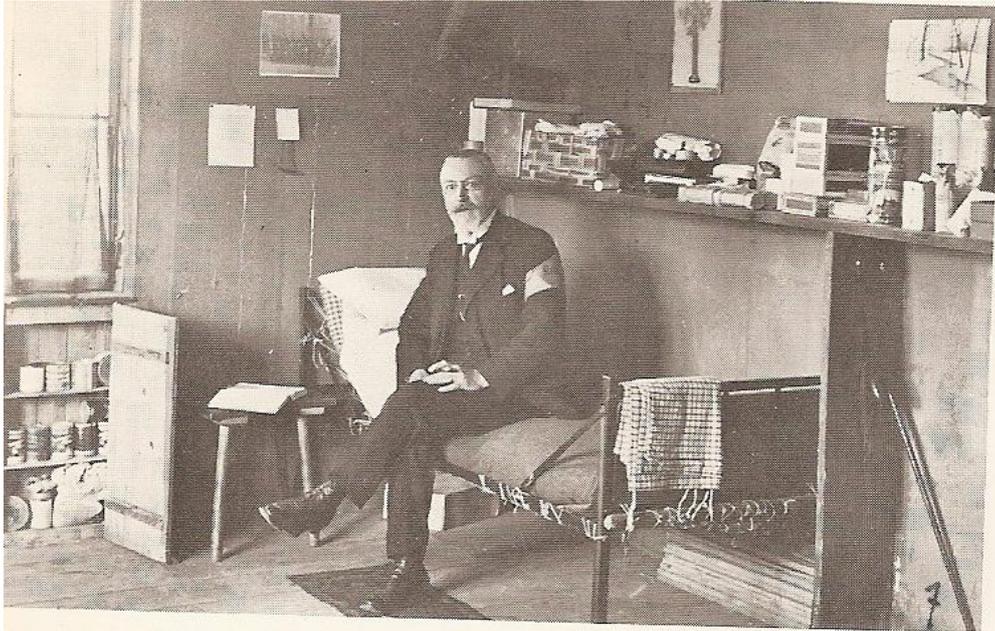


Abbildung 4: Henri Pirene in seinem Zimmer im Gefangenenlager Holzminden

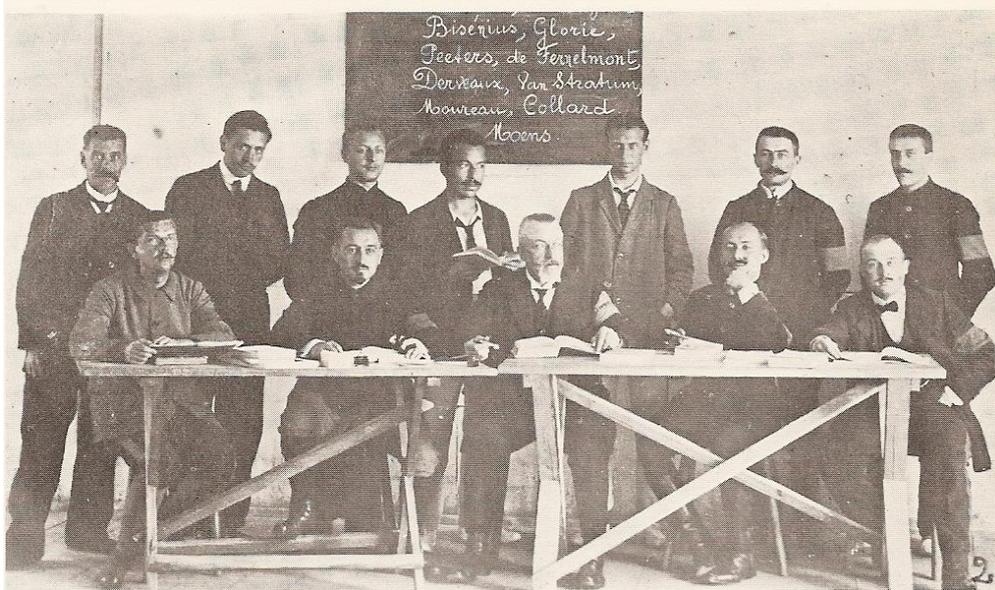


Abbildung 5: Henri Pirene zusammen mit den Lehrkräften im Gefangenenlager Holzminden

## 10. Literatur

---

- ❖ Howard L. *Adelson*, Early Medieval Trade Routes. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington/Massachusetts/Toronto/ London, 1976) 138-146.
- ❖ Hermann *Aubin*, Zur Frage der historischen Kontinuität im allgemeinen (1943). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 164- 202.
- ❖ Hermann *Aubin*, Vom Absterben antiken Lebens im Frühmittelalter (1948). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 203-259.
- ❖ William Carroll *Bark*, The Problem of Medieval Beginnings. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington/Massachusetts/ Toronto/London, 1976) 168- 182.
- ❖ William Carroll *Bark*, Origins of the medieval world (California, 1958).
- ❖ Norman H. *Baynes*, M. Pirenne and the unity of the mediterranean world. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington/ Massachusetts/Toronto/London, 1976) 49-53.
- ❖ Sture *Bolin*, Mohammed, Charlemagne and Ruric. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 223-265.
- ❖ Rudolf *Buchner*, Der Beginn des Mittelalters in westlicher Sicht. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 58-64.
- ❖ Peter *Burke*, Offene Geschichte. Die Schule der Annales (Berlin, 1991).
- ❖ Peter *Brown*, Mohammed and Charlemagne by Henri Pirenne. In: Daedalus, Vol. 103, No.1, Twentieth-Century Classics Revisited (1974) 25-33.
- ❖ J. *Brutzkus*, Trade with Eastern Europe, 800-1200. In: The Economic History Review, Bd. 13 (New York, 1943) 31-41.
- ❖ Joseph *Calmette*, Karl der Grosse (Innsbruck/Wien, 1948).
- ❖ Norman F. *Cantor*, Inventing the Middle Ages (New York, 1991).

- ❖ Dietrich *Claude*, Der Handel im westlichen Mittelmeer während des Frühmittelalters (Göttingen, 1985).
- ❖ A. *Coville*, Les commencements du moyen age d'après Henri Pirenne. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 23-31.
- ❖ Paolo *Delogu*, Reading Pirenne Again. In: Richard Hodges (Hg.), The Sixth Century. Production, Distribution and Demand (Leiden, 1998) 15-41.
- ❖ Alexander *Demandt*, Der Fall Roms. Die Auflösung des römischen Reiches im Urteil der Nachwelt (München, 1984).
- ❖ Daniel C. *Dennett*, Pirenne and Muhammad. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 120-159.
- ❖ Guillaume *Des Marez*, Francois Louis *Ganshof*, Compte Rendu du V<sup>e</sup> congres international des sciences historiques (Brüssel, 1923).
- ❖ Dan *Diner*, Ideologie, Historiographie und Gesellschaft. Zur Diskussion der Pirenne-Thesen in der Geschichtswissenschaft. Ein Nachtrag. In: Henri Pirenne, Mohammed und Karl der Grosse (Frankfurt am Main, 1986) 207- 237.
- ❖ Winfried *Dolderer*, Deutscher Imperialismus und belgischer Nationalitätenkonflikt. Die Rezeption der Flamenfrage in der deutschen Öffentlichkeit und deutsch-flämische Kontakte 1890-1920 (Melsungen, 1989).
- ❖ Alfons *Dopsch*, Vom Altertum zum Mittelalter – das Kontinuitätsproblem (1926). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 78-103.
- ❖ Alfons *Dopsch*, Frühmittelalterliche und spätantike Wirtschaft (1928). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 104-120.
- ❖ Andrew S. *Ehrenkreutz*, Another Orientalist's Remarks concerning the Pirenne Thesis. In: Journal of the Economic and Social History of the Orient, Vol. 15, No. 1/2 (1972) 94-104.
- ❖ Karl Dietrich *Erdmann*, Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques (Göttingen, 1987).

- ❖ Wallace K. *Ferguson*, The Renaissance in historical thought. Five centuries of interpretation (Toronto, 2006).
- ❖ Kenneth W. *Frank*, Pirenne Again: A Muslim Viewpoint. In: The History Teacher, Vol. 26, No. 3 (1993) 371-383.
- ❖ Francesco *Gabrieli*, Die Bedeutung des Islam für das westliche Europa. In: Francesco Gabrieli (Hg.), Mohammed und Karl der Große. Die Geburt des Abendlandes (Stuttgart, 1993) 173- 206.
- ❖ Francois Louis *Ganshof*, Henri Pirenne. In: Biographie Nationale, Bd. 2 (Brüssel, 1958) 671-723.
- ❖ Leopold *Genicot*, Aux origines de la civilisation occidentale. Nord et Sud de la Gaule. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 105-119.
- ❖ Philip *Grierson*, Commerce in the Dark Ages: A Critique of the evidence. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington/ Massachusetts/Toronto/London, 1976) 146-159.
- ❖ André *Guillou*, Byzanz und die Entstehung Westeuropas. In: Francesco Gabrieli (Hg.), Mohammed und Karl der Große. Die Geburt des Abendlandes (Stuttgart, 1993) 111- 172.
- ❖ Francois-J. *Himly*, Y a-t-il emprise Musulmane sur l'économie des états européens de VIIIe aux Xe siècle ? Une discussion de témoignages. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 276-329.
- ❖ Richard *Hodges*, Henri Pirenne and the question of demand in the sixth century. In: Richard Hodges (Hg.), The Sixth Century. Production, Distribution and Demand (Leiden, 1998) 3-15.
- ❖ Richard *Hodges*, David *Whitehouse*, Mohammed, Charlemagne & the Origins of Europe. Archaeology and the Pirenne Thesis (New York, 1983).
- ❖ John *Horne*, Alan *Kramer*, Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit (Hamburg, 2004).
- ❖ Solomon *Katz*, The Decline of Rome and the Rise of Medieval Europe (New York, 1955).

- ❖ Solomon *Katz*, *The Jews in the Visigothic and Frankish Kingdoms of Spain and Gaul* (Cambridge/Massachusetts, 1937).
- ❖ Paul *Kirn*, *Zum Problem der Kontinuität zwischen Altertum und Mittelalter* (1928). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 121-142.
- ❖ Theo *Kölzer*, *Kulturbruch oder Kulturkontinuität? Europa zwischen Antike und Mittelalter. Die Pirenne-These nach 60 Jahren*. In: Klaus Rosen (Hg.), *Das Mittelmeer. Die Wege der europäischen Kultur* (Bonn, 1998) 208-227.
- ❖ Alan *Kramer*, *Besatzung (Westen)*. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (Paderborn/München/Wien/Zürich, 2009) 381-384.
- ❖ Pierre *Lambrechts*, *Les theses de Henri Pirenne sur la fin du monde antique et les debuts du moyen age*. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 32-57.
- ❖ Robert *Latouche*, *The so-called „Grand Commerce” of the Merovingian period*. In: Alfred F. Havighurst, *The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision* (Lexington/Massachusetts/Toronto/London, 1976) 132-138.
- ❖ Archibald R. *Lewis*, *Naval Power and Trade in the Mediterranean A.D. 500-1100* (Princeton, 1951).
- ❖ Maurice *Lombard*, *Mahomet et Charlemagne*. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 160-177.
- ❖ Maurice *Lombard*, *The Golden Age of Islam* (Amsterdam, 1975).
- ❖ Robert S. *Lopez*, *Mohammed and Charlemagne. A Revision*. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 65-104.
- ❖ Karl August *Lückerath*, *Die Diskussion über die Pirenne-These*. In: Jürgen Elvert, Susanne Krauß (Hg.), *Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert* (Stuttgart, 2003) 55-69.
- ❖ Bryce *Lyon*, *Henri Pirenne: Connu or Inconnu?* In: *Revue belge de philologie et d'histoire*. Bd. 81 (Brüssel, 2003) 1231-1241.

- ❖ Bryce *Lyon*, Henri Pirenne. A biographical and intellectual study (Ghent, 1974).
- ❖ Bryce *Lyon*, Historical Reality. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington/Massachusetts/Toronto/ London, 1976) 183 – 190.
- ❖ Bryce *Lyon*, Die wissenschaftliche Diskussion über das Ende der Antike und den Beginn des Mittelalters. In: Francesco Gabrieli (Hg.), Mohammed und Karl der Große. Die Geburt des Abendlandes (Stuttgart, 1993) 7-19.
- ❖ Bryce *Lyon*, The Middle Ages in Recent historical thought. Selected Topics (Washington D.C., 1965).
- ❖ Bryce *Lyon*, The Origins of the Middle Ages. Pirenne's Challenge to Gibbon (New York, 1972).
- ❖ Bryce *Lyon*, Mary *Lyon*, The Journal de guerre of Henri Pirenne (Amsterdam/New York/Oxford, 1976).
- ❖ Ulf Gerrit *Meyer-Rewerts*, Hagen *Stöckmann*, Das „Manifest der 93“. Ausdruck oder Negation der Zivilgesellschaft? In: Johanna Klatt, Robert Lorenz (Hg.), Manifeste. Geschichte und Gegenwart des politischen Appells (Bielefeld, 2011) 113-134.
- ❖ H. St. L. B. *Moss*, Economic consequences of the barbarian invasions. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington/ Massachusetts/Toronto/London, 1976) 53-60.
- ❖ Wilfried *Nippel*, Edward Gibbon (1737-1794). In: Lutz Raphael (Hg.), Klassiker der Geschichtswissenschaft. Bd. I. Von Edward Gibbon bis Marc Bloch (München, 2006) 20-37.
- ❖ Sidney R. *Packard*, The Process of historical Revision: New Viewpoints in Medieval European History (Northampton/Massachusetts, 1962).
- ❖ Erna *Patzelt*, Die fränkische Kultur und der Islam (Aalen, 1978).
- ❖ Erna *Patzelt*, Die Kontinuitätsfrage (1938). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 143-163.
- ❖ Edouard *Perroy*, Encore Mahomet et Charlemagne. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 266-275.

- ❖ Franz *Petri*, Zum Stand der Diskussion über die Fränkische Landnahme und die Entstehung der germanisch-romanischen Sprachgrenze (Darmstadt, 1954).
- ❖ Henri *Pirenne*, Geschichte Europas. Von der Völkerwanderung bis zur Reformation (Berlin/Frankfurt am Main, 1956).
- ❖ Henri *Pirenne*, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Europas im Mittelalter (Bern, 1947).
- ❖ Henri *Pirenne*, Mahomet et Charlemagne (Brüssel, 1937).
- ❖ Henri *Pirenne*, Mahomet und Karl der Grosse. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters (Frankfurt am Main, 1963).
- ❖ Henri *Pirenne*, Medieval Cities. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington, Massachusetts, Toronto, London, 1976) 1-26.
- ❖ Henri *Pirenne*, Geburt des Abendlandes. Untergang der Antike am Mittelmeer und Aufstieg des germanischen Mittelalters (Amsterdam, 1941).
- ❖ Henri *Pirenne*, Mahomet et Charlemagne. In: Revue belge de philologie et d'histoire Bd. 1 (Brüssel, 1922) 77-86.
- ❖ Henri *Pirenne*, Un contrast économique. Mérovingiens et Carolingiens. In: Revue belge de philologie et d'histoire Bd. 2 (Brüssel, 1923) 223-235.
- ❖ Henri *Pirenne*, Les villes du moyen âge. Essai d'histoire économique et sociale (Bruxelles, 1927) 7-46.
- ❖ Frederick M. *Powicke*, Modern Historians and the study of history (London, 1955).
- ❖ Walter *Prevenier*, Henri Pirenne (1862-1935). In: Heinz Duchhardt, Malgorzata Morawiec, Wolfgang Schmale, Winfried Schulze, Europa-Historiker. Ein biographisches Handbuch. Bd. 2 (Göttingen, 2007) 147-167.
- ❖ Lutz *Raphael*, Die Erben von Bloch und Febvre. Annales Geschichtsschreibung und nouvelle histoire in Frankreich 1945-1980 (Stuttgart, 1994).
- ❖ Ulrich *Raulff*, Ein Historiker im 20. Jahrhundert: Marc Bloch (Frankfurt am Main, 1995).

- ❖ Anne **Riising**, The Fate of Henri Pirenne's Thesis on the Consequences of the Islamic Expansion. In: Paul Egon Hübinger (Hg.), Bedeutung und Rolle des Islam beim Übergang vom Altertum zum Mittelalter (Darmstadt, 1968) 178-222.
- ❖ Paul Craig **Roberts**, The Pirenne Thesis: Towards Reformulation. In: Alfred F. Havighurst, The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision (Lexington/Massachusetts/Toronto/London, 1976) 160- 165.
- ❖ Carlos Antonio Aguirre **Rojas**, Fernand Braudel und die modernen Sozialwissenschaften (Leipzig, 1999).
- ❖ Reinhard **Schneider**, Das Frankenreich (München, 1990).
- ❖ Peter **Schöttler**, Geschichtsschreibung in einer Trümmervelt. Reaktionen französischer Historiker auf die deutsche Historiographie während und nach dem Ersten Weltkrieg. In: Peter Schöttler, Patrice Veit, Michael Werner, Plurales Deutschland – Allemagne Plurielle. Festschrift für Etienne Francois – Melanges Etienne Francois (Göttingen, 1999) 296-313.
- ❖ Peter **Schöttler**, Henri Pirennes Kritik an der deutschen Geschichtswissenschaft und seine Neubegründung des Komparatismus im Ersten Weltkrieg. In: Sozial. Geschichte. Zeitschrift für historische Analyse des 20. und 21. Jahrhunderts H.2 (2004) 53-81.
- ❖ Peter **Schöttler**, Die historische »Westforschung« zwischen »Abwehrkampf« und territorialer Offensive. In: Peter Schöttler, Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945 (Frankfurt am Main, 1997) 204-233.
- ❖ Peter **Schöttler**, Zur Geschichte der Annales-Rezeption in Deutschland (West). In: Matthias Middell, Steffen Sammler (Hg.), Alles Gewordene hat Geschichte. Die Schule der Annales in ihren Texten 1929-1992 (Leipzig,) 40-60.
- ❖ Peter **Schöttler**, Henri Pirenne, historien europeen, entre la France et l'Allemagne. In: Revue belge de philologie et d'histoire Bd. 76 (Brüssel, 1998) 875- 883.
- ❖ Stephan **Skalweit**, Der Beginn der Neuzeit. Epochengrenze und Epochenbegriff (Darmstadt, 1982).
- ❖ Heinrich **Sproemberg**, Manfred **Unger** (Hg.), Mittelalter und demokratische Geschichtsschreibung (Berlin, 1971).

- ❖ Franz *Steinbach*, Henri Pirenne, Mahomet et Charlemagne. Paris 1937. In: Franz Petri, Georg Droege (Hg.), *Collectanea Franz Steinbach. Aufsätze und Abhandlungen zur Verfassungs-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, geschichtliche Landeskunde und Kulturraumforschung* (Bonn, 1967) 156-159.
- ❖ Heiko *Steuer*, Die Kultur der Germanen von Theoderich dem Großen bis zu Karl dem Großen. In: Francesco Gabrieli (Hg.), *Mohammed und Karl der Große. Die Geburt des Abendlandes* (Stuttgart, 1993) 207- 300.
- ❖ Jürgen von *Ungern-Sternberg*, Wissenschaftler. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (Paderborn/München/Wien/Zürich, 2009) 169-175.
- ❖ Jürgen von *Ungern-Sternberg*, Wolfgang von *Ungern-Sternberg*, Der Aufruf „An die Kulturwelt!“ Das Manifest der 93 und die Anfänge der Kriegspropaganda im Ersten Weltkrieg (Stuttgart, 1996).
- ❖ R.C. *van Caenegem*, *Law, History, the Low Countries and Europe* (London, 1994).
- ❖ Laurence *van Ypersele*, Belgien. In: Gerhard Hirschfeld, Gerd Krumeich, Irina Renz, *Enzyklopädie Erster Weltkrieg* (Paderborn/München/Wien/Zürich, 2009) 44-49.
- ❖ Adriaan *Verhulst*, Marc Bloch and Henri Pirenne on Comparative History. A Biographical Note. In: *Revue Belge de Philologie et d'histoire* Bd. 79 (Brüssel, 2001) 507-510.
- ❖ Cionzio *Violante*, Das Ende der „großen Illusion“. Ein europäischer Historiker im Spannungsfeld von Krieg und Nachkriegszeit, Henri Pirenne (1914-1923) – Zu einer Neulesung der „Geschichte Europas“ (Berlin, 2004).
- ❖ Elazar *Weinryb*, The Justification of a Causal Thesis: An Analysis of the Controversies over the Theses of Pirenne, Turner, and Weber. In: *History and Theory*, Vol. 14, No. 1 (1975) 32-56.
- ❖ Bruno de *Wever*, Die Flämische Bewegung. Geschichte und Geschichtsschreibung. In: Johannes Koll (Hg.), *Nationale Bewegungen in Belgien. Ein historischer Überblick* (Münster/New York/München/Berlin, 2005) 73- 108.

- ❖ Lynn *White Jr.*, The Northward shift of Europe's focus. In: Alfred F. Havighurst, *The Pirenne Thesis. Analysis, Criticism, and Revision* (Lexington/Massachusetts/Toronto/ London, 1976) 166- 168.
- ❖ Chris *Wickham*, *Framing the early Middle Ages. Europe and the Mediterranean, 400-800* (Oxford/New York, 2005).
- ❖ Hermann *Wopfner*, Rezension von: A. Dopsch, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, 1.Teil* (1918). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 1-21.
- ❖ Hermann *Wopfner*, Rezension von: A. Dopsch, *Wirtschaftliche und soziale Grundlagen der europäischen Kulturentwicklung, 2.Teil* (1920). In: Paul Egon Hübinger (Hg.), *Kulturbruch oder Kulturkontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter* (Darmstadt, 1968) 22-33.
- ❖ H. *Zeiß*, *Mahomet et Charlemagne*. In: Karl Alexander von Müller, *Historische Zeitschrift* Bd. 158 (Berlin, 1938) 348-351.

## 11. Bildnachweis

---

Abbildung 1: Bryce *Lyon*, Henri Pirenne. A biographical and intellectual study (Ghent, 1974) Titelbild.

Abbildung 2: Bryce *Lyon*, Henri Pirenne. A biographical and intellectual study (Ghent, 1974) zwischen den Seiten 48 und 49.

Abbildung 3: Bryce *Lyon*, Henri Pirenne. A biographical and intellectual study (Ghent, 1974) zwischen den Seiten 48 und 49.

Abbildung 4: Bryce *Lyon*, Henri Pirenne. A biographical and intellectual study (Ghent, 1974) zwischen den Seiten 240 und 241.

Abbildung 5: Bryce *Lyon*, Henri Pirenne. A biographical and intellectual study (Ghent, 1974) zwischen den Seiten 248 und 249.

Ich habe mich bemüht, sämtliche Inhaber der Bildrechte ausfindig zu machen, und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

## 12. Abstract

---

Die Diplomarbeit setzt sich mit dem belgischen Historiker Henri Pirenne und dessen These über die Bedeutung des Islam beim Übergang von der Antike zum Mittelalter auseinander. Dabei wurde besonders Wert auf die Darstellung der Entstehung seiner These in der Zeit des Ersten Weltkrieges und die nach seinem Tode hervorgerufene Diskussion in der Geschichtswissenschaft gelegt. Henri Pirenne war einer jener Historiker, die sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts gegen die bislang vorherrschenden Eingrenzungen der Antike und des Mittelalters sowie der Annahme, die Germanen wären durch ihre Eroberungen für den Untergang der Antike und dem Aufkommen des Mittelalters verantwortlich gewesen, auflehnte und durch die Betrachtung eines anderen Raumes, nämlich den des Mittelmeeres, eine neue These entwickelte. Bei dieser Entwicklung spielte der Erste Weltkrieg und damit verbunden der Verlust zwei seiner Söhne, der Verrat der deutschen Wissenschaftler an den belgischen Kollegen sowie seine Gefangenschaft in den deutschen Gefangenenlagern eine bedeutende Rolle. Im Ersten Weltkrieg lassen sich aufgrund seines unveröffentlichten Werkes zur Geschichte Europas sowie der Revision seiner Methode und der Kritik an der deutschen Wissenschaft deutlich die ersten Anzeichen einer Veränderung seiner Auffassung zu diesem Thema sowie erste Anzeichen zu seiner sich entwickelnden These erkennen. Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg sollten dabei für Pirenne eine Zeit der Nachforschungen und produktiven wissenschaftlichen Arbeit darstellen. So veröffentlichte er 1922 in der *Revue belge de philologie et d'histoire* zum ersten Mal seine These in dem Artikel „Mahomet et Charlemagne“. Diese damals veröffentlichte These sollte 15 Jahre später in größerem Umfang posthum unter dem gleichen Titel veröffentlicht werden und eine Diskussion hervorrufen, die teilweise noch heute andauert.

## 13. Tabellarischer Lebenslauf

---

### **Persönliche Daten:**

Name        Melanie Matschweiger

Geboren     18.11.1985 in Wien

### **Schulbildung:**

1992 – 1996    Volksschule Piaristen, 1080 Wien

1996 – 2000    Hauptschule Herz Maria Kloster, 1180 Wien

2000 – 2005    Oberstufenrealgymnasium Marianum, 1180 Wien

06/2005        Abschluss mit Matura am Oberstufenrealgymnasium Marianum

### **Studium:**

seit 2006 Studium der Geschichtswissenschaft an der Universität Wien

**Fachlicher Schwerpunkt:** Museumswissenschaft und Kulturgeschichte